AGB
E 124

Hic liber constat in albis 49 x
compactus — 20 s
Summa — 69 s

C. F. v. S.

Sammlung

von

Poesien

und

prosaischen Auszügen.

K. B. GYMNAS. BIBLIOTHEK BAMBERG
Z 124

BAMBERG,
bey Johann Georg Koch,
1805.

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

Der

erwachsenen Jugend

beyderley

Geschlechts

gewidmet.

Die Welten.

Groß ist der Herr! und jede seiner Thaten,
Die wir kennen, ist groß!
Ocean der Welten, Sterne sind Tropfen des Oceans!
Wir kennen dich nicht.

Wo beginn' ich? und ach, wo end' ich
Des Ewigen Preis?
Welcher Donner giebt mir Stimme?
Gedanken welcher Engel?

Wer leitet mich hinauf
Zu den ewigen Hügeln?
Ich versink', ich versink', und geh'
In deiner Welten Ocean unter.

Wie schön und hehr war diese Sternennacht,
Eh' ich des großen Gedankens Flug,
Eh' ich es wagte, mich zu fragen:
Welche Thaten dort oben der Herrliche thäte?

Mich! den Thoren! den Staub!
Ich fürchtet', als ich zu fragen begann,
Daß kommen würde, was gekommen ist.
Ich unterliege dem großen Gedanken.

Weniger kühn hast, o Pilot!
Du gleiches Schicksal.
Trüb am fernen Olymp
Sammeln sich Sturmwolken.

Jetzo ruht das Meer noch fürchterlich still;
Doch der Pilot weiß,
Welcher Sturm dort her droht!
Und die eherne Brust bebt ihm;

Er stürzt am Maste
Bleich die Segel herab.
Ach! nun kräuselt sich
Das Meer, und der Sturm ist da!

Donnernder rauscht der Ocean, als du, schwarzer Olymp!
Krachend stürzet der Mast.
Lautheulend zuckt der Sturm;
Singt Todengesang.

Der Pilot kennt ihn. Immer steigender hebst, Woge, du dich;
Ach! die letzte, letzte bist du! Das Schiff geht unter!
Und den Todengesang heult dumpf noch fort
Auf dem großen, immer offnen Grabe der Sturm.

Klopstock.

Häusliche Glückseligkeit.

Unter den gepriesenen Glückseligkeiten der Erde ist eine, die alle übertrifft; die, wie ein reiner Quell, immer neue Freuden hervorbringt, wie die schöne Natur nie ermüdet, wie eben dieselbe unerschöpflich in ihren Gaben ist; die alle Reize der Einsamkeit, Liebe und Freundschaft in sich vereinigt, und sie mit Einfalt und Unschuld verbindet; die nie etwas von ihrer Lieblichkeit verliert, durch Genuß erhöhet und vermehret wird, das Herz immer froh macht und mit Zufriedenheit erfüllt; die den Rückblick in die verfloßne Zeit zum Wonnegefühl erhebt, und die heitersten Aussichten in die Zukunft eröffnet. Die Menschen nennen sie häusliche Glückseligkeit, die Engel das Paradies auf Erden.

An die Zukunft.

Zukunft! Göttin mit dem heil'gen Schleyer!
Undurchdringlich-tiefe Dunkelheit
Hemmt des Busens ungestümmes Feuer
Voll von Ahndung deiner sel'gen Zeit.

Göttlich hüllst in deine Labyrinthe
Du des Schicksals ungewissen Lauf,
Und wir schauen, wie durch florne Binde,
Ueber Wolken hin nach Licht hinauf.

Liebevoll verbirgst du unsre Leiden,
Bis die Zeit der Schmerzen sich genaht.
Weisheitsvoll verhüllst du manche Freuden,
Die das Schicksal uns bereitet hat.

Hoffnung träufelst du und Trost hernieder
In die Herzen: sanfte Harmonie
Ehrt dich, Göttin! — Flöß' in meine Lieder
Ruhgesang, und Frühlingsmelodie,

Daß dein Lichtstrahl meine Seel erquicke,
Die gebeugt — im Schattenthale irrt,
Zukunft! wenn vor deinem Sonnenblicke
Sich die Nacht in Morgenroth verliert;

Wenn es dämmert, und die dunkeln Scenen
Meines Lebens, einst durch dich erhellt,
Froher lächeln, keine meiner Thränen
Dann der Sehnsucht heißen Wunsch verfehlt.

Werd' ich dann noch würdig dich besingen?
Ja, durch Thränen, die die Wonne weint.
Meine Seele wird sich höher schwingen
Zu den Sphären, wo dein Glanz ihr scheint.

Nein, Gott schuf mich nicht zu bangem Leiden,
Meine Seele nicht zu Gram und Schmerz.
Fühlen darf ich's; Chöre reiner Freuden
Strömen Harfenmelodien in mein Herz.

Hat er mir umsonst dieß Herz gegeben,
Wo der Wonne Fluth und Ebbe strömt?
Mir umsonst den Blick in's bess're Leben,
Der so oft der Schwermuth Blick beschämt?

Kann das Schicksal dieses Herz mir rauben?
Nein! selbst Marter raubt mir's niñermehr.
Er erhält sich durch der Unschuld Glauben,
Trotz der Stürme fern und um mich her.

An die Hoffnung.

Wer ist es, der im rosigen Gewande,
Von Morgenroth das Haupt umglüht,
Noch freundlich an des Grabes düsterm Rande,
Wenn in der Jahre Schoos mein Leben abgeblüht,
Mich Armen sanft an ihren Busen zieht —
Mich mit dem Traum von einem fernen Lande,
Wo kein erzürnter Sturm der Freude Blüten pflückt,
Auch in der schweren Nacht des Todes noch entzückt?

Du bist es, Hoffnung, Zauberin des Lebens,
Die mir die Hand am Grabe beut;
Von dir geschützt ist jeder Sturm vergebens,
Mit dem der Zorn des harten Schicksals dräut:
Dein Liebling lacht des wilden Strebens
Der Sorgen, die mit finstrer Grausamkeit
Auf unsrer Erdenbahn wie Schlangenheere zischen,
Und in der Freude Trank den Gift des Kummers mischen.

Wenn tiefer Gram an unserm Busen nagt,
Die Thräne uns im bangen Auge zittert,
Des Echo's Ruf es ächzend wieder sagt,
Was wir von Schmerz, von wilder Wuth erbittert,
Wenn die Verzweiflung uns mit Feuerkraft erschüttert,
Dem stillen Thal wehmüthig sanft geklagt;
Dann, Göttin! nahst du dich mit anmuthvollem Lächeln
So sanft, als Zephirs kaum auf Rosenblätter fächeln.

Du ziehest dann mit deiner Lilienhand
Von unserm Blick des Kummers Schleyer,
Der uns mit düstrer Nacht umwand;
Es glüht in uns dann dein allmächtig Feuer,
Nur ganz vom Leidenden gekannt;
Der Zukunft Dunkel liegt dann freyer,
In reizender Gestalt, vor unserm Anblick dar,
Wir fühlen deine Macht, es flieht der Sorgen Schaar.

Du schaff'st der Dürftigkeit bemooste Hütte
Zum Wohnplatz eines Reichen um,
Gewährst den Sterblichen auf ihre Bitte
Die Aussicht in's Elisium;
Die Freude thront in deines Schooses Mitte,
Vergnügen ist dein schönstes Eigenthum!
Du bist ein reizend Bild des labevollen Schlummers,
Und giebst dem Leidenden Vergessenheit des Kummers.

Dem,

Dem, der von banger Krankheit abgezehrt,
Sich auf dem Lager jammernd windet,
Dem keine Freude mehr die Welt gewährt,
Und der verzweiflungsvoll nichts als den Tod begehrt,
In ihm nur noch die einz'ge Lind'rung findet,
Dem — wenn du ihm erscheinest — schwindet
Sein bittrer Schmerz, er sieht bey deinem Zauberlicht
Schon die Gesundheit nah'n, und — er verzweifelt nicht! —

So lächelst du dem Armen, wie dem Reichen,
Giebst diesem Ruhe, jenem Gold.
Wenn alle Freuden unsers Lebens weichen,
Der Sturm schon über uns laut donnernd rollt,
Und Schreck und Furcht die Wange bleichen;
Dann schenkst du dem, der dir, o Göttin! zollt,
Das Hochgefühl; dieß Leben sey die Morgenzeit,
Der Mittag nahe spät, und heiße Ewigkeit!

So, wie ein Sommer ohne Sonnenschein,
In dem mit Regengüßen Stürme wüthen,
So würde dann das Leben seyn,
O Göttin! wollt'st du uns nicht deinen Scepter leih'n,
Des Schicksals Donner zu gebiethen,
Und vorsichtsvoll den Abgrund zu verhüten,
In den Verzweiflung uns mit Eisenbanden zieht,
Und den man ohne dich doch nur vergebens flieht.

D'rum

D'rum krône du mit deinen Rosenkränzen,
O süße Hoffnung! mich, die ich noch nie vermißt;
Laß deinen Schimmer stets mich sanft umglänzen,
Wenn in des Lebens labyrintisch wilden Tänzen
Mein Geist den Ausgang je vergißt;
Und wenn der Tod einst meine Wange küßt,
Dann, Göttin! lächle mir mit labevoller Ruh',
Und drücke mir die schon gebrochnen Augen zu.

v. Kleist.

Licht und Wärme.

Der beß're Mensch tritt in die Welt
Mit fröhlichem Vertrauen,
Er glaubt, was ihm die Seele schwellt,
Auch außer sich zu schauen,
Und reicht, von edlem Eifer warm,
Der Wahrheit seinen treuen Arm.

Doch alles ist so klein, so eng,
Hat er es erst erfahren,
Da sucht er in dem Weltgedräng
Sich selbst nur zu bewahren;
Das Herz in kalter, stolzer Ruh'
Schließt endlich sich der Liebe zu.

Sie geben, ach! nicht immer Glut,
Der Wahrheit helle Strahlen.
Wohl denen, die des Wissens Gut
Nicht mit dem Herzen zahlen!
D'rum paart, zu euerm schönsten Glück,
Mit Schwärmers Ernst des Weltmanns Blick.

Schiller.

Die

Die Zufriedenheit mit seinem Zustande.

Du klagst, und fühlest die Beschwerden
Des Stands, in dem du dürftig lebst;
Du strebest, glücklicher zu werden,
Und siehst, daß du vergebens strebst.

Ja, klage! Gott erlaubt die Zähren;
Doch denk' im Klagen auch zurück.
Ist denn das Glück, das wir begehren,
Für uns auch stets ein wahres Glück?

Nie schenkt der Stand, nie schenken Güter
Dem Menschen die Zufriedenheit;
Die wahre Ruhe der Gemüther
Ist Tugend und Genügsamkeit.

Genieße, was dir Gott beschieden,
Entbehre gern, was du nicht hast;
Ein jeder Stand hat seinen Frieden,
Ein jeder Stand auch seine Last.

Gott ist der Herr, und seinen Segen
Vertheilt er stets mit weiser Hand;
Nicht so, wie wir's zu wünschen pflegen,
Doch so, wie er's uns heilsam fand.

Willst du zu denken dich erkühnen,
Daß seine Liebe dich vergißt?
Er giebt uns mehr, als wir verdienen,
Und niemals, was uns schädlich ist.

Verzehre nicht des Lebens Kräfte
In träger Unzufriedenheit;
Besorge deines Stands Geschäfte,
Und nütze deine Lebenszeit.

Bey Pflicht und Fleiß sich Gott ergeben,
Ein ewig Glück in Hoffnung sehn,
Dieß ist der Weg zu Ruh' und Leben:
Herr, lehre diesen Weg mich gehn.

v. Eckartshausen.

Die Schnecke, und die Grille.

Zur Grille sprach auf bunter Weide
Die Schnecke: Bilde dir nicht ein,
Daß ich dein Fußwerk dir beneide,
Ich laufe freylich nicht, allein,
Dank sey es meinem Perspektive!
Kein Feind entwischet meinem Blick;
Von weitem seh' ich ihn, und schliefe
In meine Felsenburg zurück.
So sprach die Schnecke. Nun entdeckte
Ein Mönch den leckern Fastenschmaus,
Und schob, ob sie sich gleich versteckte,
Die Siedlerin sammt ihrem Haus
In seinen Bettelsack. Die Grille
Entsprang, und pfiff der Thörin nach:
Die Armuth braucht kein Felsendach,
Und die Gewandheit keine Brille.

Pfeffel.

Der

Der Schatzgräber.

Arm an Beutel, krank am Herzen,
Schleppt' ich meine langen Tage,
Armuth ist die größte Plage,
Reichthum ist das höchste Gut.
Und zu enden meine Schmerzen
Gieng ich, einen Schatz zu graben;
Meine Seele sollst du haben,
Schrieb ich hin mit meinem Blut.

Und so zog ich Kreis um Kreise,
Stellte wunderbare Flammen,
Kraut und Knochenwerk zusammen,
Die Beschwörung war vollbracht;
Und auf die gelernte Weise
Grub ich nach dem alten Schatze
Auf dem angezeigten Platze,
Schwarz und stürmisch war die Nacht.

Und ich sah ein Licht von weiten,
Und es kam gleich einem Sterne
Hinten aus der fernsten Ferne,
Eben als es zwölfe schlug;
Und da galt kein Vorbereiten,
Heller ward's mit einem Male
Von dem Glanz der vollen Schale,
Die ein schöner Knabe trug.

Holde Augen sah ich blinken
Unter einem Blumenkranze,
In des Trankes Himmelsglanze
Trat er in den Kreis herein,
Und er hieß mich freundlich trinken;
Und ich dacht', es kann der Knabe
Mit der schönen lichten Gabe
Wahrlich nicht der Böse seyn.

Trinke Muth des reinen Lebens,
Dann versteh'st du die Belehrung,
Kömmst mit ängstlicher Beschwörung
Nicht zurück an diesen Ort.
Grabe hier nicht mehr vergebens;
Tagesarbeit, Abendgäste,
Saure Wochen, frohe Feste —
Sey dein künftig Zauberwort.

Göthe.

Wahres Glück.

Was Thoren uns mißgönnen,
Beweis't nicht stets, wie sehr man glücklich sey.
Das wahre Glück, das Eigenthum des Weisen,
Steht fest, indeß Fortunens Kugel rollt.
Dem Reichen muß die Pracht, die ihm der Indus zollt,
Erst, daß er glücklich sey, beweisen;
Der Weise fühlt, er ist's.

Wieland.

Guter Wille.

Es ist überall nichts in der Welt, ja überhaupt auch außer derselben, zu denken möglich, was ohne Einschränkung für gut könnte gehalten werden, als allein ein guter Wille.

Verstand, Witz, Urtheilskraft, und wie die Talente des Geistes sonst heißen mögen, oder Muth, Entschlossenheit, Beharrlichkeit im Vorsatze, als Eigenschaften des Temperaments, sind ohne Zweifel in mancher Absicht gut und wünschenswerth; aber sie können doch äußerst böse und schädlich werden, wenn der Wille, der von diesen Naturgaben Gebrauch machen soll, und dessen eigenthümliche Beschaffenheit darum Charakter heißt, nicht gut ist. — Mit den Glücksgaben ist es eben so bewandt. Macht, Reichthum, Ehre, selbst Gesundheit, und das ganze Wohlbefinden, und Zufriedenheit mit seinem Zustande, unter dem Namen der Glückseligkeit, machen Muth, und hiedurch öfters auch Uebermuth, wo nicht ein guter Wille da ist, der den Einfluß derselben auf's Gemüth, und hiemit auch das ganze Prinzip zu handeln, berichtige, und allgemein zweckmäßig mache.

Kant.

Einsamkeit.

Labsal ist nirgends als in der Einsamkeit, für ein Herz, das noch nicht weiß, wo sich anschlingen, wie sich mittheilen, und sich durch die Scheidewand des Schicksals weggerissen sieht von dem Herzen,

das

das ihm so milde entgegen gekommen, und es aus der Ferne so milde noch begleitet.

Alleine seyn muß jeder Betrübte lernen. Einsamkeit ist auch dann noch dein letzter und einziger Trost, wenn du unter der Folter der Abschiedsstunde rufest: „Bey allem, was ich etwa Gutes gethan, „hoffte ich Niemand zu gefallen, als dir; bey allem, „was mir Gutes geschah, freute mich nur deine „Freude.“

Zimmermann.

Seelenruhe.

Oft, wenn mich umgeben Nacht und Stille,
Wenn der Sturm mir nicht Labung beut,
Denk' ich ernstlich der Vergangenheit,
Ganz vertieft in des Gedankens Fülle.
O, dann sinkt vor meinem Blick die Hülle,
O, dann find' ich Schein statt Wirklichkeit!
Heiße Thränen fließen. — Fest erneut
Dann den Vorsatz, gut zu seyn, mein Wille.

Seelenruhe, neidenswerthes Gut!
Du gewährst das reinste Glück hienieden,
Giebst dem Menschen Kraft und hohen Muth.
Welche Stütze bleibt dem Lebensmüden,
Wenn der Reue Höllenschmerz ihn nagt,
Und sein eignes Herz ihm Trost versagt?

Die Wissenschaft zu leben.

Ein großer, und vielleicht der größte Theil des Lebens,
Das mir die Parce zugedacht,
Schlich als ein Traum der Nacht
Mit leichten Flügeln hin, und war vielleicht ver-
gebens!

Vergebens flammten mir so vieler Tage Sonnen,
Wenn ich, vom Schöpfer aufgestellt,
Als Bürger einer Welt,
Durch eine gute That nicht jeden Tag gewonnen.

Wenn ich der Tugend Freund, und groß durch Men-
schenliebe,
Frey von des Wahnes Tyranney,
Wahrhaftig groß und frey
Erst werden soll, nicht bin, und es zu seyn verschiebe.

Wir leben niemals heut! wir schieben auf zu leben,
Bis einst ein günstiges Geschick
Uns ein geträumtes Glück,
Nach Vorschrift unsers Plans und Eigensinns, ge-
geben.

Wie lang herrscht überall der Thorheit alter Glaube,
Als könnten wir uns nicht erfreu'n,
Nicht weis' und glücklich seyn
In einem jeden Stand, im Purpur und im Staube.

Auf Purpur seh' ich hier den armen Landmann liegen,
Den ein gepachtet karges Feld
Nur kümmerlich erhält:
Um seine braune Stirn' lacht ruhiges Vergnügen.

Er lebt, wenn sein Tyrann, der jeden Tag bethränet,
Sich um das Leben selbst betrügt,
Und, immer unvergnügt,
Reich, aber hung'rig stets, nach gröss'rem Reichthum gähnet.

Doch Clotho wartet nicht, bis wir genug erlangen;
Und wann sie uns zur kühlen Gruft,
Und in die Stille ruft,
So haben viele nie zu leben angefangen.

Uz.

Aus Thomiris.

Bewußtseyn guter Thaten giebt
Den größten Lohn; und wer hienieden
Des Geistes Kräfte thätig übt,
Dem lacht am Lebensabend sanfter Frieden,
Den keines Sturmes Wolke trübt! —
Er kann getrost, er kann einst ruhig scheiden,
Und wär' auch keine Ewigkeit,
Er tauchte froh sich in den Strom der Zeiten,
Denn keine That hat jemals ihn gereu't;
Und nur die Reue scheu't der Weise.

Die

Die Stimme des Volks.

Die Stimme des Volks ist zwar selten die Stimme Gottes, aber sehr oft eine Leitstimme für den Forscher; so, wie der Laut, welcher im Walde dem verirrten Wanderer entgegen schallt, nicht allemal der Ruf eines Wegweisers ist, aber ihn doch meistens auf eine Spur leitet. In der That, die Urtheile, welche in Hütten gefaßt werden, über Handlungen theils derer, die noch sind, theils solcher, die schon gewesen sind — diese Urtheile führen oft sehr viel Wahrheit mit sich. Der Pöbel, der sich in zwey Reihen stellt, um den Leichenzug eines Vornehmen durchgehen zu lassen, spricht beherzter, und denkt vielmehr richtiger von dem Erblaßten, als der Redner, der diesen Leichenzug in der Kirche erwartet.

Abt, vom Verdienst.

Das Auge der Mutter.

Ein weiser Forscher unsrer Erde
Sah, wie mit ihrer kleinen Heerde
Die Henne den nicht wohl verzäunten Hof verließ,
und ihr des Feldes Furchen wieß.
Wie emsig war die Brut! wie pickte sie voll Freude,
Und wie enthaltsam stand die wache Mutter da,
Die bald die kleine Schaar, noch kaum bedeckt mit Seide,
Und bald mit schiefem Hals den Horizont besah!
Der Weise stand bewundernd ihr zur Seite,
Als plötzlich sie durch einen scharfen Schrey
Die Jungen rief. Sie purzelten herbey,

Und krochen unter sie... Was war es, das sie scheu'te?
(So sprach der Philosoph) das Feld ist weit umher —
Der Himmel auch von Feinden leer.
Mit einem Glase waffnet er
Zuletzt das Auge: Nichts — tief in der blauen Höhe
Schwimmt nur ein schwarzer Punkt, den ich undeutlich sehe —
Jetzt naht er sich — er wächs't — Sind das nicht Flügel? — Ja!
Er stürzt herab, der Falk ist da. —
Wie scharf doch ohne Glas der Mutter Auge sah!

Nikolai.

Aus dem Martial.

Freund, soll dein Leben glücklich seyn,
So möge dir der Himmel dieß verleihn:
Ein Gut, nicht das du erst durch vielen Schweiß erworben,
Nein, welches dir von Vätern angestorben;
Ein Feld, das willig trägt, ein Heerd, der immer glüh't;
Prozeße nie; kein zu geschäftig Leben,
Von Sorgen und Geräusch umgeben;
Ein Herz, das allen Kummer flieht,
Nie um den andern Tag sich sorgenvoll bemüh't,
Und deine Stirn in trübe Falten zieht:
Ein Körper, welchen nie der Seuchen Heer bestritten,
Der so gesund ist, als er scheint:
Der klugen Einfalt edle Sitten;
Ein gleicher tugendhafter Freund:

Nicht

Nicht Speisen, die durch Kunst das Leben dir verkürzen;
Nein, die ein froh Gespräch, und stille Freuden würzen;
Nicht Nächte, die der Wein mit lautem Schrey'n durchlärmt,
Noch wo der Sorgen Heer dein Lager wild umschwärmt,
Und dein gefoltert Herz sich bis am Morgen härmt;
Ein gut und artig Weib, in deren jungem Herze
Der Gott der Freude wohnt, und Sittsamkeit im Scherze,
Der du ihr ganzes Glück, ihr Wunsch, ihr Alles bist,
So wie sie auch dein Glück, dein Wunsch, dein Alles ist;
Die nicht nach jungen Buhlern schielet,
Nach fremden Küßen lüstern ist, —
Nein, wenn in deinem Kuß sie deine Seele fühlet,
Vor Freuden Thränen oft an deinem Hals vergießt;
Ein Schlummer, der nicht schwer belastet auf dir lieget,
Nein, dich in süße Träume wieget,
Und mit der Morgenluft verflieget;
Das Glück, was du gewünscht, und niemals mehr zu seyn:
Den Tod nicht zu erflehn, und kömmt er, nicht zu scheu'n.

Weiße.

An den Mond.

Milder Geber stiller Freuden,
Traulicher Gefährt' im Leiden,
Der du friedlich dich erhebst,
Wall' hervor aus Blumengründen,
Laß Bedrängte Lindrung finden,
Wenn du sanft sie überschwebst.

Durch die grausen Klippenpfade,
Fern vom wirthlichen Gestade,
Ach, wer hilft des Schiffers Noth?
Heil! von deinem Stral geleitet,
Schwebt er leicht dahin, und meidet
Jeden Abgrund, der ihm droht!

Silbre die bethauten Flächen,
Schimmre wieder aus den Bächen,
Schimmre wieder durch die Flur!
Schmücke festlich Hayd' und Felder,
Und entzünde alle Wälder
Zu der Feyer der Natur.

Wenn dein Schimmer mild verfließend,
Freundlich die Gefilde grüßend
Jetzt auf einen Kerker scheint;
Dann laß deine Stralen sinken,
Und der Unschuld Hoffnung winken,
Die in harten Ketten weint.

Durch die düstre Gitterstäbe
Ihrer Fenster brich, und schwebe
Als ein Engel vor sie hin;
Zähle jede ihrer Thränen!
Jeden Seufzer, jedes Sehnen
Trage ihrem Richter hin.

Der Ehestand.

Glücklich, wer vom Ehebande
Nicht zu süße Träume hegt,
Sondern ruhig dem Verstande
Auf die Schaalen seiner Wage
So Verdruß, als Freude legt.

Glücklich, wer von seinem Weibe
Vieles hofft, doch nicht zu viel,
Sondern glaubt, die Laune treibe
Dann und wann, vielleicht verstohlen,
Mit den beßten selbst ihr Spiel.

Glücklich, die nicht bey dem Gatten
Auf Unmöglichkeit bestehn,
Sondern im voraus verstatten,
Daß der Mann zu seinen Sorgen
Auch einmal darf sauer sehn.

Wenn bey beyden Herzensgüte
Sanft mit Duldung sich durchflicht,
Kann des Friedens Rosenblüthe
Zwar ein kleiner Reif befallen,
Doch verwelken kann sie nicht.

Goeking.

Der Sommerabend.

(An Lina.)

Mit der Sonne letztem Strale
Schmückt die Abendwolke sich;
In dem feuchten Buchenthale
Wird der Schatten schauerlich.
Alle Sänger auf den Zweigen
Und der Lerche Lieder schweigen;
In den Gärten füllt die Luft
Stärker der Violenduft..

Horch, o horch! Das ferne Brüllen
Satter Heerden tönt so schön!
Siehst du hüpfend dort die Füllen
Mit den Roßen heimwärts geh'n?
Sieh, mit umgestürztem Pfluge,
Und mit leergetrunknem Kruge
Schleicht der Landmann nun der Ruh'
Seiner kleinen Hütte zu.

Immer

Immer dunkler wird die Stille,
Feyerlicher wird die Nacht,
Wo nur noch die leise Grille
Und der Unke Schlaflied wacht.
Linde Weste, die im düstern
Birkenbusch verstohlen flüstern,
Sind der schlummernden Natur
Letzte holde Lebensspur.

Lina! wie so schön! — doch immer
War der Tag so reizend nicht!
Weißt du, vor der Sonne Schimmer
Zogen Nebel schwarz und dicht;
Falbe Schloßen — Wolken thürmten
Sich empor; die Winde stürmten,
Und der Donner schallte bald
Mit des Schreckens Allgewalt.

O wie füllte banges Beben
Jede Nerve der Natur!
Aber bald kam neues Leben
Ueber Wald und Thal und Flur.
Nicht zur Strafe, nur zum Segen
Floß des höchsten milder Regen;
Seiner Blitze Schwefellicht,
Schreckte nur — verheerte nicht.

Als im Nachhall dumpfer Töne
Schon der Sturm allmählig schwand,
Und in siebenfacher Schöne
Schon des Bundes Bogen stand,
Glänzten nicht die Lüfte heller?
Floßen nicht die Bäche schneller?
Stieg ein tausendstimmig Chor
Lauter nicht zu Gott empor?

Diesen Wechsel kurzer Stunden
Laß ihn Trost und Vorbild seyn,
Wenn uns oft mit Todes Wunden
Düstrer Gram und Schwermuth dräu'n!
Manches heißen Tages Abend
Wird, wie dieser, kühl und labend!
Mancher Blitze furchtbar Licht
Kühlt die Luft, und trift uns nicht.

Meißner.

Der bange Priester.

Schon sah der Steuermann sein Schiff im Untergehen,
Und rief, den Winselnden mit Tröstung beyzustehen:
Wir werden bald im Himmel seyn! —
„Das wolle Gott nicht!“ fiel der bange Priester ein.

Kunze.

Un-

Unsere Freuden.

Träume sind des Lebens beßte Freuden,
Täuschung nur, und eitler Flitterschein!
Drum so will ich mich am Wahne weiden,
Weder klügeln, noch zu weise seyn.

Treue Liebe, heilige Gefühle,
Und der Freundschaft festes Seelenband
Sind des Pilgers Trost in dem Gewühle,
Auf der Wallfahrt in sein Vaterland.

Sind es Träume — o so laßt mich träumen,
Bis im Tode sich mein Auge schließt,
Dort erwach' ich, wo bey Lebensbäumen
Ungetrübt der Quell der Freuden fließt.

Frhr. v. Salis.

Buttlers Grabschrift.

(Aus dem Englischen.)

Steh', Wanderer, Buttlers Bild zu sehen:
So lang er noch am Leben,
Fand sich kein gütiger Mecän,
Ihm nur ein Mittagsmahl zu geben. —
Nun hauet man ihn nach dem Tod
In prächt'gen Marmor ein.
Ihr künft'gen Dichter! Buttlers Noth
Kann euch ein Vorbild seyn.
Der arme Dichter bat um Brod;
Man giebt ihm einen Stein.

Trost des Edlen.

Wild loderte, gleich Aetna's Glut,
Der Todesgötter Zorn;
Zerschmettert, ach! versank in Blut
Des Ueberflußes Horn.
Verwüstung donnerte die Schlacht,
Wo jüngst von Lustgesang
Noch Saatfeld, Anger, Strom und Schacht,
Und freudig vom Gewühl der Jagd
Gebirg und Forst erklang.

Ein Chaos von Ruinen türmt
Sich längs der Felsenwand,
Wo still vom Nußbaumhain umschirmt,
Der Väter Wohnung stand.
Die Thräne, die hier brennend fällt,
Sie muß die letzte seyn!
Wem Selbstgefühl den Busen schwellt,
Der trägt im Innern eine Welt,
Wo nimmer Stürme dräu'n.

Ihm flammt der Unschuld Göttermuth,
Den kein Verhängniß raubt;
Des Mißgeschicks Tyrannenwuth
Beugt nie des Edlen Haupt;
Er weiß, daß der Befreyung Plan
Durch Irrgewinde führt,
Und herrlich sich am Ziel der Bahn
In Glanz das Dunkel, der Orkan
In Frühlingsweh'n verliert.

Drum kann im weiten Schöpfungsraum
Er, ein Verlaßner, steh'n,
Und doch des Lebens öden Traum
Mit Lächeln dauren seh'n;
Wenn selbst bis an des Grabes Rand
Ihn schwarze Nacht umfließt,
Kein Herz an ihn sich liebend band,
Und eine kalte Miethlingshand
Sein brechend Auge schließt.

Matthisson.

Abschieds-Lied.

Wenn wo Freundschaft ungemischte Freuden,
Unter biedre Herzen mild vertheilt,
Mit dem bangen Schmerzgefühl von Scheiden,
Bald herzu ein Tag der Trennung eilt;
Wenn wo Liebe Rosenschlingen knüpfte,
Gleiche Seelen durch Gefühl verband,
Unter Freuden jede Stund entschlüpfte,
Plötzlich da ein Tag der Trennung stand.

Wenn wo Treue, die beym ersten Blicke
Treue zeigt, und gleiche Treue heischt,
In dem Traum vom längern Taumelglücke
Sich das Herz nur Freude athmend täuscht;
Welken wird die Myrthe mit der Rose,
Schon bestimmt zum neuen Blumenkranz,
Trauern wird das Herz, das freudenlose
Vorgefühl von Trennung füllt es ganz.

So,

So, ihr Lieben, dringt bey eurem Scheiden,
Ach! ein Heer von Schmerzen auf uns zu,
Unterbricht die Reihe sanfter Freuden,
Nimmt dem Herzen friedenvolle Ruh.
Zu der Freundschaft lichtem Tempel wallen
Traurig wir, vom heil'gen Schauer voll —
Laßt noch einmal, laßt die Zähre fallen;
Ist sie nicht der wärmsten Liebe Zoll?

Nur noch einmal — und im Herzen Stille,
Ruh' im Auge gebt den letzten Kuß.
Zieht, ihr Trauten! denn des Schicksals Wille
Führt euch zu des reinsten Glücks Genuß.
Oft im Drange reger Phantasien,
Werden wir euch nahe seyn, denn wißt,
Unserm Blicke könnt ihr wohl entfliehen,
Nie dem Herzen, das euch fest umschließt.

Statt der Klage, statt der bangen Zähre,
Richten in die Zukunft wir den Blick;
Wiedersehen, wenn's auch Täuschung wäre,
Der Gedanke heitert unsern Blick.
Steht nicht oft die Sonne, die der späte
Abend sieht bewölket untergeh'n,
Früh, begrüßt vom Lied der Hirtenflöte,
Prächtig auf, und glänzt zum Wiederseh'n?

Schütze.

Grabschrift

auf D. Ernst Christian Westphal, weiland K. Preußischen geheimen Justizrath ꝛc.

(Im Namen seiner Gattin.)

Treu der heiligen Pflicht und unbestechlich dem Lobe,
Wie dem Tadel der Welt, lehrt' er, und übt' er das Recht.
War ein Christ durch Glauben und Hoffen. Glaubend und hoffend
Gab er die Hülle der Gruft, gab er der Gottheit den Geist.
Weinend und dankend blick ich dir nach, mein Freund und mein Gatte,
Glaubend und hoffend, wie du, tröstet das Wiederseh'n mich.

Niemayr.

Der Wolf, und der Schäfer.

(Eine Fabel.)

Durch eine fürchterliche Seuche kam ein Schäfer
Um alles Vieh. Der Wolf erfuhr es bald, gieng zu ihm,
Und stattete sein Beyleid ab. Du guter Schäfer,
Begann er: ist es möglich? deine ganze Heerde
Verlorest du? die liebe, fromme, fette Heerde?
Ach! um dein Unglück möcht' ich Blut statt Thränen weinen. —

Dein

Dein Mitleid ist mir glaublich, war des Schäfers
Antwort:
Auch unter uns sind viele, welche Mitleid tragen,
Wenn ihnen selbst das Unglück ihres Nächsten schader.

Ramler.

Gnade der Großen.

Der Gunst der Großen kann man sicher trauen,
Und Häuser — aber nur von Karten — darauf bauen.

Mehdin.

In einer persischen Bastille büßte
Mehdin seit vierzig Jahren schon
Des Schachs Gewalt. Kein Stral des Tages grüßte
Den Leidenden; kein Menschenlaut versüßte
Sekundenlang den Gram. — Doch nun bestieg den Thron
Des fluchbeladnen Vaters, Ibrahim,
Der Menschheit Stolz, des Volkes Lust; mit ihm
Gerechtigkeit und weise Tugendliebe.
Die Macht, die ihm sein Scepter lieh,
Des Purpurs Majestät bracht' er der Sympathie
Der Menschlichkeit, des Wohlthuns edlem Triebe
Zum Opfer dar; und schlug als Feind der Tyrannei
Der Unschuld Fesselband mit eigner Hand entzwei.

Von jenen Glücklichen, die er erlös'te,
War auch Mehdin. Der Halbverwes'te
Erstehr

Ersteht, wie Lazarus, aus seiner Gruft.
Mit heißem Ungestüm
Fällt er auf's Knie; dankt Gott und Ibrahim;
Und Thrän' auf Thräne grüßt der Freyheit
Licht und Luft.

Nun wankt er fort! mit einer Wollust, die zu fassen
Wir allzu glücklich sind, sieht er
In den ihm noch bekannten Strassen
Nach jener Palmenhütt' umher,
Wo ehmals ihn an Gattenbrust und Freundeshand
Das Donnerwort des Wütrichs fand.

Er sieht sie nicht! — An ihrer Stelle raget
Der Giebel eines Harems hoch empor.
Er klopft; ein schwarzer Halbmann fraget
Mit Sklaventroz: wer hier zu poltern waget?
Mehdin erbebt, dem schwanken Rohr
Im Sturme gleich: „Dieß Haus ist mein! ich
„bin — —
„Ein Narr!“ versetzt der Sklav, und heißt ihn
weiter ziehn.
Der Pöbel lacht, bis, wie im Traum, ein Greis
Mehdins sich zu erinnern weiß.
„Wo ist mein Weib? Fatime wo ist sie?“ —
„Seit dreyßig Jahren tod!“ — „Wo meine
„Tochter? Er
„Mein Freund, mein Amurath?“ — „Auch die
„Begruben wir vorlängst!“ — Mehdin, durch-
glührt von mehr
Als

Als Folterschmerz, sieht in der Schöpfung Raum
Nur Tod! nur sich allein in diesem weiten Grabe!
Er geht zum Schach, küßt seines Kleides Saum,
Und spricht: „Herr, nimm sie wieder diese Gabe
„Der Freyheit! ich bin für ihr Glück
„Zu arm an Liebe. Stoß in Kerker mich zurück,
„Der meinen Thränen Raum, mir Trost im Lei-
„den gab!
„Ach! oder tödte mich! ich gehe gern ins Grab —
„Denn leben ohne Lieb' auf Erden
„Heißt tausendfach getödtet werden."

Meinert.

Die unsterbliche Ehre.

Ehrensäulen und Bilder und laute Tafeln des Ruhmes
Geben dem Lebenden zwar hohe belohnende Lust;
Doch nur so lang er lebt. In's Reich der Schatten begleitet
Ihn kein entehrendes Bild, keine lobpreisende Schrift.
Tugend nur und der Weisheit Grazie folgen auch dort uns
Unabtrennlich, und hier lassen sie blühende Frucht.
So lebt' Plato, so lebt' Homerus. Sie nahmen der Weisheit
Quelle mit sich, und uns labt der Erquickenden Strom.

Ach-

Achtungsbezeugung.

Ehre nimmer durch Zeichen der Liebe, wen du
nicht achtest;
Gieb Unwürdigen nie, was nur den Würdi-
gen lohnt;
Wenn du dem Niedriggesinnten nicht zeigst, daß
du ihn verachtest,
Ist die Achtung nichts werth, die du dem Edlen
erzeigst.

Das Gegengift.

Preis sey dem Geber! Jede seiner Gaben
Ist Huld und Weisheit voll. Er theilte sie,
Er wog sie ab zur langen Dauer und
Vollkommenheit der Schöpfung.
Seine Erde
Gab er nicht Engeln; Menschen gab er sie.
Der Menschen Beßter ist, wer selten strauchelt,
Ihr Edelster, wer bald vom Fall' aufsteht.
Tief keimete das Laster in der neu
Geschaffnen Erde; wild schoß es empor,
Gift seine Blüthe, seine Früchte Tod.
Da schuf er ihm ein mächtig Gegengift,
Für Thorheit ein Verwahrungsmittel, Arbeit.
Sie macht er uns zum heiligsten Gesetz,
Den Fleiß zur Pflicht.
Arbeitsamkeit verriegelt
Die Thür dem Laster, das dem Müßigen

Zur Seite schleicht, und hinter ihm das Unglück.
Willst du dem Feinde fluchen, wünsch ihm Muße;
Auf Muße folgt viel Böses, und des Kummers
Gar viel.
Arbeitsam wirkt die Seele froh;
Langweil'ger Müßiggang beschäftigt sie
Zur Reue, zum Verderben. Thorheit leitet
Den Müßigen; Muthwill und Vorwitz führen
In's Dunkel ihn, wo Gott nicht ist.
Arbeitet,
Ihr Weisen in dem Volk, befördert euer
Und vieler Glück.
Wo wohnt Beruhigung?
Wo Seegen der liebreichen Gottheit? Wo
Genuß der Tage? wo das edelste
Vergnügen? Nur in Arbeit! — — —

Briefe zur Beförder. der Humanität.

Der Fürst und der Greis.

Fürst.

Nach treuen Freunden sehn' ich mich —
Doch, ach! wo find' ich sie?

Greis.

Nur unter denen, welche dich
Nicht suchen, suche sie.

Gute Ehe.

Wenn zwey liebende, gleich gestimmte Herzen sich treffen, so hat der Ehestand keine unangenehme Seite, da wandeln ein Paar gute Menschen Hand in Hand. Wo sie auf ihrem Wege Dornen verstreut finden, die räumen sie fleißig und fröhlich hinweg; wo sie an einen Strom kommen, da trägt der Stärkere den Schwächern hindurch; wo ein Felsen zu erklettern ist, da reicht der Stärkere dem Schwächern die Hand; Geduld und Liebe sind ihre Gefährten. Was dem Einzelnen unmöglich seyn würde, ist den Vereinigten ein Scherz; und wenn sie dann oben steh'n am Ziele, dann trocknet der Schwächere dem Stärkern den Schweiß von der Stirne. Freude und Schmerz kehren immer zugleich bey ihnen ein; nie beherbergt der eine den Kummer, wenn die Freude der Gast des andern ist. Ein Lächeln auf beyder Wangen, oder Thränen in beyder Augen. Aber ihre Freude ist lebhafter als die Freude des einzelnen; ihr Kummer ist milder als der Kummer des einzelnen; denn Mittheilung erhöhet die Freude, und mildert den Schmerz. So ist ihr Leben ein schöner Sommertag; auch dann noch schön, wenn ein Gewitter vorüber zog, denn das Gewitter erquickte die Natur, und gab neuen Sinn für die unbewölkte Sonne. So steh'n sie Arm in Arm am Abend ihrer Tage unter den Blumen, die sie selbst pflanzten und erzogen, wartend der hereinbrechenden

Nacht. Dann — ja — dann freylich, dann legt sich einer zuerst schlafen, und der ist der Glückliche — der andere geht herum, und weint, daß er noch nicht schlafen kann — und das ist die einzige unangenehme Seite des Ehestandes!

v. Kotzebue.

Jünglings-Aussichten.

Wie ein Pilot das Meer durchkreuzt,
Um neue Welten zu entdecken,
Und nach dem Augenblicke geizt,
Wann hoch den Hals die Schiffer recken,
Und einer ruft, von Freud' entbrannt:
Ich sehe Land!

So treib' ich mich auf einem Meer
Von Tausend wechselnden Entwürfen
Zu meines Lebens Glück umher. —
O Gott, wann werd' ich sagen dürfen:
Dort jener Erdenwinkel beut
Zufriedenheit!

Oft schwebt ein Schiff auf glatter Fluth;
Der Seemann träumt vom festen Lande;
Doch schnell erwacht der Stürme Wuth;
Er taumelt an des Abgrund's Rande,
Und sinkt, indem er schon ganz nah'
Das Eiland sah.

Wer bürgt vor gleichem Schicksal mir?
Wann einst schon süß geträumte Freuden
Beglückter Folgezeit sich schier
In das Gewand der Wahrheit kleiden,
Stürzt mich vielleicht der Tod hinab
In's öde Grab.

Auch das! — Es ist ja dieß kein Ort
Voll Grausen; nein, ein fester Hafen,
Wo wiederum am sichern Bord
Die müden Erd'umsegler schlafen,
Und wo kein Sturm, der Welten schreckt,
Die Schläfer weckt.

Langbein.

Zum neuen Jahre.

Zufrieden hin durch's Leben geh'n,
Und ruhig vor und rückwärts seh'n,
Kann nur der brave Mann.
Du siehst die inn're Seelenruh,
Und lacht ihm auch das Glück nicht zu,
Ihm an den Augen an.

Er sieht mit spiegelhellem Blick
Dem unvermeidlichen Geschick
Gelassen in's Gesicht;
Und wenn das große Menschenspiel
Auf einmal jetzt zusammenfiel —
Ich glaub', es schreckt ihn nicht.

Hier

Hier an der großen Flügelthür
Des neuen Jahr's steh'n alle wir,
Und seh'n einander an:
Hinein! ... Ein Schritt ... ein Schritt voll Muth!
Vermischt ist drinen bös und gut ..
Ein Schritt ist bald gethan!

Wie schon so manches schöne Jahr
Gott unser guter Vater war,
Wird er's auch dieses seyn.
Nicht an der herrlichen Natur,
Nein! an dem Menschen liegt es nur,
Ob er will glücklich seyn.

Habt brave Herzen, biedern Sinn!
Dann geht in Gottes Namen hin,
Und seht mit heiterm Blick
Dem, was da kömmt, in's Angesicht!
Ihr zittert vor der Zukunft nicht,
Bleibt stark im Mißgeschick.

So blühen Rosen hier für euch
An jedem wilden Dorngesträuch —
Auch Dornen müßen seyn!
Doch schmerzen, wie die Sage spricht,
Den braven Mann die Dornen nicht,
Worüber Buben schrein.

Cramer.

To=

Todenkranz für ein Kind.

Sanft weh'n im Hauch der Abendluft
Die Frühlingshalm auf deiner Gruft,
Wo Sehnsuchts-Thränen fallen.
Nie soll, bis uns der Tod befreyt,
Die Wolke der Vergessenheit
Dein holdes Bild umwallen.

Wohl dir, obgleich entknospet kaum,
Von Erdenlust und Sinnentraum,
Von Schmerz und Wahn geschieden!
Du schläfst in Ruh; wir wanken irr
Und unstätt, bang im Weltgewirr,
Und haben selten Frieden!

Matthisson.

Moralität.

Eine gefährliche Schiffahrt ist der Sterblichen Leben;
Oft ergreift der Sturm unser zerbrechliches Schiff,
Und das Glück am Ruder, es lenkt uns hieher und dorthin:
Zwischen Hoffen und Furcht schweben wir wechselnd umher.
Der hat glückliche Fahrt; unglückliche dieser — und alle
Nimmt ein Hafen zuletzt unter der Erde uns auf.

Herder.

Erwar-

Erwartung und Erfüllung.

In den Ocean schifft mit vollen Segeln der Jüngling,
Still, auf gerettetem Boot, treibt in den Hafen der Greis.

Schiller.

Frostblumen.

Sieh' im Dufte der Fenster, wie blinket die Blume des Frostes!
Vater Jännern umarmt neckend der fröhliche May.
So umarme mich einst Erinnerung schöner Tage,
So umschleiche dereinst kosend den traurenden Greis.

Kosegarten.

Moralische Gedanken.

Es ist ein schwaches Ding um unser Herz; und doch, so schwach es ist, und so leicht es uns irre gehen macht, ist es die Quelle unsrer beßten Freuden, unsrer beßten Triebe, unsrer beßten Handlungen.

Wieland.

Wie bettelarm ist ein Frauenzimmer, das bloß Larve zum Empfehlungsbriefe bey sich trägt; er kann schnell zerreißen, und dann bleibt ihrem Gatten nichts mehr übrig als Makulatur.

Ehrmann.

Wer bey andern geschätzt seyn will, muß zuerst sich selbst schätzen. Eine gewisse äußere Würde und Reinheit des Charakters gebiert Hochachtung, verschaft Vertrauen, und flößt Zuversicht ein; aber öffentliche Verübung und Praleren des Lasters thut ganz entgegen gesetzte Wirkung.

Chesterfield.

Die zärtlichste, allerhingebendste Liebe eines Mädchens schützt es selbst in den Armen des Geliebten; allein der kleinste Zug von Buhlerey weckt die Begierden des Jünglings, und macht ihn dreist, alles zu wagen. Buhlerey tödet die Achtung, welche durch Liebe erweckt, und geheiliget wird.

La Fontaine.

Ein gutes Weib, das nur deßhalb gut ist, weil es fühlt, es müße so seyn, ist immer liebenswürdiger als ein Weib, das nach Grundsätzen gut zu seyn strebt.

v. Kotzebue.

Leidenschaften setzen die Seele in Bewegung; aber wenn sie stürmisch werden, so kömmt das Schiffchen in Gefahr, und versinket.

Zimmermann.

Weder die ängstlichen Seelen, die größtentheils zugleich hart und scharf sind, noch die Leichtsinnigen, die immer zugleich weich sind, nur die

gewissen-

gewissenhaft ernsthaften, die zugleich frohmüthig, aufrichtig sind, taugen zur Freundschaft.

Lavater.

Wenn die Leidenschaft wüthet, und die Gränzen der Menschheit einen drängen, so kömmt das bischen Verstand, so ein Mensch haben mag, wenig oder nicht in Anschlag.

Göthe.

Der Charakter der Menschen ist ihren Gesichtern eingepräget; alle Leidenschaften verursachen besondere Züge in dem Gesichte. Sind sie von langer Dauer, so werden die Züge unauslöschlich.

v. Kleist.

Eine Buhldirne gleicht der Leimruthe, der es einerley ist, ob sich ein Sperling oder eine Nachtigall darauf setzt; wenn nur ein Vogel daran hängen bleibt.

Veit Weber.

Der Mann giebt sich umsonst Mühe, die Natur zu bezwingen, sie machte ihn zum Menschen, und wenn große Vorfälle sein Glück nicht stören — so stören es kleine.

Wieland.

Männliche Gedanken eines Augenblicks machen den Mann nicht; Beharrlichkeit ist dem Jüng-

ling

ling schon Tugend, Unbestand dem Knaben nur eigen.

Spangenberg.

Unglück bindet ähnliche Herzen viel unauflöslicher als das Glück.

Hermes.

Einem geängsteten Herzen thut es wohl, seine Leiden mitzutheilen. Kümmernisse, die uns drücken, in den Schoos eines Freundes niederlegen, heißt eben so viel als an einem ruhigern Orte ausruhen.

Montesquieu.

Wenn es in einem Staate vortheilhafter ist, den Hofschranzen zu spielen, als seine Pflicht zu thun, so ist alles verloren.

Man muß wissen, sich über nichts zu befremden, oder — vom Hofe wegbleiben.

Wenn ein Narr am Ruder sitzt, wirft man die Vernünftigen über Bord, damit man nicht sieht, wie das Schiff auf die Sandbank getrieben wird.

Großmann.

Aufklärung.

Die beßte Aufklärung ist die, welche uns lehrt, mit unsrer Lage zufrieden, und in unsern Verhältnißen brauchbar, nützlich, und zweckmäßig thätig

zu

zu seyn. — Alles Uebrige ist Thorheit, und führt zum Verderben.

An ***, als seine Gattin starb.

Der Säemann säet den Saamen,
Die Erd' empfängt ihn, und über ein kleines
Keimet die Blume herauf.

Du liebtest sie; was auch dieß Leben
Sonst für Gewinn hat, war klein dir geachtet,
Und sie entschlummerte dir!

Was weinest du neben dem Grabe,
Und hebst die Hände zur Wolke des Todes
Und der Verwesung empor?

Wie Gras auf dem Felde sind Menschen,
Dahin wie Blätter. Nur wenige Tage
Geh'n wir verkleidet einher.

Der Adler besuchet die Erde,
Doch säumt nicht, schüttelt vom Flügel den Staub, und
Kehrt zur Sonne zurück.

An Doris.

Seyd ihr es, ihr vormals werthe Fluren —
Ohne Anmuth, ohne Doris Spuren
Wie verhaßt, wie leer!

O! wie

O! wie fällt dem zarten Freundschaftstriebe
Jeder Pulsschlag ohne deine Liebe
So betrübt, so schwer!

In den Thälern, auf den bunten Auen
läßt der Frühling seine Schätze schauen —
Aber — nicht für mich!
Wie der Tartarn traurige Gefilde,
Sind sie — fern von deinem holden Bilde,
Sind sie ohne dich.

An die Philosophie.

O du, der Hofnung frohe Stille,
O du, der Schwermuth milder Glanz,
Von euren Stralen sendet Fülle
Auf meiner Stunden Reihentanz!
Laß Philosophen, wie Planeten,
Die sich um ihre Sonne dreh'n,
Der Wahrheit Mittelpunkt im steten
Fortwälzen nie sich näher seh'n;

Mein Leben fließ in stillem Frieden!
Nicht Sonnenlicht, nicht Dunkelheit;
Im Schattenwandel sey hienieden
Statt Wahrheit, Ahndung mir geweiht!
Wird einst um mich die Aussicht heiter,
Geh', ungetäuscht getreu der Pflicht,
Im sicher'n Gange ich dann weiter,
Und schaue froh in's Sonnenlicht.

Gedanken webet euren Schleyer
Um meinen sinnbegränzten Blick!
Von euch verhüllet, fühlt sich freyer,
In sich gekehrt, der Seele Blick.
Den Vorhang seh'n, ist unsre Klarheit;
Der blendet sich, der weiter strebt;
Bis einst im vollen Glanz der Wahrheit
Die Hand, die ihn gewürkt, ihn hebt.

Das Grab.

Das Grab ist tief und stille,
Und schauderhaft sein Rand,
Es deckt mit schwarzer Hülle
Ein unbekanntes Land.

Das Lied der Nachtigallen
Tönt nicht in seinem Schoos;
Des Frühlings Blüthen fallen
Nur auf des Hügels Moos.

Verlaß'ne Liebe ringet
Umsonst die Hände wund:
Ihr lautes Rufen dringet
Nicht in der Tiefe Grund.

Doch sonst an keinem Orte
Wohnt die ersehnte Ruh;
Und nur durch seine Pforte
Geht man der Heimath zu.

Das arme Herz, hienieden
Von manchem Sturm bewegt,
Find't nirgends wahren Frieden,
Als wo es nicht mehr schlägt.

Fatalismus.

Man sagt, es sey etwas sehr Untröstliches um die Lehre vom Fatalismus: sie soll die Moral in ihren Grundlagen erschüttern, und das mag bis zu einem gewißen Grad wahr seyn. Wenn man indessen das Schicksal der meisten Menschen untersucht, so kann man sich nicht entbrechen, eine Art Fatalität anzuerkennen. Es giebt, besonders in stürmischen Zeitpunkten, ein grausames Spiel der Begebenheiten, das alle Begriffe verwirrt, und alle Anstalten der Klugheit stört.

Neue Klio.

Es giebt gewisse Zeiten im menschlichen Leben, wo Unfälle auf Unfälle über den armen Sterblichen zusammenschlagen.

Schulz.

Belise und Thyrsis.

Belise starb, und sprach im Scheiden:
Nun Thyrsis, nun verlass' ich dich!
Ich stürbe willig und mit Freuden,
Liebt' eine dich so sehr als ich.

Ach!

Ach! sprach er, mag dich das betrüben?
Belise, nur dein Tod ist schwer!
Kannst du mich selbst nicht länger lieben,
Bedarf ich keiner Liebe mehr.

Ich.

(Von G. E. Lessing.)

Die Ehre hat mich nie gesucht,
Sie hätte mich auch nie gefunden,
Wählt man in zugezählten Stunden
Ein prächtig Feyerkleid zur Flucht?

Auch Schätze hab' ich nie begehrt! —
Was hilft es, sie auf kurzen Wegen
Für Diebe mehr als sich zu hegen,
Wo man das wenigste verzehrt?

Wie lange währt's, so bin ich hin,
Und meiner Nachwelt untern Füßen;
Was braucht sie, wen sie tritt, zu wissen?
Weiß ich nur, wer ich bin.

Freund und Feind.

Theuer ist mir der Freund, doch auch den Feind
kann ich nützen;
Zeigt mir der Freund, was ich kann, lehrt mich der
Feind, was ich soll.

Schiller.

Elegie.

Elegie.

Wann Thaugewölke niederwallen,
Wann meine Schritte schwermuthsvoll
Im Grau'n des Birkenwalds verhallen;
Dann bring' ich euch der Thränen Zoll,
Ihr Edlen, mir vorangegangen
In's Land der unbethränten Wangen!

Wann in der Nachtluft kaltem Schauer
Ein leises Beben mich befällt,
Umathmet mich in stiller Trauer
Ein Flüstern, wie aus jener Welt.
Wo schwarze Ulmen um mich stehen,
Rauscht mir der Lebensbäume Wehen.

Wo seufzend Tannenwipfel wanken,
Woran zum stetten Winterkleid
Sich Epheusproßen aufwärts ranken —
Ein Bild der Unvergänglichkeit! —
Empfind' ich stolze Erdverachtung,
Mich kräftigt himmlische Betrachtung.

Euch Eltern, Schwester, Busenfreunde
Erblick' ich dann im Palmenkranz;
Die Urnen, wo ich trostlos weinte,
Umströmt ein überird'scher Glanz.
Ich schäme mich der schwachen Thränen,
Mich hebt ein nie empfund'nes Sehnen.

Dann glaub' ich — o Gefährtin! treue!
Die meines Daseyns Seraph ist,
Die oft in mich mit Himmelsweihe
Der Ewigkeit Gewißheit küßt! —
Dann glaub' ich deinen Lieblingsgründen:
Wir werden dort uns wieder finden! —

Wann einst vom Kreuzgang dieses Lebens
Die letzte Scheidewand sich thürmt,
Wann in der Nacht des bangsten Lebens
Der Tod in jeder Nerve stürmt:
Dann stille mir die Todeswehen,
Du Glaub' an ew'ges Wiedersehen!

Bury.

Phantasie.

O Kehre wieder zurück, schwarzer Gedanke,
Zum Throne der Melancholie!
In mir erbebend sah ich — Göttin der Schwermuth —
Gesandten deines finstern Hof's.

Schon umschatteten mich gräßliche Flügel
Der schreckensvollen Einbildung. —
Es schwermten um mich herum schwarze Phantomen,
Die in dem schweren Blut entsteh'n.

Ich gieng in Gräbern herum unter den Todten,
Und Geister kamen um mich her —
Seline selbst — trat daher himmlisch gestaltet,
Mit einem Blumenkranz gekränzt;

Sie

Sie setzte sich an den Fuß einer Cypresse,
Die rauschend aus dem Grabe wuchs;
Sie lachte mich an, doch die Augen erstarben,
In denen ich den Himmel sah!

Und es ward Schrecken und Nacht, da sie erblaßte,
Und mein Geschrey durchdrang die Luft.
O kehre wieder zurück, schwarzer Gedanke,
Zum Throne der Melancholie.

Die Sperlinge.

(Eine Fabel.)

Was keinem Menschen nützt, scheint manchem
Menschen unnütz,
Als wäre diese Welt für ihn allein geschaffen.
Ein alter Dohm, der lange Zeit den Spatzen Nester
Gewähret hatte, ward gebessert. Als er prachtvoll
Nun wieder da stand, kamen sie zurück und suchten
Die alten Wohnungen, und fanden sie — vermauert.
Da schrieen sie: was ist aus dem großen Bau
geworden?
Ein unbrauchbarer Klumpen Steine. Laßt uns
fortzieh'n.

Gleim.

Schlimm und schlimmer.

Fliehe den Mann, der mit schiefem Verstand der Empfindungen spottet,
Mehr noch ein witziges Weib, das mit Empfindungen spielt.

Gellert

an einen Freund über den Verlust seiner geliebten Gattin.

Was soll ich, dich zu trösten, sagen?
Du klagst, und ich will mit dir klagen,
Dieß ist der beßte Trost für dich.
Du weinest aus gekränktem Herzen;
Ja weine! sie verdient die Schmerzen,
Und ihr Verlust erweicht auch mich.

Wer wird nun deine Ruhe lieben?
Mit dir sich in der Tugend üben?
Mit dir sich eines Glück's erfreu'n?
Dir, wo du geh'st, entgegen eilen?
Und jeden Kummer mit dir theilen —
Dir Freundschaft, Welt und Wollust seyn?

Seligkeit.

Heitern Sinn's, gesunden Leibes,
Keines Narren Unterthan;
Nicht der Sclave eines Weibes,
Wirksam stets, so viel man kann;

Herz und Kopf (trotz eig'ner Bürde)
Jeder Menschenpflicht geweyht,
Dieß nur, Freund, ist Männerwürde,
Dieß nur wahre Seligkeit.

Schütt.

Der

Der Freund in der Noth.

In einer Nacht verlor Aret
Sein Gut durch einen Brand —
Und Vetter, Freund und Tischpoet,
Ja selbst sein Hund verschwand.

Ein Kater nur blieb ihm getreu,
Der theilte seinen Schmerz,
Und schwellte durch sein Angstgeschrey
Noch mehr des Mannes Herz.

Wie, sprach Aret, bist du allein
Mein Freund noch in der Noth? —
Gott, warum bin ich arm! — doch nein!
Mir bleibt ein Bißen Brod:

Komm, theile diesen Schatz mit mir,
Er ist von Thränen feucht;
Den roch ich eben! ruft das Thier,
Verschlingt ihn, und entfleucht.

Pfeffel.

Guter Rath.

Es sey dein liebstes Gut, ein frommes weises Herz!
Dieß mehre deine Lust, dieß mind're deinen Schmerz,
Dieß sey dein Rang, dein Stolz, dein höchstes Glück auf Erden!
Sonst alles — nur nicht dieß kann dir entrissen werden;

Za

Zu wissen, es sey dein, zu fühlen, daß du's hast —
Dieß Glück erkaufst du nicht durch aller Güter Last,
Und ohne dieses Herz schmeck' noch so viel Vergnügen,
Es ist ein Rausch; und bald — bald wird der
Rausch verfliegen.

L i e d.

Einst blüht' mir ein Blümchen, das welkte
mir ab,
Einst hatt' ich ein Liebchen, jetzt schlummert's
im Grab —
Schon schmücket die Erde ein blumicht Gewand,
Doch find' ich kein Liebchen, wie's vorhin ich fand.

Der's Blümchen ließ blühen so lieblich, so mild,
Zählt Thränen! — und er ist's, der's reichlich
vergilt;
Vom Wehen der Schöpfung das Blümlein entsproß,
Das Auge des Weibchens auf ewig sich schloß! —

Bist, Vater, an allem so mächtig — so reich,
O! send' mir ein Liebchen, dem vorigen gleich,
Doch giebt's kein's hienieden, das Treue mir lohnt,
Als die schon in Lauben vollendeter wohnt —

So rufe mich Müden zur friedlichen Gruft;
Was — ferne vom Liebchen — dein blumichter Duft?
Ein Blümchen nur ist es, das Ruhe mir bringt,
Es blühet am Grab', das uns beyde umschlingt.

Keine Trennung währet ewig.

Wohl dir, daß mit dieses Erdenlebens
Schönsten Freuden, Freundschaft dich beglückt!
Wohl dir, daß dein Auge nicht vergebens
Nach dem Lande ihres Segens blickt!
Wohl mir, wenn nach Wehmuth und Beschwerde
Dir ihr Athem wieder Frieden weht,
Wohl und selig, wenn sie von der Erde
Einst mit dir nach Eden übergeht!

Aber wehe, wenn sie dich betrogen,
Wenn von allen, allen, die sich hier
Freunde nannten, ein's auch nur gelogen,
Und du ihm vertrautest — wehe dir!
Wehe, wehe! wenn aus deinen Armen
Harte Trennung deine Lieben reißt,
Und kein Trost für dich, und kein Erbarmen
Aus der ganzen Schöpfung niederfleußt!

Wenn sie schwinden alle Lebensfreuden,
Wenn der Gram am bangen Herzen nagt;
Wenn zu Milderung der schweren Leiden,
Selbst die Zeit den Heilungstrank versagt;
Wenn uns Lieblinge und Freunde meiden,
Und kein Stral von milder Hülfe tagt,
Ach! und selbst der Hoffnung Sterne schwinden,
Heil dem Menschen dann, der nicht verzagt!

Für ein Herz das, was es tief empfunden,
Ewig tief für sich verschlossen trägt,
Ist die blutendste von allen Wunden,
Die die Hand der bitter'n Trennung schlägt.
Wund gegeiselt durch erneu'te Schläge,
Kennt es nur des Daseyns Bitterkeit,
Und der Geist lei'ht allem das Gepräge,
Das Gepräge seiner Düsterheit.

Wohl uns doch! zu Tagen sel'ger Stille,
Wo sich harmlos Freunde wieder seh'n,
Werden wir, nach abgestreifter Hülle,
Glorreich, neugebohren übergeh'n! —
Trost des Himmels liegt in dem Gedanken:
Wenn das letzte schwache Rohr zerbricht,
Wenn des Friedens Säulen alle wanken,
Bleibt noch der — und er verläßt uns nicht!

Die Nacht.

Das Ende vieler dunkeln Tage,
Die treue Nacht bricht schon herein,
Verhülle dich, mein Geist, und klage,
Vielleicht ist diese Stunde dein.

Ein Leiden, das man unterdrücket,
Vermehret den geheimen Schmerz;
Und jede Thräne, die ersticket,
Gräbt blutig sich in unser Herz.

Jetzt, da die Thoren mich verlassen,
Die diesen trüben Tag umschwärmt,
Will ich dem Schmerz mich überlassen,
Der minder wird, wenn er sich härmt.

Der Schlaf wird mich vorüber gehen,
Der oft den Rücken mir gewandt,
Wenn noch von aufgehellten Höhen
Das Morgenroth mich weinend fand.

Ich fleh' ihn an, mir zu erscheinen,
Doch er ist wie ein falscher Freund;
Er kömmt im Glück nur zu den Seinen,
Und flieht ein Auge, welches weint.

Schon fliegt der Tag mit hellem Strale;
Wo bist du, holder Gott der Ruh?
Er kömmt, und drückt zum erstenmale
Ein Auge voller Thränen zu.

Liebe und Thorheit.

Im Spiel kriegt Amor einst — man weiß wie
Kinder sind —
Mit Göttin Thorheit Streit; es kam sogar zum
Schlagen,
Und Göttin Thorheit schlug den Gott der Liebe blind.
Cythere eilt zu Zevs, die Thorheit zu verklagen,
Und ihn um Rache anzufleh'n.

„Was

„Was kann ich thun?“ sprach er: „dann recht beym
„Licht beseh'n,
„Liegt wohl die Schuld an allen beyden.
„Doch Amor kann hinfort nicht ohne Führer geh'n,
„Drum soll die Thorheit ihn durch's ganze Leben
„leiten.“

J. F. Jünger.

Der Augenblick.

Wie viel kann er nicht nehmen uns, und geben?
Schwebt zwischen unserm Tode und dem Leben
Mehr, als ein einz'ger Augenblick?
Kaum hab' ich einen noch durchdacht, empfunden,
Sind ihrer viele, viele schon verschwunden,
Und keiner, keiner kehrt zurück.

Ein Augenblick spornt uns zu großen Thaten,
Reißt in den Abgrund uns von Uebelthaten,
Füllt uns mit Reue und mit Lust;
Des Lasters weckt er und der Tugend Triebe,
Und wirft zum Menschenhaß, zur Menschenliebe
Den ersten Funken in die Brust.

Er söhnt uns aus mit denen, die uns haßten,
Entwälzt uns schwere, langbeseufzte Lasten,
Schlingt an das hart errungne Ziel
Der heißen Wünsche müdgeschwungne Flügel,
Zerbricht der Zukunft dunkles, festes Siegel,
Enthüllet unserm Blick so viel.

Ein

Ein Augenblick flicht Siegern ihre Krone,
Erhebt den einen hoch zum Herrscherthrone,
Stürzt and're in den Staub hinab;
Errichtet und zerstört des Ruhms Altäre,
Erpreßt und trocknet die erpreßte Zähre,
Verschließt und öffnet uns das Grab.

— — 8.

Gefühl.

Wer fühlt, der leidet! denn Wohl und Wehe der Erde sind in einander verschlungen, wie die Stoffe der Dinge selbst; der Gefühlloseste ist oft der Glücklichste. Wer aber die Leiden überwindet, ist dann auch Herr über die Freuden; er findet sie, ohne zu schmachten, er genießt sie, ohne hingerissen zu werden, und ist immer im Hafen, wenn unverhofte Stürme seine kühnen sorglosen Brüder, unter Klippen und Sandbänken, in immerwährender Todesgefahr umhertreiben.

Aufblühen — Staubwerden! — Siehe da
Das große Gesetz der Natur!
Rosenpracht — Mädchenschöne — Jünglingsstärke,
Was ist ihr Loos?
Aufblühen! — Staubwerden!

Lied.

O weh, und aber weh dem Mann,
Der Schönes nicht auf Erden liebt,
Sich keines Dings erfreuen kann,
Sein volles Herz an kein's ergiebt!
O wehe, wer sich nie vereint
Mit Wies' und Quell und Blüthen-Ast,
Sein Mädchen auch und seinen Freund
Mit halber Seele nur umfaßt! —

Und wieder weh, o weh dem Mann,
Den Liebe zieht, den Liebe drängt!
Der Schönes sucht, und fest daran
Sein ganzes Herz auf immer hängt!
Wenn Erd' es trägt, verschwindet's bald;
Der Blüthen Ast am Quell verdirbt,
In Freundes Busen wird es kalt —
Und, ach! das treue Mädchen stirbt!

Mag lieben dann, mag lieben nicht;
O weh, und aber wehe mir!
In Liebe strahlt das Sonnenlicht,
Und fällt auf lauter Gräber hier —
Was einst ich an mein Herz gedrückt,
Ist Asche nun und Todenbein;
Es sank, wo ich die Gruft geschmückt,
Ihm sinkt auch nach der Leichenstein.

Wohin, wohin? — denn Lieb' ist Noth;
Und alles wankt, und alles weicht;
Gebohren wird's, und geht in Tod:
Wohin, so weit der Himmel reicht?
Zu dir hinauf, du Gottes Kraft,
Die Baum und Wiesenquell erneu't,
Ohn' Ende wirkt, ohn' Ende schafft,
Und noch das Grab voll Blumen streut!

O du! dein Athem ist's allein,
Der allen Staub lebendig weht;
Du gabst den Sternen ihren Schein,
Und bleibst, wenn Erd' und Meer vergeht.
Zu dir hinauf erhebe mich,
Zu deiner unsichtbaren Welt:
Da lebt's und liebt's, und ewiglich
Wird bleiben, was an dir sich hält.

Jakobi.

R u h e.

O selig, wem der Vorsicht Güte
Ein stilles Land zur Wohnung schenkt,
Der dort mit ruhigem Gemüthe
An das Geräusch der Städte denkt,
In sich die reinste Wollust findet,
Was ihm der Himmel schenkt, genießt,
Sich alles Kummers Last entbindet,
Und so des Lebens Last versüßt.

Die

Die Schiffarth des Lebens.

Auf nicht allzu festem kleinen Nachen
Schiff' ich ehrbar durch das Leben hin;
Meine Seegel spannen Scherz und Lachen,
Und an's Ruder stell' ich Amor'n hin.

Sorg' um Land? wer wollte die sich machen?
Tausend, klüger als ich selber bin,
Schiffen auch auf ihren kleinen Nachen,
Wissen, wahrlich! alle nicht wohin!

Nun wohlauf! in Amors Namen weiter!
Hab' ich doch so manchen zum Begleiter,
Der von neuen schönen Inseln spricht;
Giebt es keine; muß man sich ergeben —
Dennoch schiff' ich ehrbar durch das Leben;
Der mich rudert, ist der schlimmste nicht.

Abschied.

Vorüber ist sie nun, vorüber
Gleich einem Sommertraum, die Zeit
Genoß'ner Freuden; ach! und trüber
Blickt unser Aug' in die Vergangenheit.
Karg waren uns vom beßern Geschicke
Die Tage zugezählt, wo wir uns sah'n —
Sie wurden uns Minuten; Sieh! da nah'n
Auch schon der Trennung Augenblicke.

An die Staaren

auf dem Ahornbaum vor meiner Wohnung.

Hab' ich den geliebten Ton vernommen?
Oder war das nur ein Frühlingstraum?
Gute Thierchen, seyd ihr angekommen
Auf dem wohl bekannten Ahornbaum?

Kein Gedanke an ein Mißgeschicke,
Keine Ahndung; zum gewohnten Flug
Sind euch einer Sonne heit're Blicke,
Ist ein lindes Lüftchen schon genug.

Ha, ihr wißt nicht, was Vernunft verwirren,
Und ein weiches Herz empören kann,
Wißt nicht, daß das Zutrau'n oftmals irren,
Und ein Zufall alles ändern kann!

Oder wißt ihr? — Nein von Zweig zu Zweigen
Folgt euch hüpfenden die frohe Lust,
Und von Zukunft herrscht ein ruhig Schweigen
In der sorgenfreyen kleinen Brust.

Wenn ich, wie ein Gott, allwissend stehe,
Sturm, der bald aus Aeols Höhle bricht,
Und euch schrecken wird, von ferne sehe —
So beneidet diesen Vorzug nicht.

v. C. S. Seidelin, geb. Langin

Der
Fischer und der Delphin.
(Eine Fabel.)

Ein Fischer fuhr an einen Felsen an —
Auf einmal barst sein kleiner Kahn,
Und splitterte, wie sprödes Glas in Stücken.
Er war dem bängsten Tode nah',
Als ihn ein frommer Delphin sah:
Er schwamm herbey, er lud ihn auf den Rücken,
Und trug ihn glücklich an den Strand.
Schnell zog der Fischer ihn an's Land,
Und sprach mit gnadenreichen Blicken:
Dein Schicksal ist in meiner Hand;
Doch zum Beweis, daß auch wir Menschen edel
denken,
So will ich dir das Leben schenken.

Pfeffel.

Der Vorzug.

Ueber das Herz zu siegen ist groß, ich verehre
den Tapfern;
Aber wer durch sein Herz siegt, er gilt mir doch mehr.

Schiller.

Der König und der Hirt.

Es fuhr einst zur Betäubung inn'rer Plagen
Ein König über Land, in einem goldnen Wagen,
Von stolzen Schimmeln rasch geführt.
Wie er so fuhr, sah ihn ein armer Hirt,

Der

Der seufzt: o wie beglückt lebt man nicht auf dem
Throne! —
Indem er dieses sprach,
Sah ihn von fern der Fürst, und rief ihm seufzend nach:
Wie glücklich ist der Hirt! wie drückt mich meine
Krone!

Sulzer.

Bewillkommung des Alters.

Es ist das alte Klagelied:
Wie schnell die Jugend doch entflieht,
Das Alter, eh' man es gedacht,
Aus Mittag Abenddämm'rung macht!
Wir aber stimmen nicht mit ein,
Das Alter soll willkommen seyn!

Manch Glück hat uns die Zeit ertheilt,
Sie hat die Wunden zugeheilt,
Die in der Leidenschaften Trug
Sich unser Herz oft selber schlug;
Erfahrung schärfte Geist und Sinn,
Und gab uns Wahrheit zum Gewinn.

Schon streckt sich die Vergangenheit
In einer blauen Landschaft weit;
Es schlängelt sich die Lebensbahn
Bergab, wie ehedem bergan;
Bald labt nach Tageshitz und Last
Uns müde Pilger stille Rast.

Wer — (stünd es auch in seiner Wahl
Am Ziel der Wallfahrt noch einmal
Zurück zu geh'n die Lebensbahn) —
Wer träte sie von neuem an?
Wer wünscht, den Hafen in dem Blick,
Sich auf die hohe See zurück?

Nein! seine beß're Heimath ahnt
Der Geist hier Fremdling; Hoffnung bahnt
Ihm einen Steg, aus dunkler Gruft
Weht ihm entgegen Frühlingsluft;
Im Morgenroth der neuen Welt
Schwingt er sich auf — die Hülle fällt.

Abendlied.

(An Lina.)

Wie hängt die Nacht voll Welten, wie glänzt der Abendstern!
Als säh' er Menschenfreuden und Menschenruhe gern;
Ach Lina, der den Stern gemacht,
Der hat auch mein und dein gedacht,
Und wird uns nie vergessen!

Er blickt mit Vaterliebe aus diesem Sonnenmeer,
Im Flimmern goldner Sterne, auf seine Kinder her;
Und wo auf seiner schönen Welt
Des Kummers Thräne niederfällt,
Da giebt er Trost und Frieden.

Das Herz, so schwer von Sorgen, wiegt er in
süßer Ruh',
Und drückt mit Abendlüftchen des Dulders Auge zu;
Sein guter Engel lohnet dann
Den Schweiß, der von der Stirne rann,
Mit einem süßen Traume.

Wenn um die bleiche Wange der Hauch des To-
des weht,
Wenn dem gebroch'nen Auge die schöne Welt vergeht;
Wenn unsers Busens Klopfen ruht,
Dann, meine Lina, Trost und Muth!
Dann wandeln wir zum Vater.

Er trägt in seinem Herzen die Kinder seiner Welt,
Und heißt sie froh willkommen im schönen Sterngezelt.
Und dort muß auch ein Sternchen seyn,
Wo sich verwandte Seelen freu'n —
Dort bist du mein auf ewig!

Mahlmann.

Das Spielwerk.

Nach Puppen wird das Kind sich sehnen,
Der munt're Jüngling nach den Schönen,
Der Ruhm erhitzt des Mannes Fleiß,
Und Geld begehrt der matte Greis.
Bey so veränderlichen Trieben
Wer wird sein wahres Glücke lieben?
Nur der, der Schönen, Ruhm und Geld
Für Puppen der Erwachs'nen hält.

Güte und Größe.

Nur zwey Tugenden giebts: o wären sie immer vereinigt!
Imer die Güte auch groß, imer die Größe auch gut!

Schiller.

Frühlingslied.

Herrlich ist die Balsamblüthe
Deines Lenzes, O Natur!
Allbelebend deine Güte,
Ein Arkadien die Flur.
Weste säuseln, Blumen hauchen,
Lerchen steigen, Fische tauchen,
Alles folgt der Freude Spur.

An den felsenfreyen Bächen
Spiegelt das Vergißmeinnicht;
Blüthen keimen, Knospen brechen,
Und die Schatten werden dicht.
Mädchen tanzen, Knaben hüpfen,
Tauben schnäbeln, Herzen knüpfen
Sich vertraut im Abendlicht.

O, wie mit allmächt'ger Freude
Diese Welt der Lenz beseelt;
Wie durch Garten, Flur und Weide
Wonne sich mit Reiz vermählt!
Kummer lächelt, Hoffnung flüstert,
Sorge schweigt, denn Liebe düftert
Schon den Hain zum Kuß erwählt.

Liebling

Liebling mit der Rosenwange,
Sey gegrüßt im Lenz, o Hain!
Stimmst du mir zum Brautgesange
Meine Harfe hell und rein,
Dann tönt jedes meiner Lieder
Von dem Hochgefühle wieder:
Dieser, dieser Lenz ist mein!

Wilhelmine v. Gersdorf.

Ueber die Liebe.

Liebe ist nicht Liebe, wenn sie mit Absichten vermengt ist, die neben dem wahren Ziele vorbeygehn.

Schackespear.

Ein schönes Frauenzimmer zu bewundern, sie zu lieben, und sich nach ihrem Besitze zu sehnen, ohne dabey im geringsten Rücksicht auf ihre Gesinnung gegen uns zu nehmen, ist gar zu sinnlich. Liebe hingegen ist bloß ein Kind der Liebe; wenigstens ist zu vermuthen, es sey nicht in der menschlichen Natur, eine Kreatur lieben, von der wir überzeugt sind, daß sie uns haßt.

Fielding.

Der begeisterte Stand der Liebe erhöht eine schöne Seele in jeder Betrachtung weit über das, was sie gewöhnlich ist. In dieser Art von Bezauberung erfahren wir eine größere Empfindlichkeit für alles Schöne, eine große Leichtigkeit jede Tugend

aus-

auszuüben, einen höhern Grad von allgemeiner Sympathie, einen mehr als gewöhnlichen Hang zu erhabenen, weit gränzenden und wunderbaren Ideen, und daher scheint auch, kein bequemerer Zeitpunkt zu seyn, die begeisternde Vorstellung von dem höchsten Wesen in einer jungen Seele hervorzubringen, als eben dieser.

Wieland.

Wenn alles aufs äußerste kömmt, so wird der Mann, dreist auf seine Verdienste, sagen können: Wenn ihr mich gleich nicht liebt, so will ich euch zwingen, mich hochzuachten. Und das Frauenzimmer, sicher der Macht ihrer Reize, wird antworten: Wenn ihr uns gleich nicht innerlich hochschätzet, so zwingen wir euch doch, uns zu lieben.

Kant.

Liebe fängt meistens beym äußerlichen an, aber fest und ewig wird sie erst nach langer Prüfung, wenn ein Herz sich ins andere ausgegossen hat; wenn die Vollkommenheiten des einen dem Auge des andern sich jeden Tag reizender und entschleyerter darstellen, wenn sie beyde die Tugend lieben, und mit ihr, gleich einem Wanderstab, durch's Leben zu wandern entschlossen sind.

Schildheim.

Wahre Liebe ist, wie man längstens beobachtet hat, eben so sorgfältig ihre Glückseligkeit zu verber-

gen,

gen, als jene frostige Liebe, welche Koquetterie oder lange Weile zur Mutter hat, begierig ist, ihre Siege auszurufen.

Die Liebe begleitet uns bis zu einem gewissen Alter, Freundschaft bis ans Ende des Lebens. Willst du daher dereinst mit einem Weibe glücklich leben, so heyrathe in ihr nicht nur die Geliebte, sondern auch die Freundin — wenn jene geht, bleibt diese.

Man kann die Liebe wie das Gewissen auf eine Zeitlang einschläfern, aber beyde erwachen zuletzt — und was das schlimmste ist, gemeiniglich zu spät.

Leisewitz.

Gieb mir die Welt, und frage mich, wo meine Seligkeit sey? Ich drücke dich an mein Herz, und antworte: in meinen Armen.

Young.

Schwermuth und Traurigkeit machen die Seele nach und nach schlaff, und eröffnen sie allen weichen und zärtlichen Regungen. Dieser Satz ist so wahr, daß tausend Liebesverbindungen in der Welt keinen andern Ursprung haben. Ein Liebhaber verliert einen Gegenstand, den er anbetet. Er ergießt seine Klagen in den Busen einer Freundin, für deren Reizungen er bisher vollkommen gleichgültig gewesen war. Sie bedauert ihn; er findet sich dadurch erleichtert, daß er ungehindert klagen darf. Die

Schöne

Schöne ist erfreut, daß sie Gelegenheit hat, ihr gutes Herz zu zeigen. Ihr Mitleiden rührt ihn, erregt seine Aufmerksamkeit. Sobald ein Frauenzimmer anfängt zu interessiren, sobald entdeckt man Reizungen an ihr; die Regungen, worinnen jetzt beyde sich befinden, sind der Liebe günstig; sie verschönern die Freundin, und blenden die Augen des Freundes. Ueberdieß sucht der Schmerz natürlicher Weise Zerstreuung, und ist geneigt, sich an alles anzuhängen, was ihm Trost und Linderung verspricht.

Wieland.

Die Liebe ist wie eine Krankheit; wenn ihr auf einer Seite der Ausbruch verwehrt ist, so bricht sie unfehlbar auf einer andern Seite aus. Was die Lippen verhehlen, das verrathen die Augen, oder ein Erröthen, oder kleine unwillkührliche Handlungen.

Fielding.

Die Liebe ist die größte Wonne des Lebens. Sie ist nicht, wie Ruhm und Reichthum, eine Gabe aus den (oft schmutzigen) Händen des Menschen; nein, ein Geschenk, das die Natur nicht bey ihnen in Verwahrung gab, sondern das sie jedem mit eigner Hand ertheilt.

Leisewitz.

Die entstehende Liebe gleicht einem minderjährigen Könige; alsdann ist die Vernunft die regierende Herrscherin. So lange der König minder-

jährig

jährig ist, herrscht diese Königin; sobald er aber großjährig wird, wird sie ihm unterthan, und muß ihm gehorchen.

Ehrmann.

Arm kann die Liebe sich bey wenig glücklich schätzen,
Bedarf nichts außer sich, als was Natur bedarf,
Den Lebensfaden fortzuspinnen!

Doch fehlt auch dieß, dann nagt der Mangel doppelt scharf,
Und die allmächtigste Bezauberung muß zerrinnen.

Wieland.

Die Liebe, welche plötzlich entsteht, ist die, welche am schwersten zu heilen ist; die aber, welche nach und nach entsteht, und stufenweise wächst, hat zu viel Aehnlichkeit mit der Freundschaft, als daß sie in eine heftige Leidenschaft ausarten könnte.

La Bruyere.

Mächtig ist die Triebfeder der Ehre! nicht Gefahr noch Schreckbild des Todes vermag die Hand zu fesseln, die nach dem Scepter sich streckt; aber tausendfach unerschütterlicher ist der Plan, den die Liebe entwarf. Nur sie stürzt sich lächelnd in brausende Fluthen; nur sie spielt muthwillig mit Felsen und Bergen; nur sie macht, wenn sie will, die Sonne am Mittage blind; nur die Liebe ist stark wie der

Tod,

Tod, und nur Liebe und Tod machen uns einander gleich.

v. Kozebue.

Den Edlen ist die Liebe
So sicher als der Tod, und bliebe
Sie ganze Jahre fern, sie kömmt am Ende doch;
Je mehr man sich gesträubt, je schwerer wird das Joch.

Alxinger.

Zween sind's nur, deren Ernst der Liebe spoten kann —
Ein ganz vollkommner Narr, und ein ganz weiser Mann.

Withof.

Gegengunst erhöhet Gunst,
Liebe nähret Gegenliebe,
Und entflammt zur Feuerebrunst,
Was ein Aschenfünkchen bliebe.

Bürger.

O Liebe, süßes Labsal aller Leiden
Der Sterblichen, du wonnevoller Rausch
Vermählter Seelen — welch andre Freuden
Sind deinen gleich? . . . .

Wieland.

O Liebe! wer deine Freuden nicht kennt, der kennt seines Lebens schönsten Werth nicht; wer deine

deine Entzückungen nicht fühlt, ist bey dem größten Ueberflusse arm, und wo er wandelt, geh'n Ueberdruß und lange Weile nur mit ihm. Unglücklich der der nicht liebt! sein Leben ist ihm ein Traum, ihn ergötzt kein Zephir der die brennende Wange kühlt, ihm entfliehen die Tage wie zögernde Schatten, und seiner Freuden größte ist nur Blendwerk und optischer Betrug. Im Liebesgenuße allein ruht die seligste Freude, und wer diesen Pfad betritt, wandelt auf Rosen.

Aus Rinaldo Rinaldini.

In der Liebe kennt man sich, weil man sich liebt; in der Freundschaft liebt man sich, weil man sich kennt.

Ehrmann.

Die Liebe lehrt in dunkeln Kummertagen,
Wenn jeder Trost, wenn jede Hoffnung weicht,
Des Lebens Last, so schwer sie drücket, tragen;
Sie macht die Last, sie macht die Bürde leicht.

Edle Pflanzen wachsen nur in gutem Boden, und große Leidenschaften, die Liebe, die würklicher Werth, nicht der andichtende Werth unsers Traumes gebar, keimt in keiner schlechten Seele.

Was ist Leben, Glück und Wissen, wenn es nicht von antheilnehmender Liebe und Freundschaft mitgenossen wird?

Eine

Eine einzige warme Frühlingsnacht nach einem erquickenden Regen ist hinlänglich, die Natur in ihr festliches Grün zu kleiden; noch schneller reifen Empfindungen in einem gerührten Herzen.

Wer sagt, daß die Liebe ein Puppenspiel sey, welches reizbare Nerven und warmes Blut der Phantasie liefern, die es mit ihren Flittern ausputzt, und uns zur Belustigung vorschweben läßt? — Nervenkützel und Sinnenlust ist nur der Liebe irdisches Gewand, ihr Geist ist ein heiliges Kleinod, ehrwürdig, unsterblich, Gottes Odem! In dem die Liebe webet, in dem ist Gottes Kraft und Religion. Liebe stimmt die Saiten des Herzens sanft; kettet uns mit weicher Hand an den Glauben einer Vorsehung und einer Seelen Ewigkeit.

Aus Kuno v. Kyburg.

Noch Niemand hat die Pflanzen belauscht, wie sie sprossen und wachsen; oder die Blumen, wie sie nach und nach in liebliche Farben sich kleiden: wer wollte es wagen, das Wachsthum der Liebe in fühlenden Herzen zu schildern? In der ganzen Natur ist keine Wirkung so weit umfassend und schnell, als die Ergießung glücklicher Liebe. Schnell ist zwar der Funke des Blitzes; plötzlich lodert er, wo er Nahrung ergreift, in verzehrende Flammen empor — aber schneller noch erweitert sich ein Tropfen von Liebe in ein Meer von Empfindung. Der enge Kreis eines liebenden Herzens

zens — wie schnell vermag er sich auszudehnen zu einem unermeßlichen Raum, der nicht bloß Welten, der selbst den Himmel umschließt.

Entfernung wirkt auf die Liebe, wie ein heftiger Wind auf's Feuer. — Ist die Flamme schwach, so lischt sie aus; ist sie stark, so jagt er sie noch mehr auf.

Liebe, und Liebe allein, ist Ersatz für Liebe.

Ein Name ist eine Kleinigkeit, und doch, wie wichtig bey dem, was wir lieben; er stellt uns vor Augen, was abwesend ist, und befestiget das Bild in dem Innern unsrer Seele.

Verliebte Vorschriften unterwerfen zu wollen ist eben so unsinnig, als einem Rasenden zuzumuthen, daß er in Versen phantasiren solle.

Liebe ist die Blüthe des Lebens, aber nur an der Tugend-Sonne vermag diese schöne Blüthe zur Glückseligkeit zu reifen.

Die Urne.

Liebe und Freundschaft.

Was ist ohne Freundschaft Liebe?
Nur ein Taumel der Natur;
Spielwerk sind die zärt'sten Triebe,
Ohne wahre Freundschaft nur.

Solche

Solche Liebe macht erst selig,
Der sich Freundschaft zugesellt;
Solche Liebe führt allmählig
Ueber in die beß're Welt.

Letzter Wunsch.

Kömmt einst die letzte Stunde,
Die bang uns überschleicht,
Wird dem gebroch'nen Munde
Der Scheidetrunk gereicht —
Verlischt die Glut der Triebe,
Wird Blick und Auge trübe,
Drück' uns das rechte Liebe,
Das linke Freundschaft zu.

Ueber die Freundschaft.

Die Erde wär' ein Eden,
Wär' jeder Mensch ein Freund,
Der bey des Freundes Leiden
Theilnehmend, tröstend weint,
Und bey des Freundes Freuden
Gerührt sich mit ihm freut;
Die Welt wär' nicht mehr Prüfung,
Sie wäre Seligkeit.

Timme.

Wer

Wer gar keinen Freund hat, verdient immer schon mit Aufmerksamkeit betrachtet zu werden, und hat ein nicht ganz ungegründetes Vorurtheil gegen sich.

Meißner.

Der Freund, der mir den Spiegel zeiget,
Den kleinsten Flecken nicht verschweiget,
Mich freundlich warnt, mich ernstlich schilt,
Wenn ich nicht meine Pflicht erfüllt,
Der ist ein Freund,
So wenig er es scheint.

Doch der, der mich nur schmeichelnd preiset,
Mir alles lobt, nie was verweiset,
Zu Fehlern mir die Hände beut,
Und mir vergiebt, eh' ich bereu't —
Der ist ein Feind,
So freundlich er auch scheint.

Weiße.

Das Liebesbündniß schöner Seelen
Knüpft oft der erste Augenblick;
Wenn and're, eh' sie Freunde wählen,
Was sich dabey gewinnt, erst emsig überzählen,
Vermählet jene schon ein Wort, ein stiller Blick:
Gleich Spiegeln stralet eins des andern Bild zurück;
Sie wählen nicht, sie finden sich getrieben,
Und lieben ihren Freund, wie sie sich selber lieben.

Wieland.

Es giebt doch edle Seelen
Mit unter auch; es wird doch nie, so klein
Auch ihre Zahl ist, dem an einem Freunde fehlen,
Der fähig ist, ein Freund zu seyn.

Alxinger.

Der ist ein braver Mann, der eines andern Fehler
Entschuldigt und verschweigt,
Mehr als die eigenen, und Freundes Ehrenmäler,
Dem, der sie recht nicht sieht, in rechtem Lichte
zeigt.

Gleim.

O Freundschaft, erstgebohrnes Kind
Des liebevollesten der Wesen!
Süß, wie die Träume vom Genesen
Dem hoffnungslosen Kranken sind!
O dieses Lebens Labyrinth,
Was wär' es ohne dich? — Verbreite
Dein mildes Licht auf meinen Schritt!
Stolz auf dein göttliches Geleite,
Geh' ich, wohin du führest, mit.

Gotter.

Einen Freund sich deßwegen wählen, damit man ihn beß're, und in eben dem Maaß, darin man dessen Beßerung besorgt, sein eignes Vergnügen vermehre; dieses heißt die beyden streitenden Grundsätze in der Brust des Menschen, unsern Nutzen und and'rer Nutzen, glücklich verbinden.

den. Dieses heißt, den Rang großer Seelen sich erwerben, die alles auf einmal umfassen, und Harmonien aus Dissonanzen finden können.

Abbt.

Das ist einer der größten und doch am seltensten genannten Vortheile der Freundschaft mit trefflichen Menschen, daß wir die Tugend in ihnen und durch sie können handeln sehen; denn die reinste Tugend handelt immer sehr im Verborgenen, und es kostet Mühe und einige Vertraulichkeit, sie zuweilen auf der That zu beschleichen.

Niemayer.

Falsche Freunde sind wie der Schatten am Sonnenweiser, der sich nur bey heiter'm Himmel sehen läßt, bey trübem Wetter aber verschwindet.

Was Fliegen lockt, das lockt auch Freunde her,
Gold zieht magnetischer als Schönheit, Witz und Jugend;
Ist eure Hand, ist eure Tafel leer,
So flieht der Näscher Schwarm — und Lais spricht von Tugend.

Wieland.

Wer in Gesellschaft seiner Freunde Worte wägt, ist selten ein wahrer Freund, selten der Freundschaft fähig. — Man muß groß genug seyn, sich seinen Freunden zu zeigen, wie man ist;

verliert man sie um seiner Schwachheit willen, so ist das ein glücklicher Verlust, so sind es niemals Freunde gewesen.

Wenn die himmlische Glückseligkeit einmal herabsteigt, die Erde zu besuchen, so findet die Göttinn ein Heiligthum, und nur eins, das ihr den abwesenden Himmel angenehm ersetzen kann — den Busen eines Freundes, wo ein Herz dem andern entgegen wallt, wo zu einer göttlichen Ruhe eins dem andern wechselsweise zu einem sanften Lager dient.

Young.

Das süße Vorurtheil, das holder Umgang giebt,
Macht, daß man nie zu sehr geprüfte Freunde liebt;
Ein Freund wird voller Glimpf des Freundes Fehler tragen,
Nur Frost und Falschheit nicht, der Grund befugter Klagen.

Hagedorn.

Freundschaft! schöne Tochter des Himmels! du bist vom Allgütigen selbst zu unserer Leitung gesendet. Ohne dich wäre dieses Leben eine wüste Einöde, du wandelst es in eine Rosenlaube Edens.

Glücklicher Sterblicher, der du mit einer verschwisterten Seele jede Freude des Lebens theilst! glücklich auch du, der seine Leiden in ein gefühlvolles

volles Herz ausschütten, an einer liebenden Brust seine Thränen weinen kann.

Wenn das betrübte kranke Herz,
Das, was es fühlt, in keinen Busen schütten,
Nicht klagen darf, wie viel es schon gelitten,
Dann ist der Schmerz noch mehr als Schmerz;

Doch schließt es ihn in sich hinein,
Und kann es ihn durch keinen Trost besiegen,
So will es selbst viel lieber unterliegen,
Als eines Glücks Vergifter seyn.

An
die Knappschaft zu Tarnowitz.

Fern von gebildeten Menschen am Ende des Reichs,
wer hilft euch
Schätze finden, und sie glücklich bringen an's Licht?
Nur Verstand und Redlichkeit helfen; es führen
die beyden
Schlüßel zu jeglichem Schatz, welchen die Erde
verwahrt.

Göthe.

Guter Rath.

Freund, willst du dir und andern zufrieden leben, so sey munter ohne Ausgelassenheit; bescheiden ohne erzwungene Höflichkeit; gefällig, ohne dich aufzudringen; lasterfrey, ohne deine Fehler zu

verstecken; stolz ohne Hochmuth — Verehre Gott, ohne dem Aberglauben zu fröhnen; sey sanft ohne Weichlichkeit — Vergiß nicht die Würde des Mannes, und wenn Menschen dir das Leben sauer machen, so suche dich (ists möglich) durch freye Blicke in die schöne Natur zu versöhnen.

Der treue Freund.

Wie unser Schatten ist so mancher treue Freund:
Er bleibt — so lange uns die Sonne noch bescheint.

Einsamkeit.

Da, wo der Strom von schroffer Höhe
Sich schäumend in die Tiefe stürzt,
Der Wald ein Obdach wölbt, vom Felsen
Nur Sturm und Rauschen wiederhallt,
Wo man nichts findet, als die Stille
Des Forschenden und der Natur,
Da eil' ich hin, und bringe Frieden,
Und finde lauter Harmonie.

So denk' ich, rauscht der Strom der Zeiten
Verborg'nen Ewigkeiten zu.
So sind des Lebens Dunkelheiten
Die wahre Heimath unsrer Ruh!
So leuchten helle Sonnenstralen
Hoch über meiner Schattennacht,
So blüht, vergehet, und blüht wieder
Ein Daseyn, das das andre schafft.

Laut

Laut tönt es dann in meiner Seele,
O Friede Gottes, du bist mein!
Natur! an deinem Busen schmieget
Sich nur die Menschheit unverfälscht.
Hier sieht das Aug, entzückt von Freude,
Vom Urquell bis zum fernsten Ziel,
Den großen Kreis, wo nirgends Anfang,
Nie Störung — nirgends Ende ist.

Ermahnung.

Wir wollen, Pilgrime der Erden,
Der kurzen Wallfahrt uns erfreu'n,
In unsrer Jugend weise seyn,
Um auch im Alter froh zu werden.

Aechte Liebe.

Sollte Liebe mit dem Staube modern?
Ihre Flamme Kerzen gleich verlodern?
Ihre Blühte Blättern gleich verblüh'n?
Liebe, die in Herzens Reinheit flammet,
Liebe, die aus bessern Welten stammet,
Mag nicht gar verlodern, mag nicht gar
verglüh'n.
Zwar das Auge, das Empfindung blicket,
Zwar die Hand, die simpathetisch drücket,
Zwar der Mund, der Liebe lispelte, wird Staub;
Und der Unschuld helle Morgenröthe,
Und die Jugend, die Verschonung flehte,
Wird des mitleidlosen Würgers Raub.

Aber

Aber — Lichtgedanke! Wonneglaube —
Aus des Aschenkruges stillem Staube
Windet sich ein lichter Funke los,
Schwingt sich über Grab und Grabestrümmer,
Ueber Aldabarans Flammen- Schimmer,
In der ew'gen Liebe sichern Schoos.

Rosegarten.

Geschmack.

Geschmack ist das größte Wort, das man, von einem Welttheile zum andern, durch alle Töne vernimmt. — Es ist der Göze, den Schriftsteller und Kritiker auf ihren Altären aufstellen. Jeder denkt sich ihn unter einer andern Gestalt, und schimpft über den Nachbar, der dem seinigen ein bunteres Mäntelchen umgehängt hat.

Wieland.

Gott im Ungewitter.

Du Schrecklicher! wer kann vor dir
Und deinem Donner steh'n?
Der Herr ist groß! was trozen wir?
Er winkt, und wir vergeh'n.

Er lagert sich in schwarzer Nacht,
Die Völker zittern schon:
Geflügeltes Verderben wacht
Um seinen furchtbar'n Thron.

Roth-

Rothglühend schleudert seine Hand
Den Blitz aus finst'rer Höh';
Und Donner stürzt sich auf das Land
In einer Feuersee,

Daß selbst der Erde fester Grund
Vom Zorn des Donners bebt,
Und was um ihr erschüttert Rund
Und in der Tiefe lebt.

Den Herrn und seinen Arm erkennt
Die zitternde Natur,
Da weit umher der Himmel brennt,
Und weit umher die Flur.

Wer schützt mich Sterblichen, mich Staub,
Wenn, der im Himmel wohnt,
Und Welten pflückt, wie dürres Laub,
Nicht huldreich mich verschont?

Wir haben einen Gott voll Huld,
Auch wenn er zornig scheint;
Er herrscht mit schonender Geduld,
Der große Menschenfreund.

Uz.

Thränen.

„Thränen wecken die Todten nicht auf!" Ja aber dem Herzen,
Schwer verwundet von Gram, geben sie Leben zurück!

Die

Die Abendstunden.

Wolken dunkeln den Vollmond; Stürme sausen
Um die klirrenden Fenster; Nachtgedanken
Trüben bänglich die Seel; in düstrer Wehmuth
Thränet mein Auge.

Abgeschieden von euch, ihr meine Lieben!
Sinn' ich einsam; der Lampe blasser Schimmer
Hellt nur matt noch das Zimmer; melancholisch
Grillet das Heimchen.

Ha! des Künftigen grauses Dunkel schrecket
Dich o Geist! Es erbangt die schwache Menschheit
Ob dem Gange zum Ziel. — Wer öffnet seine
Nächtlichen Fernen?

Du nur, ewiger Vater! kannst sie öffnen,
Kannst sie hellen. O sende mir der Hoffnung
Und der Tröstungen Strahl; in meine Träume
Senk er sich nieder!

Paffrath.

Das Widerlichste.

Kennst du der Thorheit Gebild? der Einfalt gefälliges Lächeln?
Oder der Dummheit Geschrey? siehe! das drückt und empört.
Aber die Widerlichste von allen Widerlichkeiten
Ist's, wenn mit der Vernunft Würde der Unsinn sich bläht.

Ver-

Verschwundene Jugendzeit.

Auf leichten und flüchtigen Schwingen getragen,
Verschwand mir die Jugend, die rosige Zeit;
Nicht eilen an Phöbens ätherischen Wagen
Die schwebenden Roße so schnell und so weit.
Wie war ich als Knabe so frey und so selig,
Geschmiegt an der Eltern empfindsame Brust,
Im Spiele voll Unschuld, wie heiter und fröhlich,
Des Kummers und Unmuths mir noch nicht bewußt!

Wie glänzte dem Jüngling sein Morgen noch helle!
Wie wallt er noch heiter die blumige Bahn!
Wie schwoll ihm, begeistert am heiligen Quelle
Der himmlischen Weisheit, der Busen itzt an!
Wie maß er mit schnellem umfassenden Blicke
Das Hell seiner Zukunft, an Freuden ihm reich,
Nicht ahnend das Dunkel im schwarzen Geschicke,
Den Wolken am westlichen Himmel dort gleich!

Verschwunden sind schnell mir die rosigen Tage,
Verweht meine Freuden in stürmischer Nacht,
Und thränend hat oft schon der Mann seine Klage
Dir, lächelnde Jugend, zum Opfer gebracht!
Durch Stürme des Mittags, auf einsameu Pfade,
Im Herzen noch Güte und männliche Ruh,
Geht muthvoll der Waller dem schönen Gestade
Des Stromes der holden Vergessenheit zu.

Meine Jahre.

Der Frühling meiner Zeit, wo ist er? — Leicht
verschwunden;
Im Sommer bin ich nun: ich fühl's, er brennt,
mein Freund!
Gott weiß, wie's einst der Herbst, den ich noch
nicht empfunden,
Und dann zuletzt der kalte Winter mit mir meynt!

Die Vergänglichkeit des menschlichen Lebens.

Wie flüchtig und wie wandelbar
Sind doch die Dinge dieser Erden!
Was uns am angenehmsten war,
Muß uns zuletzt entrissen werden;
Nichts ist von der Veränd'rung frey,
Das Edelste muß einst verschwinden;
Wer glaubt, daß hier was Wahres sey,
Der wird sich stets betrogen finden.

Des Menschen Geist ist viel zu schön,
Gott schuf ihn nicht zu diesem Leben.
Sein Blick soll nach dem Himmel gehn,
Er will ihm höh're Schätze geben.
Vergänglichkeit macht oft Verdruß,
Die Seele wirbt um stete Güter;
Ein schmeichlerischer Scheingenuß
Verdirbt den Adel der Gemüther.

Der

Der Fuchs, und der Storch.

Zum weitgereis'ten Storche sprach der Fuchs: du hast
In fremden Landen viel gesehen; erzähle mir,
Was du bemerkt. Der Storch fieng an ihm jeden
Sumpf
Zu nennen, jede Wiese, die mit Fröschen ihn
Gesättiget, und mit wohlschmeckendem Gewürm.

So reiset mancher deutsche Jüngling nach Paris
Und London, und weis nichts bey seiner Wiederkunft,
Als wie der Pudding hier, dort die Pastete schmeckt.

Ramler.

Elegie.

(In den Ruinen eines alten Bergschloßes geschrieben.)

Schweigend, in der Abenddämmrung Schleyer,
Ruht die Flur, das Lied der Haine stirbt;
Nur daß hier, im alternden Gemäuer,
Melancholisch noch ein Heimchen zirpt;
Stille sinkt aus unbewölkten Lüften,
Langsam ziehn die Heerden von den Triften,
Und der müde Landmann eilt der Ruh
Seiner väterlichen Hütte zu.

Hier, auf diesen waldumkränzten Höhen,
Unter Trümmern der Vergangenheit,
Wo der Vorwelt Schauer mich umwehen,
Sey dieß Lied, o Wehmuth, dir geweiht!

Trau=

Traurend denk ich, was, vor grauen Jahren,
Diese morschen Ueberreste waren:
Ein bethürmtes Schloß, voll Majestät
Auf des Berges Felsenstirn erhöht!

Dort, wo um des Pfeilers dunkle Trümmer
Traurigflüsternd sich der Efeu schlingt,
Und der Abendröthe trüber Schimmer
Durch den öden Raum der Fenster blinkt,
Segneten vielleicht des Vaters Thränen
Einst den edelsten von Deutschlands Söhnen,
Dessen Herz, der Ehrbegierde voll,
Heiß dem nahen Kampf entgegenschwoll.

Zeuch in Frieden, sprach der greise Krieger,
Ihn umgürtend mit dem Heldenschwert,
Kehre nimmer, oder kehr' als Sieger,
Sey des Namens deiner Väter werth!
Und des edlen Jünglings Auge sprühte
Todesflammen; seine Wange glühte
Gleich dem aufgeblühten Rosenhain
In der Morgenröthe Purpurschein.

Eine Donnerwolke flog der Ritter
Dann, wie Richard Löwenherz, zur Schlacht:
Gleich dem Tannenwald im Ungewitter
Beugte sich vor ihm des Feindes Macht!
Mild, wie Bäche, die durch Blumen wallen,
Kehrt er zu des Felsenschloßes Hallen,

Zu

Zu des Vaters Freudenthränenblick,
In des keuschen Mädchens Arm zurück.

Ach, mit banger Sehnsucht blickt die Holde
Oft vom Söller nach des Thales Pfad;
Schild und Panzer glühn im Abendgolde,
Rosse fliegen, der Geliebte naht!
Ihm die treue Rechte sprachlos reichend
Steht sie da, erröthend und erbleichend;
Aber was ihr sanftes Auge spricht,
Sängen selbst Petrarch und Safo nicht.

Fröhlich hallte der Pokale Läuten,
Dort wo wildverschlungne Ranken sich
Ueber Uhunester schwarz verbreiten,
Bis der Sterne Silberglanz erblich;
Die Geschichten schwererkämpfter Siege,
Grauer Abenteur im heil'gen Kriege,
Weckten in der rauhen Helden Brust
Die Erinnrung schauerlicher Lust.

O der Wandlung! Graun und Nacht umdüstern
Nun den Schauplatz jener Herrlichkeit!
Schwermuthsvolle Abendwinde flüstern,
Wo die Starken sich des Mahls gefreut!
Disteln wanken einsam auf der Stäte,
Wo um Schild und Speer der Knabe flehte,
Wann der Kriegstrommete Ruf erklang,
Und aufs Kampfroß sich der Vater schwang.

Asche sind der Mächtigen Gebeine
Tief im dunkeln Erdenschooße nun!
Kaum daß halbversunkne Leichensteine
Noch die Stäte zeigen, wo sie ruhn.
Viele wurden längst ein Spiel der Lüfte,
Ihr Gedächtniß sank wie ihre Grüfte.
Vor dem Thatenglanz der Heldenzeit
Schwebt die Wolke der Vergessenheit.

So vergehn des Lebens Herrlichkeiten,
So entfleucht das Traumbild eitler Macht!
So versinkt, im schnellen Lauf der Zeiten,
Was die Erde trägt, in öde Nacht!
Lorbeern, die des Siegers Stirn umkränzen,
Thaten, die in Erz und Marmor glänzen,
Urnen, der Erinnerung geweiht,
Und Gesänge der Unsterblichkeit!

Alles, was mit Sehnsucht und Entzücken
Hier am Staub ein edles Herz erfüllt,
Schwindet gleich des Herbstes Sonnenblicken,
Wann ein Sturm den Horizont umhüllt.
Die am Abend freudig dich umfassen,
Sieht die Morgenröthe schon erblassen;
Selbst der Freundschaft und der Liebe
Glück
Läßt auf Erden keine Spur zurück.

Süße Liebe! deine Rosenauen
Grenzen an bedornte Wüsteneyen,

Und

Und ein plötzliches Gewittergrauen
Düstert oft der Freundschaft Aetherschein.
Hoheit, Ehre, Macht und Ruhm sind eitel!
Eines Weltgebieters stolze Scheitel,
Und ein zitternd Haupt am Pilgerstab,
Deckt mit Einer Dunkelheit das Grab!

Matthisson

Trost des ewigen Lebens.

Der an unsers Werden's ersten Tage
Schon den Plan von unserm Schicksal zog,
Ists, der auf der Weisheit ernsten Wage
Jeden Wunsch und die Entscheidung wog.

Manches heiße Fleh'n bleibt unerhöret,
Manche Thräne scheint umsonst geweint,
Bange Klage, die am Abend währet,
Wachet, wenn der Morgen neu erscheint.

Um zu sterben muß die Blume blühen,
In der Knospe reift das nahe Grab —
Und es fället von des Daseyns Mühen
Manche Thräne von der Wang herab.

Dort, wo unser Loos sich ganz enthüllet,
Wo nicht Dunkel mehr den Blick umschließt,
Wo der Klagen jede schon gestillet,
Wo vom Auge keine Thräne fließt,

Dort ist jede Thräne schon gesammelt,
Dort reift jede gute That zum Lohn;
Gottes Lob, das doch der Mensch nur stammelt,
Singt der Geist vollkommen an dem Thron.

Und es nahen sich und mischen Lieder,
Die schon starben, in den heißen Dank,
Neuern dann den Bund der Liebe wieder,
Neuern ihn mit lauter Siegsgesang.

Ohne Trost von deinem ew'gen Leben
Wer ertrüge seines Leidens Last?
Ruhm und Dank, dir, der du ihn gegeben,
Unsern Muth dadurch erhoben hast.

Das Kind.

Alles betastet die Hand des Kleinen; glaubig und furchtlos
Streckt er den tappenden Arm dahin und dorthin hinaus.
Wasser und Flamme, Sprödes und Weiches möchte der zarte
Finger versuchen, so wie, Leben! dein Muthwill ihn treibt.
An den Gestalten des Seyns übt seine lüsternen Kräfte
So der Knab, und in ihm reifet der Glaub an die Welt.
Seliges Kind! noch erzieht die Natur dich spielend, und spielend

Folgst

Folgst du gegängelt von ihr, ihrem gefälligen Zug.
Sicher vertrauſt du dich ihr, o lern ihr dann auch
vertrauen,
Wenn ihr lehrendes Wort einſt an dein Inneres
ſpricht.
Daß den Menſchen in dir nicht künftig die Men-
ſchen verderben,
Leite die treue dich ſtets mit der verborgenen Hand.

Conz.

Genuß des Lebens.

Wer die kurze Spanne Tage
Seiner Jugend froh durchlebt,
Wenn der Genius der Freude
Nicht umſonſt das Haupt umſchwebt;
Wer das kleinſte Blümchen pflücket
Das im Erdenthale lacht —
Freut ſich noch im Herbſt der Jahre,
Träumt davon die Winternacht.

Mahlmann.

Der Bettler.

Ein Armer fleht um eine milde Steuer
Bey einem Stuzer: O laß mich in Ruh,
Sprach er, ich habe keinen Dreyer;
Willſt du Toback? ſo greife zu —
Was braucht es, Herr, daß ich erſt nieße?
Verſetzt der Greis mit ſchlauem Spott;
Man ſagt mir täglich ohne Priſe
Nur allzuhäufig: Helf dir Gott! —

Die Tarantel.

Eine giftige Tarantel
Stach den sanften Amarant;
Er verhüllt in seinen Mantel,
Klagend sich, die wunde Hand.

Wie? du winselst? welche Schande!
Rief die Spinne, fasse dich:
Eine rasche Sarabande
Heilet meinen schärfsten Stich.

Freude lehrt auch Lahme springen,
Sprach der Patient; allein,
Sich im Schmerz zur Freude zwingen,
Ist der Menschheit größte Pein.

Pfeffel.

Ergebung.

Mag immerhin der Strom entgleiten,
Der meines Lebens Kahn entführt;
Indeß der Bord der Jugendzeiten
Sich mir in Fernungsduft verliert.

Zwo Töchter der Erfahrung stiegen
In meinen Kahn; und weichen nie:
Verklärten Schmerz in trüben Zügen,
Süßlächelnde Melancholie.

Die andre, die mit leisem Dämpfer
Der Seele Saiten reiner stimmt,
Ergebung, die geprüfte Kämpfer
In ihres Schilds Umschattung nimmt.

Wann jene tief in meine Laute
Nach rührenden Akorden greift;
Ruft die, der höhern Welt Vertraute:
Getrost, auch deine Palme reift!

Still seh' ich, wie zu seiner Mündung
Des Lebens Wellenspiel mich reißt.
Erhöht die Schwermuth die Empfindung,
So hebt Ergebung meinen Geist.

v. Salis.

Seelenruhe.

Wo weilet Seelenruh'? — Im Marmorsaale
Des Sybariten, dem beym leck'ren Mahle
Der Traube Gold in vollen Gläsern blinkt?
Wohnt sie in Zellen bleicher Parakleten,
Die mit der Disziplin die Lust ertödten,
Und schüchtern fliehen, wo die Freude winkt?

Sie meidet Marmorsaal und Büsserklause,
Den goldnen Königsthron, und die Karthause,
Die Mönchskapuze wie den Fürstenhut;
Sie flieht der Ehrsucht glanzerfüllte Bahnen,
Bellonas blutbespritzte Kriegesfahnen,
Und das Gefild, verheert von Eris Wuth.

Staatliche Bibliothek Bamberg

Doch gerne weilt sie unterm Halmendache
Des nied'ren Hüttchens dort am hellen Bache,
An das so traulich sich die Rebe schmiegt;
Hier glänzt sie in des Gatten frohen Blicken,
Gewahrt er, wie mit lächelndem Entzücken
Der Säugling an dem Mutterbusen liegt.

Sie lächelt in Aurorens Purpurscheine,
Wenn Philomelens holder Ton im Haine,
Mit Zephirs Kußgelispel sich vereint;
Sie schwebet um der Unschuld Blumenkränze,
Und um der frohen Jugend Reihentänze,
Der rosenfarb das Daseyn noch erscheint.

Doch keinem Sterblichen folgt bis zum Grabe
Die Seelenruh', der Götter schönste Gabe,
Ihr ew'ger Wohnsitz ist Elysium!
Dort, wo die Sorgen den Verklärten fliehen,
Wo Edens gold'ne Früchte uns erblühen,
Ist sie der Seel'gen hohes Eigenthum.

J. H. Scholz.

Das Du.

Wahre Liebe bindet nie
Sich ans steife ernste Sie;
Sie vergißt's und weiß nicht wie.
Trautes Liebchen, fraget sie,
Bist du nicht mein Liebchen, du?
Liebchen lächelt, ja, dazu.

Eul. Schneider.

Klage.

Ihr bangen schwarzen Stunden,
Wann endet eure Qual?
Nach tausend blut'gen Wunden
Zerreiß, o Herz, einmal!
Dieß hoffnungslose Pochen
Ist mehr als Todesschmerz;
Was, ach! hast du verbrochen,
Getreues, armes Herz!

Ist doch der matte Schimmer
Des letzten Sterns erblaßt!
Entwichen mir auf immer
Was liebend ich umfaßt!
Noch oft wird auf und nieder
Das Licht des Himmels gehn;
Ihr Augen sollt nicht wieder
Den Tag der Liebe sehn.

Die Thränen sind verloren,
Die wir so lang geweint;
Kein Herz für mich geboren,
So weit die Sonne scheint!
So weit auf Berg und Höhle
Der Mond herunter schaut,
Nicht Eine gute Seele
Die meiner sich vertraut!

Willkommen kalter Schauer,
Du Nachtgeflüster du!
Willkommen meiner Trauer!
Im Grabe nur ist Ruh.
Die Treu' im Todtenkranze,
Getröstet und versöhnt,
Erhebt sich da zum Glanze
Des Himmels, der sie krönt.

Jakobi.

Erwin und Selma.

Auf einem Anger saß Erwin
Mit Selma; sanft umschlang
Ihr Arm ihn: O wie schön ists hier!
Sprach Selma: Lieber, singe mir
Ein Lied. Der Schäfer sang:

Wär ich in einem Königssaal,
An Fräulein, wie die Flur
An Blumen reich, ich sähe mich
Nicht einmal um; ich sähe dich,
Du traute Selma, nur.

Den Schäfer lohnte Selma's Kuß,
Der tief ins Herz ihm drang.
Wohlan! rief er entzückt ihr zu,
Mein Liebchen, singe nun auch du
Ein Liedchen. Selma sang:

Würf auf ein ödes Eiland mich
Mit dir ein Wirbelwind;
Nie fiele mir zu fragen ein,
Mein Trauter, ob wir wohl allein
Im öden Eiland sind?

Beruhigung.

Wo durch dunkle Buchengänge
Blaßer Vollmonds-Schimmer blinkt,
Wo um schroffe Felsenhänge
Sich die Epheuranke schlingt —
Wo aus halbverfallnem Thurme
Ein verlaßnes Bäumchen ragt,
Und, emporgescheucht vom Sturme,
Schauervoll die Eule klagt;

Wo um sterbende Gestränche
Sich der graue Nebel dehnt,
Wo im trüben Erlenteiche
Dürres Rohr im Winde tönt,
Wo in wild verwachs'nen Gründen
Dumpf der Waldstrom wiederhallt,
Wo, ein Spiel der Abendwinde,
Welkes Laub auf Gräber wallt;

Wo im bleichen Sternenscheine
Um den früh verlornen Freund,
Einsam im Zypressenhaine
Hoffnungslose Sehnsucht weint —

Da,

Da, da wandelt, von den Spielen
Angestaunter Thorheit fern,
Unter ahndenden Gefühlen,
Schwermuth, dein Vertrauter gern!

Da erfüllt ein stilles Sehnen
Nach des Grabes Ruh sein Herz,
Da ergießt in heißen Thränen
Sich der Seele banger Schmerz;
Und sein Blick durchschaut die trübe
Zukunft ruhig bis ans Grab,
Und es ruft: Gott ist die Liebe,
Jeder Stern auf ihn herab.

Matthisson.

Trostlied.

Weine nicht mehr, sanfte Seele!
Kummer lockt entflohnes Glück
Niemals aus der öden Höhle
Der Vergangenheit zurück.

Freudenloses Thränenleben
Aendert nicht des Schicksals Lauf:
Weder Thau noch Regen heben
Ein zertretnes Veilchen auf.

Erdenfreuden haben Flügel;
Flügel hat auch jeder Schmerz:
Oft nur hält ihn fest im Zügel,
Wenn er flieh'n will, unser Herz.

Wir

Wir gefallen uns in Thränen,
Flieh'n der Freude Rosenbahn,
Suchen Einsamkeit, und sehnen
Uns zur bessern Welt hinan.

Doch dieß bittersüße Schmiegen
An der Schwermuth Brust, erstickt
Jede Kraft, empor zu fliegen
Ueber alles, was uns drückt.

Bricht dann durch die Nacht der Leiden
Beßrer Tage Morgenroth,
So ist zum Genuß der Freuden
Die Empfindung kalt und todt.

Laß d'rum deinen Jammer enden,
Und vertraue still und fest
Dem, der kahlen Felsenwänden
Blümchen oft entsprießen läßt.

Langbein.

Mein doppeltes Ich.

Nach Licht und Weisheit sehnet sich
Mein Ich, das in mir denkt.
Und dennoch fühlt mein zweytes Ich
Sich träg und eingeschränkt.

Mein erstes wünscht Vollkommenheit,
Ist geistiger Natur;
Befriedigung der Sinnlichkeit
Bedarf mein zweytes nur.

Was

Was bin ich? — ein Geschöpf voll Kraft,
Halb Engel und halb Thier;
Doch öfter siegt die Leidenschaft
Als die Vernunft in mir.

Unmündig quält sich hier mein Geist,
Sein Körper schränkt ihn ein;
Wenn diese Hülle einst zerreißt,
Dann wird er mündig seyn.

Moralische Gedanken.

Es ist eine Art von Ebbe und Fluth in den menschlichen Schicksalen: bedient man sich der Fluth, so führt sie zum Glücke; versäumt man sie, so endigt sich die ganze Fahrt unsers Lebens in Sandbänken und Schiffbruch.

Weisheit ohne Güte ist Thorheit; man soll gerecht urtheilen, und gütig handeln.

Wer vom Gipfel seines Glücks herunterstürzt, kann seines alten Glanzes nie vergessen. Wer aus dem Staube empor steigt, vergißt, was er war. Jenen quält Erinnerung; diesem wäre sie nützlich.

Jede wahrhaft große Seele schmeichelt nie, und haßt Schmeicheleyen eben so sehr als Beleidigungen.

Unvermeidliche Uebel giebt es; alles was hierbey der Redliche vermag, ist: daß er die Seinigen nicht verdient.

Richtige und feste Grundsätze, verbunden mit einem edeln Herzen, sind derjenige Grund, auf welchen die Hoffnung einer glücklichen Zukunft in Absicht auf diese und jene Welt kann gebauet werden.

Angenehm ist der Abend des Lebens, da man sich erinnert, des Tages edel gehandelt zu haben. Wer nicht Verzicht thun kann auf die Freuden der großen Welt, der thue Verzicht auf die Freuden des häuslichen Lebens.

Wer verlangt, daß man ihn seines Reichthums wegen verehre, der hat auch Recht zu verlangen, daß man einen Berg verehre, der Gold in sich enthält.

Kleine Geister gleichen einem leeren Wagen; je weniger darauf ist, je mehr rasselt er durch die Straßen. Der Schwache fürchtet das Urtheil anderer, der Thor setzt sich darüber hinaus, der Weise untersucht es.

Ein Thor entrüstet sich über die Satyre, nicht weil er sich von ihr getroffen findet, sondern weil er glaubt, sie habe ihn treffen wollen; er sieht in

ihr

ihr nicht seine Thorheiten abgebildet, sondern seine Vorzüge verunstaltet.

Der Parade-Name Doktor ist zuweilen ein schönes Schild vor einem elenden Gasthofe.

Sich selbst den Plan seines Lebens zu machen, und den Weg abzuzeichnen, wie man von Station zu Station die Welt durchreisen will, ist freylich sehr gemächlich und behaglich — aber, wer führt seinen Plan aus?

Unsere Wünsche und unsere Umstände durchkreuzen einander so oft, daß unsere Vorsätze selten in unserer Gewalt bleiben; unsere Gedanken sind unser, aber die Ausführung derselben nicht.

Man spielt gemeiniglich, um die Zeit zu vertreiben, also gerade aus dem Grunde, aus dem man es unterlassen sollte.

Die Einsamkeit ist die Mutter des Nachdenkens; alle Blendwerke, die unsere Augen täuschen, verschwinden; die Seele kehrt in sich selbst zurück, und urtheilt weit vernünftiger von dem, was ihren Zustand betrift.

Ach! wie nichtig ist doch des Menschen Wille! er glaubt, daß seinem bevorstehenden Glücke, nach überhobenen Hindernißen, nichts mehr im Wege

stehe;

stehe; der Streich des Schicksals kömmt, und alle glänzende Luftgebäude seiner Phantasie sind verschwunden.

Die Tage der Jugend gleichen einem fröhlichen Traume, aus dem wir bald ins traurige Leben erwachen. — Nur Lilien und Rosen blühen um den unerfahrnen Jüngling; sein argloses, unbefangenes Herz malet sich die Welt zu einem Paradiese, und ihre Bewohner zu frommen Engeln.

Hüte dich vor jeder Aufwallung des Zorns! sie verstellt deine Gebärden, noch zehenmal stärker deine Seele; macht oft daß wir rasch, nie daß wir klüglich handeln. Auf jeden Umsturz deiner Wünsche sey gefaßt! den vermutheten Gast empfängt man besser als den unversehenen; oft wehrt man Angriff ab, fast nimmer Ueberfall.

Die Hoffnungen sind das Glück des menschlichen Herzens; allein bey wichtigen Dingen sollte man thun, als ob keine Hoffnung in der Welt wäre. Sie machen verwegen, und dann unerfüllt, mißtrauisch.

Wie manchmal würde falscher Witz oder müßige Schmähsucht verstummen, und sich in Bewunderung verwandeln, wenn es ihr vergönnt würde, plötzlich einen Blick in das Innere desjenigen zu

thun,

thun, der so eben der Gegenstand ihres Spottes war!

Das Glück ist der Dummköpfe Vormund.

In dem Kranze der Freude stehn auch die Wiesenblümchen schön.

Gedanken und Träume sollen in einem Reiche frey seyn, und man soll keinem Menschen verwehren, seinen Traum zu erzählen, oder seine Meynung zu sagen, wenn er jemand findet, der ihm zuhören will. Das einzige Mittel, Grillen und Meynungen unschädlich zu machen, ist, wenn man ihnen Luft läßt.

Zu den Träumen eines Menschenfreundes kann wohl kein unbequemerer Ort seyn, als ein Vorgemach.

Sterben heißt verreisen; und wer ein gutes Gewissen hat, der fährt in Gottes Namen zu.

Unter den Unglücklichen beklagt man die am wenigsten, die es durch ihre Schuld geworden sind; sie sind aber am meisten zu beklagen, der Trost eines guten Gewissens fehlt ihnen.

Kleist.

Ein Unglück ohne alle Hoffnung der Rettung muß etwas ganz Entsetzliches seyn, weil auch die kleinste Vermuthung des Bessern einen Leidenden so mächtig trösten kann.

Hermes.

Die lustigsten Menschen sind nicht immer die glücklichsten. Die große Fröhlichkeit setzt in der Seele eine allzuheftige Bewegung voraus, als daß sie ein Zeichen der Zufriedenheit seyn kann. Das Glück lächelt nur, aber es lacht sehr wenig.

Aus dem Tagebuch eines Frauenz.

Vorhersehen, daß die Tugendhaften und Weisen nach dem Tode in einerley Zustande mit den Thoren und Ruchlosen gelassen werden, ist eben so viel, als eine solche Einrichtung der Natur voraussetzen, die nicht von einem vernünftigen Geiste, nicht von einem Gotte der Wahrheit und Billigkeit herrühren kann.

Ach! wenn man nur sein Herz zur Ruhe gebracht hat; wenn man nur die stillen Spuren des Glücks verfolgen will, die in unserm Kreise zu finden sind; wenn man nur einmal die Eitelkeit und das Elend des unruhigen Drängens und Treibens recht eingesehen hat; dann kann man sicher auf Freude und Frohsinn auch in jeder Lage rechnen.

Die savoyardische Familie.

Den Frohen begleitet die Freude, den Sorgenden sein Kummer in die Einsamkeit; vertrauter mit seinem Grame wird dort der Leidende, und darum scheint es ihm, als hätte sie sein Nagen gemildert. Gedanken, wie sie das Herz wünscht, werden meist klärer in ihrem Schooße, aber immer verworrener die, welche es gerne los seyn möchte.

Aus Louise Moor.

Die Herrschaft des Weibes ist eine Herrschaft der Sanftmuth, der Klugheit und der Gefälligkeit. Ihre Befehle sind Liebkosungen, und ihre Drohungen Thränen.

Wer nie mit Weibern bess'rer Art umgegangen ist, entbehrt sehr viel reinen Genuß, wird auch im geselligen Leben nie weit kommen.

Den Mann, der verächtlich vom ganzen weiblichen Geschlecht redet, mag ich nicht zum Freunde haben.

Im stillen Thale knickt selten eine Birke; aber setzt sie hinauf in den hohen Sturm, und dann seht, wie viele ihn aushalten.

Der erste Unterricht, den man den Kindern giebt, muß immer den Stempel des Gefühls haben. Das Herz wird eher reif, als der Verstand. Man liebt eher, als man sich Rechenschaft

davon

davon zu geben weiß. Man muß das Vertrauen der Kinder gewonnen haben, wenn die Lehren, die man ihnen giebt, Nachdruck haben sollen.

Jünger.

Nur der, der entfernt vom Strudel des tobenden verschlingenden Gewühles, in stiller Ruhe und Einfachheit, sich selbst und der Natur allein lebt, nur der kann ungestört und mit Erfolg, den stillen Gang seines Herzens erforschend, zum wahren und aufrichtigen Selbsturtheile gelangen; nur der wird sich die Festigkeit, und jenen hohen Muth erringen, der das Eigenthum jedes großen Geistes war.

Aus der savoyardischen Familie.

Mütterliche Warnung.

Selbst die glücklichste der Ehen,
Tochter, hat ihr Ungemach;
Selbst die beßten Männer gehen
Oefters ihren Launen nach.
Wer sich von dem goldnen Ringe
Goldne Tage nur verspricht,
O der kennt den Lauf der Dinge,
Und das Herz des Menschen nicht!

Manche wirft sich ohne Sorgen
In des Gatten Arm, wie du,
Und beweint am andern Morgen
Ihre Freyheit, ihre Ruh.

Aus dem Sklaven ihrer Blicke
Wird ein mürrischer Tyrann;
Banger Kummer folgt dem Glücke,
Das mit ihrem Traum zerran.

Doch, dein Glück dir selbst zu schaffen,
Tochter! steht in deiner Hand:
Die Natur gab dir die Waffen,
Gab dir Sanftmuth und Verstand.
Lerne deines Gatten Herzen
Liebevoll entgegen gehn,
Leichte Kränkungen verschmerzen,
Kleine Fehler übersehn.

Größe, Weisheit und Glückseligkeit.

Groß nenn' ich den, deß Ohr vergebens
Des Tadels und des Beyfalls Schall berührt,
Den durch die labyrintschen Gänge dieses Lebens
Nur ein Gedanke: Rechtthun, führt.

Weis ist mir, wer aus allen Erdenblüthen
Für sich, und alle, Honig zieht,
Und alles Gift, das böse Nattern brüten,
Und fliehen lehrt, und — selber flieht;

Beglückt ist, wenn bey klein und großer Habe
Sein reiches Herz das Zeugniß giebt:
Dir ward die schönste Himmelsgabe,
Bist Liebe werth, und — bist geliebt.

v. Mad. Roudolphi.

Der Werth der Unschuld.
(An Mädchen.)

Glaubt mir, Mädchen! unserm Leben
Kann nur Unschuld Würde geben,
Denn ein schönes Angesicht
Giebt des Herzens Güte nicht.
Eurer Wangen Rosen welken,
Wie die Veilchen, wie die Nelken;
Nur beym blassen Angesicht
Welkt der Werth der Unschuld nicht.

Ach — wie welkt nicht in der Jugend
Manches Mädchen ohne Tugend,
Wenn ein schönes Angesicht
Ihrem Herzen nicht entspricht!
In der Bildung steckt die Lüge,
Tugend adelt nur die Züge;
Edlen kann man nur allein,
Schön durch Seelenbildung seyn.

Die du nur für Tugend glühest,
Und wie eine Rose blühest
In der schönsten Frühlingszeit,
Dir sey dieses Lied geweiht.
Du, der Schöpfung Meisterstück,
Fühle Freundschaft, fühle Glück,
Und in deines Freundes Arm
Lebe ohne Gram und Harm.

Der mit Witz und mit Verstand
Auch ein edles Herz verband,
Und es treu und redlich meynt,
Mädchen, dieser sey dein Freund!
Willig leih' du ihm dein Ohr;
Malt er dir die Tugend vor,
O, so fühle, wie die Treu'
Und die Liebe edel sey.

v. Eckartshausen.

An das Nichts.

Erhabne Mutter unsrer Erde
O Nichts, du Urquell alles Lichts,
Dir tönt mein Lied! Gott sprach: es werde!
Da ward die ganze Welt aus Nichts.

Versprechungen der Großveziere,
Aprilengunst des Hofgezüchts,
Prälatendemuth, Mädchenschwüre,
Baut immer drauf! ihr baut auf Nichts.

Macht, Herrschaft über Meer und Länder,
Pomp, Herrlichkeit des Bösewichts,
Stern, Ludwigskreuz und Ordensbänder,
Was sind sie einem Weisen? — Nichts.

Ha, was stolzierst denn du auf Ahnen,
O hochgebohrner Taugenichts!
Du pflegst des Weidwerks, hegst Fasanen,
Und was verdankt dir Deutschland? —
Nichts.

Selbst philosophische Systeme
Kants Lieblingsjünger, Reinhold spricht's,
Von Plato bis auf Jakob Böhme,
Sie waren sammt und sonders — Nichts.

Was füllt, wenn eine Schlacht verloren,
Den Auszug manches Hofberichts?
Was das Gehirn der Senatoren
In mancher deutschen Reichsstadt? —
Nichts.

O wie so schön zum Ringelkragen
Steht dieser Ernst des Amtsgesichts!
Jetzt schließt die Session. — Der Wagen
Rollt vor. Was ward beschlossen? — Nichts.

Was ist der Innhalt oft, ihr Musen,
Des hochgepriesensten Gedichts?
Was schwellt der Modefräulein Busen,
Und der Poeten Börse? — Nichts.

Monarchen, Opfer der Chimäre
Des Europä'schen Gleichgewichts,
Der Kern zahlloser Kriegesheere
Ist hingeopfert, ach! um — Nichts.

Wohlan, dingt neue Legionen!
Einst fragt der Herr des Weltgerichts:
Warum erschlugt ihr Millionen?
Was könnt ihr ihm erwiedern? — Nichts.

Laß blutigroth Kometen flammen!
Verlisch, o Glanz des Sonnenlichts!
Du, schöner Weltbau, stürz zusammen!
Auf Trümmern triumphirt das Nichts.

Was bin ich selbst? — Ein Kind der Erde,
Der Schatten eines Traumgesichts,
Der halbe Weg von Gott zum Werde,
Ein Engel heut, und Morgen — Nichts.

Ich steig' auf Felsen, ich erklimme
Gebirg' im Strahl des Mondenlichts:
Wo find' ich Ruh? — Ach! eine Stimme
Ruft dumpf: Im Schoos des alten
Nichts.

Falk.

Der schmausende Philosoph.

Als ein Gelehrter einst bey Austern und Burgunder
Sich gütlich that, rief ihm ein Jünkerchen von Hof
Spottlächeld zu: „O Wunder über Wunder!
„So leckerhaft zu seyn, und doch ein Philosoph!“ —
„Sie werden sonderbar zum Staunen hingerissen!“
Versetzte jener: „Sind etwa,
„Nach ihrer Meynung, gute Bißen
„Nur für die schwachen Köpfe da?“

Die

Die alte Muthwillige.

Nicht wahr, ich bin ein böses Mädchen?
So fragt jüngst in Gesellschaft Jettchen,
Die schon bey vierzig Jahre zählt.
Doch schnell fiel ihr ein Spötter ein:
Das mögen sie gewesen seyn.

Höck.

Das Epheu.

Seht diesen Eichenstamm — gestürzt vom Ungestümm
Des Wettersturms, liegt er im traurigen Gefilde;
Um ihn schlang Epheu sich, und fiel und stirbt mit ihm. —
O Freundschaft, dich erkennt mein Herz in diesem Bilde!

Pfeffel.

Gerecht.

Den acht' ich nicht, der nicht gerecht ist;
Stolz mag er seyn, groß ist er nicht!
Der beugt das Recht, wer eines andern Knecht ist,
Der freye Mann thut seine Pflicht.

Er ist nicht eines Fremden Willen
Erlauchter Miethling. Hochverrath
Entehrt ihn nicht, zu schweigen, wenn im Stillen
Ein großer Frevler Unrecht that.

Nicht

Nicht Eigennutz, nicht Gunst, nicht Rache,
Nicht schmeichelnde Partheylichkeit
Verführen ihn. Ihm wird des Aermsten Sache
Erhaben durch Gerechtigkeit.

Ihm ist das Recht ein Fels im Meere,
Des wahren Helden größter Ruhm;
Der sichert mehr, als Rüstung und als Heere
Das Vaterland und Königthum.

Der ungerechte Staat ist immer
Ein Ball in der Betrüger Hand.
Der Redliche verläßt ihn, wenn er nimmer
Der Unschuld Retter fand.

H.

Die Injurienklage.

(Eine Anektode.)

Vor einem edeln Magistrat
Erschien Herr Matz, ein neugebackner Rath,
Und sprach: Hochweise Herren, ein frevler Zeitungsschreiber
Beschimpfte mich: Da lesen sie sein Blatt,
Und rächen mich an diesem Ehrenräuber;
Er sagt: Ein deutscher Titus hat
Jüngst einen Schöps zu seinem Rath erhoben. —
Herr, sprach der Präsident, wir haben keine Proben,
Sie sind ja nicht genannt. — Ey, sie befremden mich,
Rief Matz, wer kann der Schöps wohl anders seyn,
als ich?

Pfeffel.

Das Wiedersehen.

Jahre fliehen, Jahre schwinden
In das Meer der Ewigkeit —
Menschen werden, Menschen finden
Hier ein Grab — statt Seligkeit.
Alles strebt sich, alles müht sich
Nach dem unbekannten Ziel;
Wie das Schiff im offnen Meere
Sind wir nun der Wellen Spiel.

Doch — der Wechsel in dem Leben
Stürzt den Muth des Weisen nicht,
Nicht das Ringen, nicht das Streben
Nach der Wahrheit Feuerlicht;
Die Verändrung weckt im Menschen
Neue Kraft zum Denken auf;
Unter Hoffen, unter Wünschen
Sehen wir der Sonne Lauf.

Nur den Schwachen hemmt im Sehen,
Was verschwindet mit der Zeit;
Nicht mehr daseyn heißt vergehen,
Jahre sind ihm Ewigkeit.
Jene rechnet er nach Zahlen,
Zitternd wie des Knaben Hand;
Findt im Hoffen — neue Qualen,
In der Fern — kein Vaterland.

Nur der Schwache nennt vergehen
In dem bunten Weltgewühl,
Was die Augen nicht mehr sehen;
Hat für Zukunft kein Gefühl.
Aber in des Mannes Herzen
Weckt die Edle hohen Muth,
Unter Freuden, unter Schmerzen
Nährt sie seine Feuergluth.

Im Genießen — im Entbehren
Liegt des Weisen Diamant,
Aber diese goldnen Lehren
Werden selten anerkannt;
Doch im Innern beff'rer Seelen
Pflanzen sie Gefühle an,
Die den Muth zum Kampfe stählen,
Siegen über Trug und Wahn.

Wiedersehen — Wiederfinden! —
In dem bangen Augenblick,
Wo des Lebens Faden enden,
Bleibst du noch des Menschen Glück;
In der letzten Todesstunde,
Und am schauervollen Grab,
Dringt dein Balsam in die Wunde,
Trocknet uns die Thränen ab.

Abbildung.

Oft hängt ein halbes Fürstenthum
An einem hagern Weibe,
Und Thränen fluchen drauf herum;
Doch ist ihr Herz die Scheibe,
Wo jeder Fluch in Trümmer bricht,
Sie achtet Gram und Thränen nicht,
Und — lächelt nach dem Golde.

Blumauer.

Die Veränderung.

(Ein Wortspiel.)

Wie sich das Ding so schnell verkehrt!
Wie hier Belinde prunkisch fährt!
Schau sie im goldnen Schimmer prangen;
Sie, die sonst mit genauer Noth
Erwarb das liebe trockne Brod,
Sie fährt, Freund! weil sie sich
vergangen.

Menschenliebe.

Die erste höchste Menschenpflicht
Versäumet jeder Mann,
Der sich der Menschenliebe nicht
Unläugbar rühmen kann.
Sein Herz, in dem die Königin
Der Tugenden nicht thront,
Ist eine Wüstenei, worinn
Nicht eine Tugend wohnt.

Langbein.

Der Wunsch.

Suchst du ein Glück, das deinem Herzen
Unendlich schätzbar ist,
So klage nicht, wenn unter Schmerzen
Dein Leben dir verfließt!
Wenn du, das süße Gift zu meiden,
Den Wunsch nicht schnell verscheuchst,
So thu Verzicht auf alle Freuden,
Wenn du ihn nicht erreichst.

Du hörst das Lied der Nachtigallen,
Sie singen nicht für dich;
Es wachsen Blumen, und von allen
Blüht keine mehr für dich.
Du siehst die Sonn' am Himmel scheinen,
Und Freuden um dich her;
Willst lächeln, ach! du kannst nur weinen,
Hast keine Freude mehr.

Im Innern deiner Seele wüthet
Der Gram, der dich verzehrt,
Und über jeder Freude brütet
Der Wurm, der sie zerstört. —
Doch einen Trost will ich dir sagen:
Leg deine Hand auf's Herz!
Dieß Herz das hört einst auf zu schlagen,
Dann endet auch dein Schmerz.

Der Abschied.

Ja! es muß nach diesem Pilgerleben
Noch ein kummerleeres Jenseits geben,
Das die Prüfung hier vergilt.
Auferwecket aus der Seele Tiefen
Sind Empfindungen, die vormals schliefen,
Hier im Staube unerfüllt.

Jeden Tropfen, der die Blume tränket,
Hat auch ihr der Herrliche geschenket,
Der dem Herz Empfindung gab —
Und Empfindung, die ein Gott erwecket,
Sollte schlummern, wenn der Staub mich decket?
Sollte schlummern an dem Grab?

Menschenelend wird ein Gott nicht wollen:
Und der will, daß wir uns trennen sollen,
Trennen ohne Wiederkehr!
Aber einst vor seinem lichten Throne
Blüht, durch diesen Kampf, an unsrer Krone
Eine Siegesblume mehr.

Unterschied der Thränen.

Nicht jedes Abtrocknen der Thränen der Kinder, nicht unaufhörlich ängstliche Sorge, sie immer fröhlich zu sehen, ist das Mittel, sie zu glücklichen Menschen zu bilden. — Die Thränen, die das Kind weint, wenn sie nicht Ungerechtigkeit erpreßte, trocknen schnell, und sind bald vergessen.

Aber

Aber bitter und oft tödtlich schmerzend sind die Thränen, die auf ein Herz fallen, das nur Freude erwartete, und sich überall getäuscht fühlt! —

An die Liebe.

O holde Göttin, Trösterin des Lebens,
Das manchen Dornpfad unserm Auge zeigt!
Du machst den steilen Dornpfad unsers Lebens,
Und unsre Lasten, unsre Sorgen leicht.

Du nährst das Herz mit reiner Engelfreude,
Die nicht der Fürst in seinem Golde kennt,
Und die mit Recht ihr köstliches Geschmeide
Das Mädchen in des Jünglings Arme nennt.

Das kleinste Hüttchen wird durch deine Milde
An tausend — tausend schönen Gütern reich,
Und werther uns im ländlichen Gefilde
Das Rasenplätzchen, als — ein Königreich.

Du hebst aus deinen sanften Rosenschwingen
Uns über eine dunkle Zukunft hin,
Und wirst für die, die innig dich umfiengen,
Der stillen Weisheit Lehrerin.

Du lächelst von des Knäbchens Augenliede
Den guten Eltern Himmel in den Sinn,
Und durch dich wird der häuslich stille Friede
Des wahren Lebens glücklichster Gewinn.

Durch deine Kraft wird selbst der Beßte besser;
Du schenkst zum guten neuen Heldenmuth,
Durch dich wird jede Tugend reiner, größer,
Und herrlicher ein jedes Erdengut!

Pockels.

Die Trennung.

Zündet Hymen seine Kerzen
An den Pfeilen Amors an,
Dann ist May in zweyen Herzen,
Einem Weib und einem Mann!

Aber, wenn sich Herzen trennen —
Dann verlischt der Freuden Licht;
Dichter, die's euch singen können,
Die sind meine Dichter nicht.

Der kranke Hund.

Ein Hünerhund, der sich ein Bein zerbrochen,
Lag hungrig auf der harten Streu;
Sein alter Freund, ein Pudel, kam herbey,
Und bot ihm einen Hammelsknochen.
Nimm, rief ein Kater, ihn nicht an,
Sonst wird dein Helfer dein Tyrann.
Der Kranke schwieg, und aß, und reichte, still erfreuet,
Dem Freund die lahme Pfote dar.
Wer vor der Dankbarkeit sich scheuet,
Ist schon im Herzen undankbar.

Pfeffel.

Erinnerung.

Unter des Haines Kühlung wallt' ich einsam,
Wehmuth rauschte der hohen Pappel Silber,
Wehmuth sang die Nachtigall, Wehmuth sprach die
scheinende Sonne.

Schauernd umschwebten mich der Todten Geister
Meiner lieben Gestorbnen, süß' Erinnern —
Stille Seufzer wandelten in der hohen Wölbung
der Eschen.

„Theure Entschlafne, sprecht, wo wallt ihr? weht im
„Hauch der Lüfte mir zu, wo ich euch finde!
„Wird noch lang die Thräne der Trennung fließen
„Euch, ihr Beweinten?"

Trockne die Thräne, war des Haines Nachhall,
Drüben siehst du sie wieder, die du liebtest!
„Drüben? O so säuselt mir, wann ist drüben?"
Aber sie schwiegen!

Der gute Rath eines Dervis.

Ein Dervis klagt einmal bey einem seiner Brüder,
Ihn quälten reich und arm, und überliefen
ihn. —
Dem ward, wie Sadi schreibt, der gute Rath ver-
lieh'n:
Freund,

Freund, gieb den Armen nicht, so kommen sie nicht wieder;
Von Reichen suche Geld, so werden sie dich flieh'n.

Lebenslied.

Auch des Lebens beßtes schwindet,
Rinne Thräne nur herab!
Auch die reinste Freude findet
In dem Schlund der Zeit ihr Grab.
Reizend mit der Wahrheit Schwingen,
Fliegt die freye Phantasie;
Aber das Versproch'ne bringen
Zeit und Stunde nun und nie.

In der Hoffnung Feenlande
Träumt das Herz von Ewigkeit,
Und erbaut auf dürrem Sande
Schlößer der Vergänglichkeit.
Alle deine zarten Blüthen
Trift ein kaum gefühlter Nord.
Du verträumst sein stilles Wüthen,
Und — das Paradies ist fort.

Brecht die Blüthen eurer Wonne!
Träumt, so süß ihr träumen könnt!
Sonnt euch an der Morgensonne,
Denn der Mittag drückt und brennt!

Glücklich, wer den Himmel offen
In der Zukunft Nebel sieht!
Aber man verlernt das Hoffen,
Wenn ein Nichts zum andern flieht.

Des Weibes erhabenste Schönheit.

Die Erfüllung ihrer Pflichten ist des Weibes erhabendste Schönheit, ihre Tugenden sind ihre Zierde. Den kleinen Säugling an ihrer Brust, oder im Kreis von ihren Kindern, ist eine Mutter ein Gott und Menschen wohlgefälliger Anblick. Sich in seinen Kindern vervielfältiget sehen, in ihnen der Welt nützliche Mitglieder zu erziehen, und so Verbreiter menschlichen Glücks zu werden — o es ist ein seliges Gefühl, Mutter zu seyn! wer dieß nicht ehret, wer den strengeren Pflichten aus dem Wege geht, um kleinere Vortheile zu ziehen, o der ist nicht werth, den Namen eines Menschen zu führen.

Unsre erste Sorge sichert die Gesundheit der schuldlosen Kinder. Die zweyte eben so wichtige, bildet ihren Karakter; unser Beyspiel befestiget die Fortschritte, die unsere Lehren haben konnten. Wenn nur Väter und Mütter über die Erziehung ihrer Kinder wachsam seyn wollten, es würden sehr bald die guten Sitten herrschend werden:

denn

denn wer sollte in ihrer Gegenwart anders als tugendhaft zu seyn, sich unterstehen?

Gräfin v. Castelli.

Wie würdig erscheint mir ein Weib, das ihre Pflichten als Mutter und Gattin erfüllt! warum giebt es so wenige, die auf diese Ehre eifersüchtig sind?

An die Hoffnung.

O Hoffnung! o wie werth, daß wir dich zu genießen
Die ungetreue Lust der niedern Erde missen!
Und wär'st du nur ein Traum, und was der Thor empfindt,
Wär' lauter Wirklichkeit, so wie es Schatten sind,
Wie überträfest du die Wollust nied'rer Seelen!
Wie freudig wollt ich dich vor ihren Gütern wählen!

Wieland.

Grablied eines Soldaten.

Wohlan! der dumpfe Wirbel ruft
Zu unsers Kameraden Gruft;
Schon rauscht der Kommandirten Tritt,
Der Träger Schritt.
Auf! wer ihn liebte, folge mit.

Wo ist er? — Ach! dort trägt man ihn
Auf einer schwarzen Bahre hin,
Und oben liegt sein blanker Stahl;
Zum letztenmal
Begleitet ihn sein treuer Stahl.

Brav war er unser Freund, und gut:
Im Dienst voll Eifer und voll Muth;
Dem Bürger sanft, dem Bruder treu,
Und fromm dabey,
Fromm wie ein Mann ohn' Heucheley.

Schön stirbt, wer auf der Wahlstatt fällt,
Doch, auch im Frieden stirbt als Held
Der Christ! wenn schon des Sarges Rand
Von Fürstenhand
Kein Wappen ziert, noch Kreuz noch Band.

Der Tod, der andern furchtbar scheint,
Ist ihm nicht schrecklich, ist sein Freund —
Lös't ihn zur süßen Rast im Grab
Vom Posten ab,
Den Gott ihm zu bewahren gab.

Da schläfst nun du, und wohl ist dir!
Doch deine Trennung fühlen wir —
Und weinen, — ja, der ist kein Mann,
Kein edler Mann,
Der um den Freund nicht weinen kann.

Geduld, auch unsre Stunde schlägt,
Da man uns so zu Grabe trägt —
Wir segnen, Bruder! deine Ruh,
Und schwören's zu,
Fromm, brav und gut zu seyn, wie du.

Dann ist der Herr, der Herr uns hold,
Lohnt treuen Dienst mit treuem Sold;
Und bricht einst dieser Erdenball,
So weckt uns all'
Sein Engel mit Trommeten Hall.

Nun, beßter Bruder! gute Nacht!
Man ruft: Schlagt an! — die Salve kracht,
Und uns umgiebt der Pulverrauch —
Was ist es auch
Dieß arme Leben, als ein Rauch?

Zufriedenheit ist Glück auf Erden.

Die Vorsicht hat mein Loos gezogen,
Von nun an reizet mich kein Tausch.
Wen hat nicht Hoffnung schon betrogen?
Und wessen Wunsch war nicht ein Rausch?

Sein Maaß von Sorgen und Beschwerden
Hat jeder Tag, hat jeder Stand;
Zufriedenheit ist Glück auf Erden,
Und außer ihr ist alles Tand.

Gold wird gewonnen und verloren;
Der Ruhm ist nur ein Schattenbild,
Das oft die Augen, oft die Ohren,
Doch nimmermehr die Herzen füllt.

Der Schäfer bleibt bey seinen Herden,
Und läßt den Königen ihr Land;
Zufriedenheit ist Glück auf Erden,
Und außer ihr ist alles Tand.

Die Freundschaft und die sanfte Liebe
Verschönern unser Leben oft;
Doch der schöpft Wasser mit dem Siebe,
Der Treue stets von beyden hofft.

Das Herz soll noch gebohren werden,
Das liebet sonder Unbestand;
Zufriedenheit ist Glück auf Erden,
Und außer ihr ist alles Tand.

Die Mutter der Grachen.

Heil, Heil dem Weib, das seine Zierde
Nicht fremden Zonen stiehlt,
Und, wie Cornelia, die Würde
Des Muttertitels fühlt:

Einst

Einst gab ein fremdes Frauenzimmer
Ihr einen Staatsbesuch;
Ihr ganzer Leib war lauter Schimmer,
Und lauter Wohlgeruch.

Die Nymphe schwatzt von Putz und Kleide,
(So pflegt es noch zu gehn;)
Und endlich wünscht sie, das Geschmeide
Der Römerin zu sehn.

Cornelia winkt ihren Söhnen,
Und als sie sich genaht,
So sprach sie zu der eiteln Schönen:
Hier diese sind mein Staat.

Wie manche Dame wird hier lachen!
Auch du, Geliebte? . . . Nein,
Nein! die Gebärerin der Grachen
Wird stets dein Vorbild seyn.

Pfeffel.

Der
Sommerabend.

O schön ist sie am Abend, schön
Die herrliche Natur!
Denn leiser rauscht des Waldes Wehn,
Denn stiller ist die Flur.

Wie glänzend ragt der ferne Baum
Aus Schatten hoch empor!
Wie hell steigt an des Himmels Saum
Der liebe Mond hervor!

Er strahlt uns leise Ahndung zu:
Wir werden, werden seyn!
Seyn ewig, und in sanfter Ruh,
Wie Mond und Sternenschein.

D'rum blicken wir nun himmelwärts
In Mond und Stern hinein,
Und lauter schlägt uns unser Herz:
Denn, o! wir werden seyn!

Mitternachtsstunde.

Von dem Kirchthurm schlägt die zwölfte Stunde,
Rings das Dorf scheint eine Ruhestatt;
An den Bäumen rührt sich auch kein Blatt,
Nicht ein Laut ertönt vom Menschenmunde.

Ausgeblutet ist des Schmerzes Wunde,
Um des Dulders Auge, thränenmatt
Schwebt ein leichter Schlummer, und am Quellenbad
Tanzen Elfen ihre Feyerrunde.

Magisch täuschend schwimmt dort um ein Grab
Still der Mond mit mildem Licht, und blinket
Friedlich in die Augen mir herab.

O daß doch, wenn nun das Grab mir winket,
Meine Brust, wie heute, vorwurfsfrey,
Sanft der Tod, wie diese Nacht mir sey!

An die Geduld.

Unsre Lebenswege sind bepflanzt mit Dornen —
Wehe dem, den Stacheln der Verzweiflung spornen,
Daß er ihre Hecken wild durchbrechen muß!
Weh ihm, blutig ritzen sie ihm Hand und Fuß!

Aber, wer gleich einem guten, sanften Kinde,
Sich durch wildverwachsne, finstre Dorngewinde
Von Geduld läßt führen, dem zeigt sie die Spur
Zu dem Sonnentempel freundlicher Natur.

Armer Sohn des Unglücks, ward durch lautes Toben
Jemals von der Stelle das Gebirg verschoben,
Das schon oft als eine himmelhohe Wand,
Zwischen dir und Wünschen deines Herzens stand?

Sieh' den raschen Finken, welchen schlaue Knaben
In der grünen Heymath überlistet haben,
Wie er mit den Stäben seines Käfichts kriegt,
Bald mit wundem Kopfe todt am Boden liegt!

Doch der kält're Zeisig sitzt in stiller Trauer,
Pickt nur leis' am kleinen spannelangen Bauer,
Bis er einst das Thürchen unverriegelt sieht,
Und nun wohlbehalten in sein Wäldchen flieht.

O Geduld, du schöner, liebevoller Engel,
Bist der fromme Schutzgeist dieser Welt voll Mängel!
Kannst du gleich die Räder des Geschicks nicht drehn,
Hilfst du uns doch Leiden mannhaft überstehn.

Wenn, geflohn von Menschen, in verborgnen Kamern
Hunger, Durst und Blöße laut gen Himmel jammern,
Wenn von Schmerz begleitet, jahrelang der Tod
Vor dem Kranken stehet, und ihm stündlich droht;

Wenn verkannte Unschuld, rein wie Sonnenflammen,
Racherfüllte Richter ungerührt verdammen;
Wenn des Jünglings Liebe sonder Hoffnung glüht,
Freude seinen Busen, Schlaf sein Lager flieht;

Kurz, wenn Menschenschicksal seiner Plagen Heere,
Ohne Zahl und Namen, wie der Sand am Meere,
Sendet in der Herrscher festes Marmorschloß,
Wie ins Haus des Pflügers, überdeckt mit Moos;

Dann eilst du, und trocknest die bethränten Wangen,
Fesselst die Verzweiflung, die, statt Haares, Schlangen,
Gift und Dolch in ehr'ner, blutbefleckter Hand,
Und im Auge Selbstmord, schon zur Seite stand,

Und geschmückt mit leichtem, wiesenfarbnen Kleide,
Kömmt mit dir die Hoffnung, lächelnd wie die Freude,
Und hält dem, der alle Lebenslust verlor,
Den krystall'nen Spiegel bessrer Zukunft vor.

D'rinn

D'rinn sieht er das schwarze Sturmgewölk verflogen,
Sieht, daß sich nun wieder Gottes Regenbogen,
Wie ein Blumengürtel um den Himmel schlingt,
Und der Blick der Sonne durch die Nebel dringt.

Dieß hebt seines Muthes schlaff geword'ne Feder;
Männlich trotzt er wieder, gleich der stolzen Zeder
Asiens, den Stürmen, und die Zeit der Ruh
Schwebt mit Rosenflügeln auf den Dulder zu. —

O Geduld, o Hoffnung, laßt mich nimmer sinken,
Bis der Todesengel mir dereinst wird winken,
Und ich hingelange zu der Ruhestatt,
Wo man eure Hilfe nicht mehr nöthig hat.

Langbein.

Fühllosigkeit und Pracht.

Das gütige Geschick belohnt der Menschen Leiden
Mit oft betrüglichen damit verbundnen Freuden;
Der so die Krone trägt, sieht ihren Schimmer nicht,
Der unsern Blick verblendt, und fühlt nur ihr Gewicht;
Er irret mißvergnügt durch reich vergoldte Zimmer;
Gewohnt der eiteln Pracht, vergnüget ihn kein Schimmer.
Was gab ihm das Geschick, das ihn zum Sklaven macht,
Für seine Pein zum Lohn? — Fühllosigkeit und Pracht.

Abge-

Abgerissene Blätter aus dem Buche der Erfahrung.

Durch eine sonderbare Einrichtung der Natur ist der Mensch nie beschränkter, als wenn er es am wenigsten zu seyn scheint. Das Herz geniesst nur dann seine lautersten Freuden, wenn es sich mittheilt, und seine Glückseligkeit ausser sich sucht.

Selten ist der Mensch in der Gegenwart glücklich, am meisten in der Vergangenheit und Zukunft, in der Rückerinnerung und Erwartung.

Wo viel Licht ist, da ist auch viel Schatten, und heftiger Gram muß oft das Loos dessen seyn, der wahren Wonnegefühls fähig ist.

Um glücklich zu seyn, muß uns immer etwas zu unserm Glücke fehlen; muß immer noch ein Wunsch unsre Brust bewohnen.

Eine Sonne ist genug, die Erde zu erleuchten, und eine Hoffnung ist genug, die Seele zu ermuntern. Hoffnung ist immer der erste Morgenschein, wenn das Herz sich wieder zu eröffnen beginnt.

Die Unglückseligkeiten bilden die Herzhaftigkeit; und ist diejenige Standhaftigkeit der Seele,

welche

welche sie hervor bringen, eine weise Vergeltung von der Natur.

Mit wie manchen Vorfällen haben wir zu kämpfen, ehe wir dahin kommen, wo wichtigere Begebenheiten, das heißt, die großen Unfällen des Lebens anfangen. Wir werden unter Schmerzen gebohren; sie bleiben unsere treuen Gefährten, und unsere Tage verlieren sich zwischen Verlangen und Reue, zwischen Vergnügen und Mißgeschmack, zwischen Furcht und Hoffnung.

Es mäht das Schicksal immer einen Wunsch der Sterblichen nach dem andern wie Gras darnieder, von der Wiege an bis zum Grabe, und kann doch bey aller Geschäftigkeit die Wurzel nicht ausrotten, die auf der Stelle wieder neue hervortreibt, wenn die alten kaum dahin gewelkt sind.

Kein Gefühl ist unendlich; es pflegt aber desto dauerhafter zu seyn, je tiefer es ins Herz verschlossen wird; und desto geschwinder wird es erschöpft, je ungezwungener es sich zu Tage legen darf.

Umstände formen den Karakter, Schicksale bessern, Unglück macht milde, Erfahrung weise; Widerwärtigkeiten stimmen herab; Leiden wirkt Geduld; Schwierigkeiten erwecken den Geist; Weltkenntniß macht uns klug. O wie schwer ist es,

mit

mit innern Leiden ringen, und heiter scheinen vor der Welt!

Je mehr man nachdenkt, überlegt, vergleicht, Widerspruch erfährt, desto mehr entfaltet sich die Wahrheit; je mehr durch Umschütteln der Spreu versliegt, desto reiner kömmt der Waizen zum Vorschein.

Uebermäßiges Unglück stumpft gewöhnlich das Gefühl; kleine Leiden fallen uns oft empfindlicher als der schrecklichste Unfall; und gewöhnlich ist der Mensch da am entschlossensten, wenn er das größte Recht hätte, unentschlossen zu seyn.

Wie nichtig ist doch des Menschen Wille! Er glaubt, daß seinem bevorstehenden Glücke, nach überhobenen Hindernißen, nichts mehr im Wege stehe; — der Streich des Schicksals kömmt, und alle glänzende Luftgebäude seiner Phantasie sind verschwunden.

Nur in Empfindung wohnet Menschenglück, nur wahres herzliches Gefühl schaffet würdigen Lebensgenuß. Das Maaß unsers Sinnes ist immer auch das Maaß unseres Glücks.

Die Wünsche gleiten ab an der Härte des Schicksals, wie die Wellen an dem Felsen.

Widerwärtigkeiten sind wie Arzneyen: anfänglich widerstehend bitter, in der Folge aber zeigt sich ihre heilsame Wirkung. Vor einer halben Stunde war der Himmel mit finsteren und blizenden Wolken überzogen, aus denen fürchterliche Regengüße herabstürzten. Wie heiter ist nun der Himmel wieder! die ganze Natur athmet neues Leben, und lächelt Dank dem stürmischen Ungewitter. Nur vergnügte, heitere Tage ziehen auch in unsrer Seele eine schädliche Dürre nach sich, bey welcher die in uns liegende Keime der Tugend dahinwelken, denen aber vorübergehende Ungewitter von Widerwärtigkeiten, erquickende und ihr Gedeihen befördernde Nahrung geben.

Ein zahlreiches Volk, welches eine unaufgeklärte Regierung und Pfaffen niederdrücken, und jede Kraft der Natur bey ihm ganz unentwickelt lassen, wird verderbt mit den beßten Anlagen; so wie der Boden in vielen Gegenden gleichsam nach Saat schmachtet, und, um nicht unthätig zu seyn, Unkraut auswirft.

Das Böse standhaft zu ertragen, das Gute recht zu schmecken — ist die ganze Wissenschaft der Glückseligkeit.

Je größer der Mensch ist, je empfindlicher drückt ihn die Sklavenkette dieser Erde, je weniger ist er Herr über seine Gefühle, je bedaurungswür-

würdiger ist das Schicksal seines Herzens. Unter dem prächtigsten Sterne klopft oft das unglücklichste Herz; und der tiefste Gram verbirgt sich oft unter eine Miene voll Hoheit.

Das Leben ist eine Nacht, durch die wir Menschen als Wandrer gehn. Nun erscheint die Ewigkeit; sie ist die Morgensonne. Der Wanderer steht auf der Höhe, und freut sich, die Gegend jetzt zu sehen, durch die er gegangen ist.

Im Kapitel von Menschenkenntniß wird kein Fehler öfter begangen, als der, daß man von einer einzelnen guten oder schlechten Handlung sogleich auf den ganzen Karakter einer Person schließt. Auch der Held hat seine schwachen Stunden; und wehe, wenn du ihn da zum erstenmale erblickst, und deine Schlüße formst! Selten zeigen uns glänzende Handlungen den Menschen in seinem eigentlichen Lichte, in dem er gesehen seyn will, um gekannt zu werden. Schwachheiten und Verirrungen geben uns in den Augen des wahren philosophischen Zuschauers oft größern Werth, als Thaten, die der kurzsichtige Pöbel bewundert, und des Lorbers und Weyhrauchs werth hält.

Es thut einem guten Menschen vorzüglich wehe, wenn er von denen verkannt wird, die am meisten Gelegenheit hatten, ihn genau kennen zu lernen.

Nichts

Nichts thun die Menschen lieber, als einem gelegenheitlich — wahr oder nicht wahr — ein Kompliment über Vorzüge des Kopfs oder Herzens machen. Sehr natürlich — das kostet auch am wenigsten. Aber dem Manne, der beydes trägt, und vergebens sich empor zu arbeiten sucht, in eine bessere Lage zu helfen; zu arbeiten, daß diese Vorzüge belohnt werden; — das lassen sie wohl bleiben, denn es macht mehr Mühe, als ein Kompliment zu sagen.

Die Religion ist alles. Siehe, die Göttin steigt von den Wolken zu dem elenden Menschen herab, und bringt ihm in der Linken diese Welt, in ihrer Rechten die künftige.

In Stunden von Trennung von unsern Lieben, ist kein Gefühl tröstender und erquickender, als das Gefühl von Unsterblichkeit. Was würde aus uns werden, wenn der Gedanke nicht wäre: „Jenseits des Grabes sehen wir uns wenigstens gewiß wieder, und dort — wird keine Trennung mehr seyn.“

Das Lied der alten Treue.

Will singen euch im alten Ton
Ein Lied von alter Treu;
Es sangens unsre Väter schon —
Doch bleibts der Liebe neu:

Im Glücke macht es freudenvoll,
Kann trösten in der Noth:
Daß nichts die Herzen scheiden soll,
Nichts scheiden als der Tod;

Daß immerdar mit frischem Muth
Der Mann die Traute schützt,
Und alles opfert, Gut und Blut,
Wenn's seinem Weibchen nützt;

Daß er auf weiter Erde nichts
Als sie allein begehrt —
Sie gern im Schweiß des Angesichts
Für ihren Kuß ernährt.

Daß, wenn die Lerch' im Felde schlägt,
Sein Weib ihm Wonne lacht,
Ihm, wenn der Acker Dornen trägt,
Die Arbeit leichter macht,

Die Ruhe sanfter, jede Lust
Ihm süßer, jedes Brod
Ihm labender; an ihrer Brust
Gelinder seinen Tod.

Dann fühlt er noch die kalte Hand
Von ihrer Hand gedrückt,
Und sich ins neue Vaterland
Aus ihrem Arm entrückt.

Selmar und Selma.

Meine Selma, wenn aber der Tod uns Liebende
trennte?
Wenn dein Geschick dich zuerst zu den Unsterb-
lichen ruft?
Ach, so werd' ich um dich mein ganzes Leben durch-
weinen,
Jeden nächtlichen Tag, jede noch trübere
Nacht!
Jede Stunde, die sonst in deiner Umarmung vor-
bey floß,
Jede Minute, die uns, zärtlich genoßen,
entfloh!
Ach, so vergehen mir dann die übrigen Jahre voll
Schwermuth,
Wie der vergangenen kein's ungeliebt uns
entfloh.

Ach, mein Selmar, wenn künftig der Tod uns Lie-
bende trennte,
Wenn dein Geschick dich zuerst zu den Unsterbli-
chen ruft;
Ach, dann wein' ich um dich mein ganzes übriges
Leben,
Jeden unbrauchbaren Tag, jede mir schreckliche
Nacht!
Jede Stunde, die sonst mit deinem Lächeln erheitert,
Unter dem süßen Gespräch zärtlicher Thränen
entfloh.

Meine Selma, du wolltest nach mir nur Tage noch
leben?
Und ich brächte noch die Jahre voll Traurig-
keit zu?
Selma, Selma, nur wenig unbrauchbare trübe
Minuten,
Bring' ich, bist du erblaßt, neben dir seelenlos zu!
Nehme noch einmal die Hand der Todten, küße
dein Auge
Einmal noch, in die Nacht sink' ich, und sterbe
bey dir.

Selmar, ich sterbe nach dir! den Schmerz soll Sel-
mar nicht fühlen,
Daß er sterbend mich sieht. Selmar, ich ster-
be nach dir!
Bringe dann auch nur wenig unbrauchbare trübe
Minuten,
Bist du Selmar, erblaßt, neben dir seelen-
los zu!
Blicke noch einmal dich an, und seufze noch einmal:
Mein Selmar!
Sink' an die ruhende Brust, zittr' und erblasse
daselbst.

Selma, du stürbest nach mir? den Schmerz soll
Selma nicht fühlen,
Daß sie sterbend mich sieht. Selma du stirbst nicht
nach mir! —

Sel-

Selmar, ich sterbe nach dir! das ist es! was ich vom Schicksal
Längst schon mit Thränen erbat. Selmar, ich sterbe nach dir!

Ach, wie liebest du mich! Sieh diese weinenden Augen!
Fühle dieß bebende Herz! Selma, wie liebest du mich!
Meine Selma, du stürbest nach mir? du fühltest die Schmerzen,
Daß du sterbend mich sähst? Selma, wie liebest du mich!
Ach! wenn eine Sprache doch wäre, dir alles zu sagen,
Was mein liebendes Herz, meine Selma, dir fühlt.
Ach, wenn doch kein Grabmal wäre, das Liebende deckte,
Die einander so treu, die so voll Zärtlichkeit sind!
Aber, weil ihr dann seyd, ihr immer offenen Gräber,
Nehmet zum wenigsten doch, nehmet auf einmal uns ein!
Höreſt du mich, der zur Liebe mich schuf? Ach! wenn du mich höreſt,
Laß mit eben dem Hauch Selma sterben, und mich!

Selmar, ich sterbe mit dir! Ich bete mit dir von dem Himmel
Diese Wohlthat herab. Selmar ich sterbe mit dir.

Klopstock.

Liebe — welch ein herrliches Gefühl,
Wenn es durch die Augen spricht;
Liebe — ja, sie fühlt sich wohl,
Aber, sie beschreibt sich nicht.

Die wahre Größe.

Der Krieger dürstet nach Ehre
In blutigem Feld;
Und glaubt, er bau' ihr Altäre,
Wenn mancher edler Held
Von seinem Schwerdtstreich fällt.

Und wenn er Länder verwüstet,
Und Städte verbrannt,
Und sich auf Leichen gebrüstet
Mit Blut bespritzter Hand;
Wird er oft groß genannt.

Doch wer sich selber bestreitet,
Die Tugend verehrt,
Um sich das Glücke verbreitet,
Und durch sein Beyspiel lehrt,
Ist nur des Namens werth.

Weiße.

Aus der savoyardischen Familie.

Es giebt gewisse Ideen und Empfindungen, die in unserm Innern still und heimlich schlummern, bis irgend ein Zufall sie zum Leben weckt. Dann treten sie in voller Stärke und Kraft hervor, und erfüllen das ganze Herz.

O Natur und Freundschaft! Liebe und Innigkeit! mein Herz soll euch immer huldigen. Ihr belohnt alle Mühe, alle Aufopferungen durch euch selbst. Euch umgeben alle Tugenden des Lebens, und noch jenseit des Grabes folgt ihr den Sterbenden nach.

Das Kind.

Jüngst lief die kleine Sylvia
Mit Weinen schluchzend zur Mama:
O weh! wie hab ich mich gestochen!
Es blutet, sehn sie nur Mama!
Mich stach ein Dorn, den ich nicht sah,
Als ich dort Rosen abgebrochen.

Ich weiß, wie schlimm die Mädchen sind,
Sprach drauf die Mutter zu dem Kind;
Es wird schon heilen, thu bescheiden;
Die Rose blühet schön! allein
Sie kann nicht ohne Dornen seyn,
Und so sind auch der Liebe Freuden.

Jetzt schweigst du noch gelassen still,
Du weißt nicht, was ich sagen will:
Du wirst es nur zu bald erfahren.
O wie gefährlich wirst du seyn!
Gefällig, munter, schalkhaft, fein,
Mit blauem Aug' und braunen Haaren.

Thut dir ein Dornenstich so weh,
Daß ich dich trostlos weinen seh';
Was wird nicht erst dein sanftes Lachen,
Dein schlauer Blick, dein feiner Scherz,
Dein muntrer Geist, dein zärtlich Herz,
Den Jünglingen für Schmerzen machen!

v. Chroneck.

Der Thronwerber.

Ein König hinterließ drey Prinzen.
Zum Unglück war in jenem rohen Land
Das Recht der Erstgeburt noch unbekannt;
Den Abgesandten der Provinzen
Ward ganz allein die Auswahl heimgestellt.
Der erste Bruder sprach: ich will als Held
Der Nachbarn Schrecken seyn, und euch im Siegen üben.
Der zweyte Bruder sprach: Beherrsch' ich euch,
So mach' ich selbst den Aermsten reich.
Der dritte Bruder sprach: Ich will euch lieben;
Und dieser trug das Diadem davon. —
Wo lebte dieser Prinz und diese Nation?

Alphons der Weise.

Am Tagus herrschte sonst ein Fürst, den Fama preis't,
Und noch auf diesen Tag Alphons den Weisen heißt —
Nicht, weil er klug — o nein! weil er gelehrt
gewesen.
Alphonsus konnte nicht nur lesen,
Er war auch Astronom; weit besser als sein Land
War ihm das Firmament bekannt,
Und er vergaß oft Staatsrath und Finanzen,
Wenn er auf seiner Warte stand.

Einst als er sich, umringt von seinen Schranzen,
Dahin begab, sprach er entzückt im gehn:
Ich hoffe heut durch meinen neuen Tuben
Die Menschen in dem Mond zu sehn.

Ey was? erwiederten die schlauen Lotterbuben:
Dieß wäre zu gemein; ein bärtiger Komet,
Den noch kein Auge sah, wird sich herunter neigen,
Und ehrfurchtsvoll sich Ihro Majestät
Versuchtem Adlerblicke zeigen.

Indeß man also schwatzte, trat
Ein Greis mit kahlem Haupt und bloßer Ferse
Dem König in den Weg, und bat
Um ein Geschenk aus seiner Börse;
Allein Alphons ward seiner nicht gewahr;
Der Alte trat ihm nach, und hielt den Hut
ihm dar;

Doch

Doch der Monarch sprach, ohne still zu stehen,
Nur immerfort: ich werde heut
Die Menschen in dem Monde sehen.
Nun fasset ihn der Greis bey seinem Purpurkleid,
Und ruft mit hohem Ernst: sie wohnen nicht dort oben,
Herr, deine Brüder, deren Noth
Zu lindern Gott dich auf den Thron erhoben,
Hier sind sie, hier, und fordern Brod.

An den Mond.

Wie er traulich an dem Kirchthurm weilet,
Freundlich her auf stille Gräber sieht!
Seinen Strahl am Zweig der Linde theilet,
Die am Grabe meiner Lida blüht!

Wie der Kranz, den ich ans Kreuz gewunden,
Durch den milden Schein so lieblich blinkt!
Wie vom kühlen Thau in Abendstunden
Lebens Fülle jede Blume trinkt!

Gott! ach Gott! wem sie ein Liebchen haben
Zur Verwesung eingesenkt ins Grab —
Ach! dem hat man Alles mit begraben,
Findet Ruhe nur im stillen Grab.

Blicke nicht auf dieses Grabmaal nieder —
Nicht so freundlich, Mond, auf mich herab —
Ach! du mahnst mich aller Freuden wieder,
Die so reichlich meine Lida gab.

Wenn

Wenn geendet all' mein Seelenjammer,
Und mein Tagwerk, Leiden, ist vollbracht,
O! dann tritt hervor aus deiner Kammer,
Leuchte in der Fülle deiner Pracht.

König.

Der Dogge und der Schöps.
(Fabel.)

Einst fiel ein schlimmer Wolf durch eines Doggen Muth.
Kaum lag entseelt der Schächer auf der Erde,
So nahte blöckend sich die frohe Heerde;
Die Schafe wälzten sich in des Erschlag'nen Blut,
Die Böcke tanzten einen Siegesreihen,
Der Dogge nur sah in gesetzter Ruh
Dem eckelhaften Schauspiel zu.
Wie, rief ein Schöps, du kannst bey unserm Feste schweigen?
Er starb ja doch durch dich, der reißende Despot —
Pfui, sprach der Hund, er ist ja todt.

Pfeffel.

Das Seerecht.

Die See war wild, das Schiff dem Sinken nah,
Und alles Schiffvolk sah den Abgrund vor sich,
Da wagt der edle Hauptmann in den Hafen
Des Feindes sich: „Ich übergebe dir
Mich und mein Volk; ich rettete ihr Leben.“ —

„Bey

„Bey Gott! sprach der Gebieter, keine Schmach
Werd' ich an dir auf meinen Namen laden.
Auf freyer See, hätt' ich dich da ertappt,
So wärst du mein Gefangner, und dein Schiff,
Dein Schiffvolk wäre mein; doch jetzo, da
Der Sturm dich in den Hafen wirft, so seyd
Ihr mir nicht Feinde, seyd Unglückliche,
Seyd Menschen. Ladet aus, um euer Schiff
Zu bessern; handelt in dem Hafen, frey
Wie wir; dann segelt fort mit gutem Glück.
Erst, wenn ihr über die Bermudas seyd
Auf hohem Meer, dann seyd ihr Feinde mir,
Jetzt seyd ihr mir vom Unglück und dem Sturm
In meinen Schutz empfohlen. Ladet aus."

Briefe zur Beförderung der Humanität.

Mahomet und der Hügel.

Zum Volk sprach der Prophet bethörter Muselmänner:
Der Wahrheit zum Beweis, ist unsers Allah
Schluß,
Daß, wenn ihr würdig glaubt, versammelte Bekenner,
Der Hügel, der dort ruht, sich einst uns nähern muß.
Auf, Hügel, höre mich! vernimm du Kind der Erde,
Vernimm des Schöpfers Ruf! der Ruf erschallt
durch mich:
Er will, daß diesem Volk ein Wunder sichtbar werde,
Erscheine hier vor uns! — Auf, auf! erhebe
dich! . . . .

Was

Was? ruhst du? Ruh' denn heut! nun stell' ich euch,
ihr Frommen,
Ein sittlich Wunder dar, wie demuthsvoll
ich bin:
Will nicht zum Mahomet der träge Hügel kommen,
So geht jetzt Mahomet zum trägen Hügel hin.

Unterricht für einen Reisenden.

Wenn dir ein Mann, den du nicht kennst, begegnet,
Der lächelnd schleicht, und dich durch Minen segnet,
Scharf nach dir schielt, sich ehrerbietig krümmt,
Gebete brummt, und tiefe Seufzer stimmt; —
Und ein Husar, wovon der Anblick schrecket,
Dem das Gesicht Blut, Staub und Pulver decket,
Zugleich erscheint — wär er, nach Menzels Art,
Frech wie sein Pferd, und rauher als sein Bart —
So rath' ich dir, was mir Erfahrne riethen,
Vor jenem mehr, als diesem dich zu hüten.

An die Liebe.

Liebe, du von Weisen selbst besungen,
Die allein das Glück des Daseyns lehrt;
Heilig mir in Rückerinnerungen,
Auch im Widerschein vom Grabe werth.

Liebe, die mit unbegränzter Milde
Dornenpfade blumigt überstreut,
Du! die selbst die traurigsten Gefilde
Mit der schönsten Schöpfung Reiz erneut.

Du,

Du, die Engel an den Menschen bindet;
Dir entgegen jauchzet die Natur,
Und den Segen deines Daseyns kündet
Tausendstimmig Schöpfung und Natur.

Alles spricht durch dich nur eine Sprache
In der Schöpfung ungemeßnem Raum!
Ohne deinen Trost, bey jeder Klage,
Trügen wir des Lebens Bürde kaum!

Wen du dir zum Liebling auserkohren,
Wem du einmal freundlich dich genaht;
O! dem werden Freuden neu gebohren,
Jedes Schrittes, den sein Fuß betrat.

Ringsum, wo sein trunknes Auge spähet,
Glänzet ihm der Liebe holdes Bild.
Freude, wenn die Sonne niedergehet,
Abendthau die Blumenkelche füllt;

Freude glüht ihm in dem ersten Strahle,
Wenn sie kömmt im purpurnen Gewand;
Und er schwelgt, Natur, an deinem Mahle,
Denn die Liebe führt ihn an der Hand.

Wenn ihn dann des Daseyns schönste Stunde,
Mit der Freuden Höh'sten benedeyt,
Und zum erstenmal er Mund am Munde
Glühend hängt, und Küß' an Küße reiht,

O! dann

O! dann schwinden Himmel ihm und Erde,
Und es drängen sich des Herzens Schläg,
Und ihm ist's, als ob sein großes: Werde,
Nun zum erstenmal der Schöpfer sprächy!

Das Gefühl, das Gott bey ihren Werden
Den Geschaffnen für einander gab,
Nur die Liebe ist das Glück auf Erden,
Nur die Liebe schlummert nicht im Grab!

Und es giebt so viele doch, die wähnen,
Daß auch sie der Liebe Glück gefühlt,
Glauben, daß mit Mondenschein und Thränen,
Und mit Seufzen auch der Weise spielt.

Freylich, Göttin! bleibst du dem verhüllet!
Edel muß man — reines Herzens — seyn:
Nur dem wird die Schaale vollgefüllet,
Und die Schaale trocknet niemals ein!

Die Sache der Menschheit.

„Dieß ist einer von uns; dieß ist ein Fremder."
So sprechen
Niedere Seelen. — Die Welt ist nur ein einiges Haus;
Wer die Sache des Menschengeschlechts als seine betrachtet,
Nimmt an der Götter Geschäft, nimmt am Verhängniße Theil.

Das

Das süße Finden.

Süß wie dem dürstenden Wand'rer in Mittagshitze der Quell ist;
Süß wie nach Wintergefahr Schiffern das blumige Land;
Also, und süßer noch ist's, wenn nach langer Entfernung
Glückliche Liebe zwey sehnende Seelen vereint.

An den Urheber der Welt.

Von dir zeigt alles, Quell des Lebens;
Doch sucht der Freygeist dich vergebens,
Und denket trutzig: Gott ist nicht!
Und denkt, (o Frechheit seiner Stirne!)
Und denket dieß mit dem Gehirne,
Das ihm, dieß denkend, widerspricht.
Die Zunge selbst, mit der er's waget
Und ausspricht, was er frech gedacht,
Beweis't indem, da sie es saget,
Wie blind er sich mit Vorsatz macht.

Gellert.

An die Gesundheit.

Gesundheit, älteste der Seligen,
Möcht ich wohnen mit dir mein übriges Leben hindurch,
Und möchtest du auch huldreich mit mir wohnen!
Denn wenn der Reichthum Grazie hat,
Wenn Kinder erfreuen, wenn der Glücklichen Herrschaft Glanz,

Wenn

Wenn Lieb ergötzet, die wir mit der Cypris heim-
lichen Netz
Erjagen, und wenn noch andre Freuden mehr
Von Gott uns blüh'n, nach Mühe
Der erquickenden Ruhe Genuß;
O selige Göttin,
Gesundheit! so entsprosseten sie mit dir;
Denn mit dir blüht der Grazien Lenz,
Und ohne dich giebts keinen Glücklichen je.

Die Welt, ein Jahrmarkt.

Gleich einem Jahrmarkt ist (ein Weiser sagt's,)
die Welt;
Fragt man nach Tugend dort? nach Weisheit? —
Nein, nach Geld.

Der Gott der Freude.

Einst lag ich im verschwiegnen Thale
An Chloens Brust im Abendroth,
Und trank aus der bekränzten Schaale,
Die mir der Gott der Freude bot.

Schnell bebt' ich; eine Thräne wallte
Heiß in den Nektar. — Armer Fant,
Was schreckt dich? sprach der Gott. — Ich lallte
Mit Zittern: Ach, dein Unbestand! —

Der ist dein Glück, versetzt der Spötter,
Stell' immer deine Klage ein;
Wär' ich beständig, traun! die Götter
Behielten mich für sich allein.

Mag seyn: doch wen kein Gut beglückte,
Dem droht auch keines Guts Verlust,
So rief ich schluchzend aus, und drückte
Mein Liebchen fester an die Brust.

Trost.

Es ist ein Gott, der mit gerechter Wage
Den Menschen jedes Schicksal wiegt:
Er überschaut die Kette unsrer Tage,
Die unserm Glück verborgen liegt.
Wir wissen nicht, wie seine Führung
Uns endlich heilsam werden wird;
Das wissen wir, daß die Regierung
Des Weisen unser Glück nicht irrt.

Hoffnung auf die bessere Welt.

Wenn ich muß auf Dornen geh'n
In dem dunkeln Thal der Leiden —
Und mein Fuß auf steilen Höh'n
Eines schwarzes Schicksals gleiten;
Was schafft, daß die rauhe Bahn
Ich so muthvoll wandern kann?

Hoff-

Hoffnung auf die beß're Welt
Ist der Stab, woran ich gehe.
Wanken meine Knie, so hält
Er mich, daß ich feste stehe;
Und auf ihn gestützt, dräng' ich
Freudig durch die Dornen mich.

Reißt der Tod ins frühe Grab,
Die ich lieb', von meiner Seiten;
Wisch' ich bald die Thränen ab,
Denn ich weiß, bald werden Freuden
Der Vollendten uns gemein,
Und wir nie getrennet seyn.

Trost des Redlichen.

Klage nicht, wenn deinem guten Herzen,
Mancher fromme Wunsch mißlingt,
Wenn Gefühl von Kummer, Noth und Schmerzen
In die bange Seele dringt!

Trage mit Geduld die kleinen Leiden,
Die des Schicksals Hand dir schickt!
Fliehe Mißmuth, welcher kleiner Freuden
Seligen Genuß erstickt!

Mache dich gefaßt, dem zu entsagen,
Was so sehnlich du gehofft,
Und verzage nicht in trüben Tagen,
Wo denn freylich gar zu oft

Jeder, wenn des Schicksals Stürme toben,
Untreu dir den Rücken kehrt,
Da den Schurken, den das Glück erhoben,
Pfaffe, Fürst und Bürger ehrt.

Sey nur thätig, Wohlthat zu verbreiten!
Suche in dir selbst dein Glück;
Deine Brüder hilf zur Tugend leiten,
Führe Irrende zurück.

Flieh der Thoren Lob, flieh eiteln Schimmer,
Hilf verkannter Redlichkeit;
Kämpfe gegen Laster, rechne nimmer
Auf Erfolg und Dankbarkeit.

Süße Lust, im Stillen gut zu handeln,
Von der großen Welt verkannt,
Einsam seinen sichern Pfad zu wandeln
An der schönen Tugend Hand.

Ist nicht das Bewußtseyn edler Thaten,
Mehr als Königskronen werth?
Da indeß den Thoren leerer Schatten,
Stand und Ruhm und Gold bethört?

Innrer Friede lohne deines Herzens
Reines göttliches Bemüh'n,
Laß dir im Gefühl des tiefsten Schmerzens
Neue sichre Hoffnung blüh'n!

Hoffnung, daß von deinen Thaten keine
Ungekrönt von Segen ist,
Daß dein Engel vor dem Thron nicht eine
Darzustellen je vergißt.

Abendlied.

Sey mir gegrüßt im Abendkleide,
Du liebe, stille Flur;
Giebts in der Welt noch gute Leute,
Giebts in der Welt noch wahre Freude,
Giebt sie dein Schoos, Natur!

Hier ist die Ruhe nicht so theuer,
Als um der Fürsten Thron,
Denn alles liebt sich hier getreuer,
Ist ehrlich, ja, man athmet freyer
Als dort im Modeton.

Hier kennt der Landmann die Kabale,
Die Judas-Küße nicht,
Er spiegelt beym zufriednen Mahle
In Gottes lieben Sonnenstrahle
Sein ehrliches Gesicht.

O Vater, Gott! wie träumt so süße
Des Lebens Traum sich hier!
Einst stand so rein und gut wie diese
Gefilde, rings dem Paradiese,
Die junge Welt vor dir.

Ein Weiser schuf nach deinem Bilde
Sie in dieß Eden um,
Du aber blickst mit Vatermilde
Herab, und segnest die Gefilde
Da rings um ihn herum.

Laß mich, o Vater, (Saaten keimen
Und Aehren fallen ab,)
Laß unter diesen grünen Bäumen
Mein Leben friedlich mich verträumen,
Und gieb mir hier mein Grab.

An die Hoffnung.

Der Glückliche, der um sich her nur Wonne
und Freuden sieht,
Kennt deinen Werth, o Hoffnung nicht, und weyhet
dir nie ein Lied.
Nur von dem Armen, den die Last des Kummers
der Angst beschwert
Nur von den Menschen, die das Unglück kennen,
wirst du geehrt.
Dich schuf ein Gott den Leidenden zum Troste,
du hellst den Blick
Des Kummers, zeigst dem fast versunknen Muthe
der Zukunft Glück:
Du hältst dem der Verzweiflung nahen Sünder
vom Selbstmord ab,
Und winkst dem müden abgezehrten Kranken
ans nahe Grab.

Auch

Auch meinem Herzen bist du werth und theuer,
denn, ach! du hast
Schon oft als Freundin gütig mir erleichtert
die schwere Last;
Schon oft gabst du dem bangen Herzen Ruhe,
und heiter sah'
Ich in die Zukunft — duldete gelassen,
warst du mir nah!
O laß doch, soll ich länger noch die Pfade
des Leidens gehn,
Nur immer dich bey drohenden Gefahren
mir nahe sehn;
Und ist in dieser Welt nichts mehr zu hoffen,
so male du
Mir mit der Ueberzeugung hellen Farben
das Land der Ruh.

Immer sey mir das Künftige
verborgen.

Gütig hüllt mit Finsternißen
Gott die Zukunft ein;
Sicher sie vorher zu wissen
Würde Strafe seyn.

Säh' ich Glück auf meinem Wege,
Würd' ich stolz mich blähn,
Und leichtsinnig oder träge
Fleiß und Kunst verschmäh'n.

Säh' ich Unglück — würd' ich zittern,
Und die Folgezeit
Würde mir das Glück verbittern,
Das mich itzt erfreut.

Was ich habe, will ich nützen,
Fernen Gram nicht scheu'n,
Und soll ich ein Glück besitzen,
Meines Glücks mich freu'n.

Weiße.

Bey Ueberreichung einer Rose.

Die Blume, dir an deinem Feste
Von deines Freundes Hand gereicht,
Umgaukeln jetzt noch schlaue Weste,
Doch bald, ach! — bald ist sie verbleicht.

Dein Herz ist ihrer Farbe gleich,
Und ihrer Blüthe gleicht dein Leben;
Doch bist du höh'rer Reize reich,
Die weit dich über sie erheben.

Sie welket früh und schnell dahin,
Dich schmückt ein Lenz, der nie entweichet,
Denn Tugend, welche nie verbleichet,
Schafft Reize, welche nie verblüh'n.

An einen Baum im Herbste.

So wird dann deines Hauptes Zier,
Du schöner Baum! der Zeit zum Raube;
Mein leichter Fuß rauscht unter dir
Schon in dem abgefallnen Laube;
Und was noch nicht herunterfiel,
Hängt bleich und welk, der Winde Spiel.

Mit Ehren findest du die Ruh;
Denn schön und nutzbar war dein Leben.
Wie manche süße Frucht hast du
Mir und den Meinigen gegeben!
Wie oft gab uns dein Schattendach
Erquickung, wenn die Sonne stach!

Heil mir, ruft mir einst ähnlich dir,
Des Lebens später Herbst zum Grabe,
Und nehm' ich diesen Ruhm mit mir,
Daß ich viel Frucht getragen habe;
Daß ich mit Kräften jedermann
Genützt, gedient und wohlgethan!

Arist.

Auf einer langen Reis' Arist's, war stets
Die Sonn in Dunst versteckt. Oft heulte Sturm
In der durchwühlten Luft, oft, wenn er schwieg,
Fiel schnell ein Wolkenbruch mit wildem Lärm

Zur

Zur bangen Erd herab. Die Seel' Arist's
War finster wie die Luft. Er hofft umsonst,
Die Sonne wiederum am Firmament
Zu sehen, die daraus verschwunden schien,
Und klagt voll Ungeduld den Himmel an,
Der bald die Welt verbrennt, und bald ersäuft. —
Schnell fuhr ein Pfeil vor ihm ins Erdreich. — Thor!
Um was beschwerst du dich? rief eine Stimme
Vom Himmel. Dieser Pfeil hätt' dich erreicht,
Wär nicht die Sehne durch den Regen schlaff
Geworden. Tadle nicht, so kühn als schwach
Die Einrichtung der Welt! Was willst du doch
Mit Maulwurfsaugen durch den Himmel sehn!
Den du in Stürmen hörst, und über dir
In Blitz gehüllet siehst, der sorgt für dich.

v. Kleist.

Herrschsucht und Liebe.

Liebe hat Thränen, und kann Thränen verstehen. Herrschsucht hat eherne Augen, worinnen ewig nie Empfindung perlt. Liebe hat nur ein Gut, thut Verzicht auf die ganze übrige Schöpfung; Herrschsucht hungert beym Raube der ganzen Natur. — Herrschsucht zertrümmert die Welt in ein rasselndes Kettenhaus, — Liebe träumt sich in jeder Wüste Elisium.

Der Emriz.

(Fabel.)

Ein Emriz, den der erste Flug
Aus seiner Eltern Neste trug,
Hub an, die Felder zu beschauen,
Und kriegte Lust, sich anzubauen;
Denn, dacht der Emriz, eigner Heerd
Ist, nach dem Sprichwort, Golves werth.

Die stolze Glut der jungen Brust
Macht ihm zu einem Eichbaum Lust;
Hier, sprach er, wohn' ich wie ein König,
Dergleichen Nester giebt es wenig.
Kaum stand das Nest, so wards verheert,
Und durch den Donnerstrahl verzehrt.

Es war ein Glück bey der Gefahr,
Daß unser Emriz auswärts war.
Er kam, nachdem es ausgewittert,
Und fand die Eiche halb versplittert;
Da sah er mit Bestürzung ein,
Er könnte hier nicht sicher seyn.

Mit umgekehrtem Eigensinn
Begab er sich zur Erde hin,
Und baut in niedriges Gesträuche —
So scheu macht' ihn der Fall der Eiche:
Doch Staub und Würmer zwangen ihn,
Zum zweytenmal davon zu ziehn.

D'rauf sucht er sich das dritte Haus,
Und las ein dunkles Büschlein aus,
Wo er dem Himmel nicht zu nahe,
Auch nicht die Erde vor sich sahe,
Ein Nest, das in der Ruhe liegt;
Da lebt er noch, und lebt vergnügt.

Schubart.

Erinnerung.

Die Freude scheint nicht immer
Im Sonnenglanz herab;
D'rum gab sie ihren Schimmer
An die Erinn'rung ab,
Die wie der Mond der Freuden
Die finst're Bahn erhellt,
Bis über Freud und Leiden
Der große Vorhang fällt.

Freude und Freundschaft.

Den Taumelbecher der Freuden in einer Hand,
Und in der andern die des warmen Freunds,
Höh'n ich das Laster und die Larve der Tugend,
Und lache laut — der Dummheit.
Das freche Laster droht, die schlaue Larve schleicht,
Die dreiste Dummheit wird noch dreister,
Jedoch, ich trink' ihn aus den Taumelbecher der
Freuden,
Und reich' ihn ruhig dem Freund.

Der

Der Käfer und der Elephant.

Sir Elephant gieng einst voll Majestät einher;
Ihn sah ein Käferchen und schrie:
Ach! wenn ich doch so glücklich wär,
So groß, Herr Elephant, als sie! —

Mein Kind, wie schwach ist dein Verstand,
Sprach mitleidsvoll der Elephant;
O glaube mir, in manchem Augenblick
Beneid' ich eines Käfers Glück.

Die getrösteten Hunde.

Wunden, Schläge, Regen, Frost,
Sklaverey und schlechte Kost,
Preßten in den Hundeställen
Einst gerechte Klagen aus;
Winseln, Heulen, Knurren, Bellen,
Erfüllt das ganze Jägerhaus.

Ein alter Dogg' nur blieb gelassen,
Und rieth den Brüdern an, sich in Geduld zu fassen:
Denn leben nicht, sprach er, beym klugen Menschenthier
Viel tausend Helden so, wie alle Hunde hier?

v. Logau.

Das

Das Rohr und die Eiche.

Niedergeworfen im Sturm schwamm auf dem Strome der Eichbaum
Rohrgebüsche vorbey. „Was thut ihr, sprach der Erlegte,
Daß ihr so aufrecht steht, und trotzt dem Sturme?“
„Wir trotzen
Keinem Sturme; wir beugen uns ihm, drum stehen wir aufrecht.“

Moralische Gedanken.

Wie unglücklich ist der Reiche, der bloß zur Befriedigung sinnlicher Begierden die Güter des Glücks gebraucht! Was für reinere, was für erhabnere Freuden könnte er sich dadurch erkaufen! — Er gleichet einem unwissenden Wilden, der für eine Glaskoralle sein Gold hingiebt.

Der Menschenfreund siehet gerne die Freude in den Augen derer, die ihn umgeben. Sein theilnehmendes Herz will nichts als Glückliche um sich sehen. Gleich dem Gestirne des Tages belebt sein milde strahlendes Auge jede schon dahin welkende, jede traurig ihr Haupt senkende Blume; sein Anblick trocknet den Thau, der in einer kalten Nacht ihr Haupt zur Erde gedrückt hatte. Sein Abschied von dieser Welt ist die erste traurige bange Scene, welche er den Menschen, seinen Brüdern, verursacht.

Die

Die Eigenliebe des Rechtschaffenen wünscht, so wenig Dienste zu empfangen, als möglich ist, und andern so viel zu leisten als er kann.

Nichts verkleinert große Männer mehr, als Empfindlichkeit gegen persönliche Beleidigungen.

Neujahrswunsch an eine Freundin.

Heut zum neuen Jahre
Wünschet groß und klein,
Doch will diese Waare
Selten wohl gedeyh'n.

Wünscht uns aber heute
Freundin oder Freund,
O dann macht's uns Freude,
Weil es wohl gemeynt.

Wohlgemeynet wär es
Nun gewiß von mir,
Freundin, darum hör' es,
Und beherzig's dir.

Alles, was die Erde
Von Vergnügen hat,
Sammle sich, und werde
Dir auf deinem Pfad.

Heiter ohne Plage,
Lebe mit Gewinn
Jeden deiner Tage
Unter Rosen hin.

Glück und langes Leben
Wünscht ich dann für dich,
Aber doch daneben
Auch etwas für mich.

Mir, in Rücksicht deiner,
Wünsch' ich deine Huld;
Dir, in Rücksicht meiner,
Nachsicht und Geduld.

Empfindung.

Freund, ein empfindsam Herz ist nicht für diese Welt:
Von Thoren wird's verlacht, von Schelmen wird's geprellt.
Doch üb' im Stillen das, was seine Meynung spricht;
Dein Lohn ist dir gewiß — nur hier auf Erden nicht.

Wunsch.

Langweiliger Besuch macht Zeit und Zimmer enger:
O Himmel, schütze mich vor jedem Müßiggänger!

Hagedorn.

Spott.

Bey Niedern, die dem Spotte weichen,
Ist er verblümte Tyranney:
Bey denen, die an Stand sich gleichen,
Ist er ein Quell der Zänkerey:
Bey Großen ist er ein Verbrechen,
Das sie mit ihren Blitzen rächen.

Pfeffel.

Der Dogge.

(Fabel.)

Ein Dogge, den mit eigner Hand
Ein Junker, der von keinem Mitleid wußte,
An seines Hofes Thorweg band,
Wo er das Schloß bewachen mußte,
Lag harmlos einst im heitern Sonnenschein,
Und spielte still mit seiner Kette.

Da trat die flüchtige Finette,
Ein Windspiel, vor ihn hin. Mir wär es Höllenpein,
Sprach sie, zur unverdienten Schande
Der Fesseln so verdammt zu seyn;
Und ich begreife nicht, wie deine Bande
Dein Spiel sind. — Glaube mir, versetzet er,
Die Kunst die Ketten, deren Last mir fühlen,
Zu brechen, ist oft lange nicht so schwer,
Als die — damit zu spielen.

In eines jungen Frauenzimmers Schreibtafel.

Noch pocht in deinem jugendlichen Herzen
Die Freude — sanft wiegt dich des Glückes Schoos.
Noch kann dein Mund stets lächelnd scherzen,
Doch liebes Kind! erwarte ja nicht bloß
Hienieden Freude. Menschenloos
Sind große Becher voller Schmerzen,
In die nur dann und wann ein Tröpfchen Wonne
schleicht.
Wird dir ein solcher Becher auch gereicht,
So leere duldend seine Bitterkeit,
Und schlürfe dankend Tröpfchen Süßigkeit.

Phil. Engelhart, geborne Gatterer.

Lebens Seligkeit.

In and'rer Glück sein eignes finden,
Ist dieses Lebens Seligkeit.
Und and'rer Menschen Wohlfahrt gründen
Schafft göttliche Zufriedenheit.

Amor, ein Arzt.

Hat Amor dich verwundet, fühlst du der
Liebe Glut,
So klag' nur deine Schmerzen, und fasse
kühnen Muth!
Sobald den Schmerz man mit dir theilt,
Ist deine Wunde auch geheilt.

Die

Die Pfarrwahl.

Um's Pfarramt eines Städtleins baten
Sechs oder sieben Kandidaten.
Der weise Rath, ob einer klugen Wahl
Gar sehr verlegen und beklommen,
Ließ eines Tages auf einmal
Die Supplikanten vor sich kommen.

Bescheiden stand die kleine schwarze Schaar,
Und blickte demuthsvoll zur Erde;
Der Bürgermeister, der ein braver Fleischer war,
Besah sie her und hin, wie eine Lämmerheerde;
Dann zog er, als er sie ein Weilchen so umkreißt,
Schnell einen alten dicken Knaben,
Wie einen Schöps hervor, und rief vergnügt:
„Das heißt
Doch ein Magisterchen! Er soll die Pfarre haben!
Er ist so lieblich rund und feist;
Die andern magern Herren verrathen wenig
Gaben!
Ihm aber sieht man's an, er hat Verstand
und Geist!"

Die Entschließung.

Langsam gehe dir, Freund, die Freundin Entschließung zur Seite.
Eilt sie voran; so holt schnellere Reue sie ein.

Ein neuer Reihentanz.

Ein neuer Reihentanz! — Man reicht
Zuerst die Hände sich, dann dreht man sich den
Rücken —
Ihr, welche Hymens Fesseln drücken,
Sagt, ob nicht dieser Tanz dem Ehestande
gleicht?

Grabschrift eines Windmüllers.

Hier liegt der Müller Martin Spon,
Er lebte nur vom Wind sammt lieben Weib und
Knaben;
Es leben aber auch sonst viele noch davon,
Die keine Mühle haben.

Die stolze Fliege.

Vier Pferde zogen einen Wagen,
Und ließen in dem schnellen Jagen
Gar einen großen Staub zurück.

Es schwang sich in dem Augenblick
Auch eine Fliege mit hinauf,
Und rufte bey des Wagens Lauf:
Ihr guten Leute gebt doch Acht,
Den großen Staub hab' ich gemacht!

Zachariä.

Mora-

Moralische Maximen.

Unter den vielen Menschen, die auf dem Erdballe an jedem Tage sterben, stirbt in vielen Tagen kaum einer an Vergiftung; doch schaudert jeder zusammen bey dem Worte Vergiftung. — Das Gift des Müßiggangs, der Weichlichkeit, und der Wollust stürzt täglich so viele ins Grab. — — Menschen! warum flieht ihr denn nicht dieses Gift?

Der wird nicht reich, der, eh' er es ist, schon als ein reicher Mann lebt: und der nicht alt, der schon in den Jünglingsjahren der Bequemlichkeit pflegt, auf die nur ein Alter gerechten Anspruch macht, das einer thätigen Jugend gefolgt ist.

Wer stolz auf Rang und Macht, auf Reichthum und Wissen, sich hoch über andere erhebt, gleicht dem, der auf einem fest geballten Schneeberge sich seines erhabenen Standpunktes brüstet. — Ehe er sich's versieht, schmilzt ihm der Schnee unter den Füßen, und er sinkt in Sumpf und Morast.

Harte Schicksale sind die Erziehungsmittel des Himmels für die, die er sich zu großen Zwecken ersah. Jedes Verdienstvollen Lebensgeschichte beweis't das. — Leidender! laß es dein Trost seyn! Laß dichs nicht irren, wenn du nicht

schon

schon auf der Erde deines Leidens wohlthätigen Zweck siehst! Gott schuf dich ja für ein ewiges Leben.

Von Niemanden mehr nehmen, als man mit allem Rechte fordern kann, ist schon recht; heißt aber noch nicht uneigennützig; heißt nur: kein Räuber seyn.

Bedenke wenn du klug, wenn du vernünftig bist,
Das Unglück nur allein das gegenwärtig ist;
Denn sonst bedauerst du, mit ganz vergebner Müh,
Was schon vorbey, zu spät, — was künftig ist, zu früh.

Die Religion der Freude.

(Ein Hymnus.)

Du, Wunderbarer, der du dich im Staube
Wie in dem Sternenall verhüllst und offenbarst;
Du, Vater der Natur, an den ich glaube;
Du, der du immer bist, nie wurdest und nie warst;
Was wird und athmet, muß zu dir sich neigen.
Doch, wo entdeck' ich dich, der keinem Wesen gleicht?
Mein Herz, mein Herz allein kann mir die Wege zeigen,
Wo mein Gedanke dich erreicht.

Mag die Vernunft durch alle Himmel schweifen;
Sie sieht nur deinen Thron; dich, Vater sieht sie nicht.
Umsonst will der Gedanke dich ergreifen;
Den Geist, der dich nicht liebt, durchstrahlte nie
dein Licht,
Die Schulsysteme mögen dann zerstieben.
Wie mag der kalte Schluß sich bis zu dir erhöhn?
Genug, mein Busen schlägt; ich kann dich, Ew'ger, lie-
Ich brauche dich nicht zu verstehn. ben;

Was könnt ihr, Sonnen, mir von Ihm erzählen?
Dem, der ihn schon begrüßt, bezeugt ihr seine Macht.
Der Himmel selbst muß seinen Gott verhehlen,
Wenn in der Brust kein Wunsch der ew'gen Liebe
wacht.
Frohlocke, Seele, die du voller Treue,
Von keinem Traum bethört, das höchste Gute liebst.
Dein seligstes Gefühl, das ist die reine Weihe
Des Glaubens, dem du dich ergiebst.

Dich, Guter, mahl' ich nicht mit Blitz und Flammen,
Nicht als den Rächer, der aus Donnerwolken droht.
Ein Andrer sinke scheu vor dir zusammen,
Mir wird zum heitern Ernst dein heiliges Gebot.
Wen Thränen nicht zu Mitgefühlen wecken,
Wer seinen Eidschwur brach, wer seinen Freund
verrieth,
Dem donnre durch die Nacht ein Gott der ew'gen
Schrecken,
Ich singe dir ein Freudenlied.

Das

Das Wort, das du in meine Brust geschrieben,
Verkündigt freudig mir, wie ich dich ehren soll.
Wenn Seelen, dein gedenkend, Pflichten üben,
Verlangst du nicht Tribut, nicht Opfer, und nicht
Zoll.
Mein Dank entströme mit den Frühlingsdüften!
Dem Vogel flieg er nach, der seine Freude singt!
Er rausche mit dem Quell, der unter Bergeklüften
Aus starrer Felsenader springt!

Das Herz, das lieben kann, muß auch vertrauen.
Es liebt und glaubt und hofft, auch wenn das
Auge weint.
Auch aus der Mitternächte tiefstem Grauen
Strahlt dir, wenn du vertraust, ein Führer und
ein Freund.
Du wagst es kaum, den Guten noch zu nennen,
Wo Thrän' in Thräne fließt, wo Leich' an Leiche fällt?
O lerne, wenn du zagst, des Glaubens Werth erkennen!
Er ist das Licht der bessern Welt.

Die Uebel, die auf diesem Daseyn lasten,
Hebt nur die Hoffnung, nicht die schwache Ein-
sicht auf.
Und wenn wir auch das große Räthsel faßten,
So wendete doch nicht das Schicksal seinen Lauf.
So laß es denn in seinem Dunkel walten!
Der wird das Räthsel dir schon lösen, der es schuf.
Zur Leiche wird das Herz, das Ihn liebt, nicht erkalten.
Verstumm', und folge seinem Ruf!

Aus

Aus allen Lebenspulsen ruft die Freude
Durch Ihn, durch Ihn, der Nacht und Tage wechseln läßt,
Dem Büßer selbst, der ihn im härnen Kleide
Zu ehren wähnt, verspricht der Schmerz ein Freudenfest.
Wer sind sie, die den Allgerechten ehren,
Und den Allgütigen in finstrer Satzung schmähn?
Verirrte Grübler, die, des Dünkels Lust zu nähren,
Zu Aftergöttern sich erhöhn.

Verpanzre sich mit eisernen Gesetzen
Die Brust, die von sich selbst nichts Gutes sich verspricht,
Laß sie vor ihren Pflichten sich entsetzen.
Der Gott der Liebe hält kein peinliches Gericht.
Er goß in meinen Busen ein Verlangen
Nach Schätzen, die der Rost der Reue nicht verzehrt.
Er heißt die Freude mich als eine Braut umfangen,
Die meinen Himmel nicht entehrt.

Nur weil des Herzens Stimme streng gebietet,
Verkündigt die Vernunft ein unbiegsames Recht.
Weh dem, der nicht des Heiligthumes hütet,
Wo jedes falsche Wort sich am Gedanken rächt;
Der ew'gen Ordnung wundervolle Wahrheit
Spricht als Gesetz, und herrscht in der bewegten Brust.
Doch da auch, wo es droht, ist es in stiller Klarheit
Das Urgesetz der Lieb' und Lust.

Mich freuen will ich, daß Verstand und Lehre
Zum höhern Daseyn mir die steilen Wege zeigt.
Mich freuen will ich, daß ich gern entbehre,
Was den gedrückten Geist zur Thierheit nie-
derbeugt.
Des süßen Mitgefühls will ich mich freuen.
Empfange, Welt, von mir mein gutes Loos zurück!
Jetzt reut' ich Dornen aus; jetzt muß ich Blumen
streuen.
Mich kümmert kein verhaßtes Glück.

Ein gutes Glück, ein Glück von Gott gegeben,
Das nehm' ich freudig an; das theil' ich freudig aus.
Von edler Lust erfülle sich das Leben!
Die Wahrheit halte froh mit ihren Schätzen Haus!
Die alte Nacht des starren Irrsals schwinde!
Die Hoffnung leuchte hell dem müden Forscher vor.
Und in dem sanften Arm bewährter Treue finde
Die Seele, was sie je verlor.

So finde sie, Erbarmer, ihren Frieden
An deiner treuen Brust, an der das Weltall ruht.
Sey, wann es will, mein letztes Glück entschieden.
Ich weiß, ich liebte dich; und was du willst ist gut.
Schon röthet sich vielleicht mein schön'rer Morgen.
Ich irrt' und fehlte sehr; du aber kannst verzeihn.
Oft täuschte sich das Kind; doch schläft es ohne
Sorgen
In seines Vaters Armen ein.

Leichtsinn und Frohsinn.

Leichtsinn ist ein Feind der Jugend,
Schnell erstickt er jede Tugend,
Führt gemach zu Lastern hin!
Immer hascht nach neuen Freuden,
Fühllos gegen fremde Leiden,
Dieser wilde Flattersinn.

Neues, wechselndes Vergnügen
Wird ihn anfangs froh belügen,
Zeigt ihm unerschöpfte Lust.
Doch, wenn Lebenssorgen kommen,
Wüten bitter und beklommen
Schmerzen wild in solcher Brust.

Ohne Freund, entblößt von Kräften,
Taugt er nichts zu den Geschäften
Frölich weiser Thätigkeit.
Unmuth folgt verschwelgten Tagen,
Und ein Strom von bittern Klagen
Mehret dann des Leichtsinns Leid.

Flieht in euren jungen Jahren
Diese lockenden Gefahren,
Die der Unhold freundlich beut.
Wehrt auch wachsam kleinen Fehlern,
Denn in dieses Irrthums Thälern
Werden sonst Verbrechen leicht.

Strebt nach weiser Herzensgüte,
Und veredelt im Gemüthe
Den entwölkten sanften Sinn,
Der im Leiden muthig duldet,
Stürmet dieß auch unverschuldet
Auf den heitern Weisen hin.

Achtsam auf die kleinsten Freuden
Wird er alles sorgsam meiden,
Was der Menschen Glück zerstört;
Lockt ihn schädliches Vergnügen,
Freudig weis er zu besiegen,
Was den eiteln Geist bethört.

An die Hoffnung.

Komm'! wie nach des Tages Schwüle
Wallend sanft des Thaues Kühle
Lechzend dürre Fluren tränkt;
Wie nach donnerschwangern Lüften
Nun auf schattigt kühlen Triften
Schimmernd sich der Vollmond senkt.

So mit deinen leichten Schwingen,
Die durch Nebelschleyer dringen,
Die den Geist in Nacht gehüllt!
Süße Hoffnung, komm! erhelle
Jene schwermuthstrübe Quelle,
Die der Phantasie entquillt.

Laß von deinem Silberblicke
So viel Licht dem Pfad zurücke,
Wo mein irrer Fuß oft sinkt;
Daß ich trostvoll zu der Halle
Der umwölkten Zukunft walle,
Bis einst Morgenroth mir blinkt.

Das Kind und die Nais.

Die kleine Hebe saß an eines Brünnchens Rand,
In dem ihr Bild erschien. Mit süßer Eigenliebe
Verweilt ihr Blick darauf. Jetzt will sie mit der Hand
Es fassen. Plötzlich ward das Wasser trübe,
Und das geliebte Bild verschwand.
Sie weinte laut. Da stieg mit Schilf bekränzter Stirne
Die Nais aus dem Quell, und sprach zur kleinen Dirne:
Willst du dich selber sehn, so muß der Spiegel rein,
Und du, mein Kind, mußt ruhig seyn.

Abschiedslied.

Der Freundschaft Wonnestunden,
Des Umgangs reines Glück,
O Freund! sie sind verschwunden,
Sie kehren nie zurück!
Und ach! ihr frühes Scheiden
Erweckt uns namenloses Leiden.

Wie manche süße Freude
Ließ uns die Holde blüh'n,
Wie floh'n an ihrer Seite
Die Jahre schnell dahin!
Vor ihrem heitern Blicke
Wich Gram und Kummer schnell zurücke.

Zu ihrem Göttermahle
Lud sie uns täglich ein,
Wir leerten manche Schaale
Von ihrem Freudenwein,
Und sah'n in Phantasien
Ein neues Eden um uns blühen.

Sie gieng mit uns durch Fluren,
Saß mit am stillen Bach,
Und spähte gern den Spuren
Des jungen Lenzes nach.
War mit am Felsenhange
Bey Philomelens Klaggesange.

Sie schuf des Winters Tage
Zu Frühlingsstunden um,
Der Langeweile Klage
Ward vor ihr plötzlich stumm.
Ihr tägliches Geleite
War reiner Scherz und süße Freude.

Sie

Sie würzte unsre Speise,
Bekränzte den Pokal,
Umwand uns Blumensträuße
Im nahen Veilchenthal —
Und gab uns süße Träume
Im Schatten blüthenvoller Bäume.

Oft hieß sie unsre Schritte
Zum Schlummerthale gehn;
Saß dann in unsrer Mitte
Bey den Entschlafenen;
Wies uns am Ziel der Leiden
Des Wiedersehens süße Freuden.

Wenn in der Abendröthe
Der Sonne Glanz verschied;
Dann sangen wir zur Flöte
Der Göttlichen ein Lied.
Dann schallten unsre Saiten
Von ihren hohen Seligkeiten.

So flossen unsre Stunden
In deinem Umgang hin,
Doch ach! sie sind verschwunden,
Wie Morgenträume fliehn;
Du kehrst mit trübem Blicke
In ein entferntes Land zurücke.

Der Frühling kehret wieder
Mit lächelndem Gesicht;
Die Nachtigall singt Lieder,
Und, ach! du hörst sie nicht;
Sieh'st nie die Blumen blühen,
Die wir mit eignen Händen ziehen.

Einst winkt die Todesstunde,
Uns quält der Krankheit Schmerz,
Kein Wort aus deinem Munde
Spricht Trost in unser Herz,
Und keine deiner Thränen
Wird mit dem Schicksal uns versöhnen.

Wir schlummern ein, man gräbet
Uns in ein tiefes Grab,
Der Wehmuth Zähre bebet
Auf unsern Sarg hinab,
Wenn bey vergnügten Tänzen
Die Freuden dich mit Rosen kränzen.

Doch, wenn der Freund auch ziehet,
Die Freundschaft zieht nicht fort,
Und ihre Blume blühet
An jedem öden Ort.
Selbst weite Welten können
Der Freundschaft Bande niemals trennen.

Du läßest bey dem Scheiden
Zwey Blümchen uns zurück!
Erinn'rung vor'ger Freuden,
Und Hoffnung, die den Blick
Erhebt zu jenen Höhen,
Wo wir gewiß uns wieder sehen.

Die Blümchen groß zu ziehen
Sey unsre höchste Lust;
Sie sollen lieblich blühen
An deiner Freunde Brust.
In unsern Todtenkränzen
Wird noch das Blümchen Hoffnung glänzen.

Nimm diese heiße Zähre
Als unsrer Freundschaft Pfand;
Leb' wohl, o Freund! und kehre
Mit Glück ins Vaterland!
Getrost! ein beßres Leben
Wird uns einander wiedergeben.

Wilhelmine Maisch.

Rechtfertigung des Glücks.

Grundlos ist die alte Klage: daß das Glück Par-
theysucht übt!
Da es ja die Furcht dem Reichthum, und der Armuth
Hoffnung giebt.

Quelle wahrer Lust.

In unsrer eignen Brust,
Da, oder nirgends fließt die Quelle wahrer Lust,
Der Freuden, welche nie versiegen,
Des Zustands daurender Vergnügen,
Das nichts von außen stört.

Wieland.

An das häusliche Glück.

Nicht deiner Schwester, welche Ordensbänder
Und Gold und Ruhm aus voller Hand verschenkt,
Und oft das Loos der Völker und der Länder
Nach ihrer Laune dreht und lenkt;

Nein, dir, die Ruh und ungestörten Frieden,
Genügsamkeit und fromme Einfalt liebt,
Und dem, der reines Herzens ist, hienieden
Den Himmel schon in seiner Hütte giebt, —

Dir sey mein Haus geweiht, das sich bescheiden,
Fern von der Stadt, in Nußgesträuch versteckt.
Wie könnt' ich Thoren ihre Feste neiden,
Da meinen kleinen Tisch die Liebe deckt?

Gerettet hab' ich aus dem Weltgewühle
Den beßten Theil, den Sinn für euch, Natur
Und Wahrheit! Unverschrobene Gefühle
Gefallen dir, o Himmelstochter, nur.

Wo wahnberauscht in einem Zauberkreise
Der Mensch nach bunten Luftgestalten rennt,
Und für das Leben keine höhern Preise
Als Gold und Titel, oder Wollust kennt;

Da wendest du dein Antlitz ab, und kehrest
Beym Landmann in dem dunkeln Stübchen ein,
Hörst sein Gespräch mit Weib und Kind, und lehrest
Ihn dankbar froh bey Brod und Liebe seyn.

Auch meine Hütte gehst du nicht vorüber,
Sie ist durch dich an kleinen Freuden reich;
Sonst flossen manche meiner Tage trüber,
Doch du machst einen jetzt dem andern gleich.

Die ihr der Thorheit Taumelbecher leertet,
O wüßtet ihr, wie es so wenig nur
Um froh zu seyn, bedarf, gewiß, ihr kehrtet
Voll Reue in die Arme der Natur.

Wenn ich mich traulich an mein Weibchen schmiege,
Und sich mein Mund auf ihre Lippen neigt,
Und sie mit süßem Lächeln nach der Wiege
Auf unsern lieben, holden Säugling zeigt,

Der wie die Unschuld schlummert, o dann tausche
Ich dieß Gefühl nicht um ein Ordensband.
Auf Rosen schläft man ein im Wollustrausche,
Auf Dornen wecket uns der Reue Hand.

Des Hauses Freuden, fern vom leeren Schimmer,
Sind eines unbescholtnen Lebens Lohn.
Wer sie besitzt, der folgt der Thorheit nimmer:
Er hat den Himmel auf der Erde schon.

Ueber die Vergänglichkeit.

(Ode.)

Menschlichem Elend wär es eine Lindrung,
Sänken die Dinge wieder, wie sie stiegen,
Langsam; doch oft begräbt ein schneller Umsturz
Hohe Gebäude.

Lange beglückt stand nichts: der Städte und
Menschen
Schicksungen fliegen immer auf und nieder.
Jahre bedarf ein Königreich zu steigen, —
Stunden zu fallen.

Du, der du selbst des Todes Opfer seyn wirst,
Nenne darum nicht, weil die Zeit im Stillen
Menschen und Menschenwohnungen zerstöret,
Grausam die Götter.

Die dich zum Leben rufte, jene Stunde,
Rufte zum Tode dich. Der lebte lange
Wer an Verdienst und Tugend sich ein ewig
Leben erworben.

Carbicovius.

Zu Schillers Würde der Frauen.

Wahrhaft schildert der Dichter den Werth des edleren Weibes,
Aber er lehret uns nicht, was ihm den Vorzug ertheilt.
Vielfach ist die Bestimmung, welche dem Manne gegeben:
Mit dem veränderten Stand ändert sich auch seine Pflicht.

Jeden wandelt der Staat zum einzelnen Theile des Ganzen,
Und er erlaubet ihm nicht selber ein Ganzes zu seyn.
Diesem vertraut er die Waffen, jenem das langsame Werkzeug;
Wenigen nur ist vergönnt, auch zu veredeln den Geist.

Aber immer dieselbe ist die Bestimmung des Weibes,
Nahe beym Schoos der Natur, bleibet beständig die Frau.
Was in dem niedrigsten Stande, was in der Hütte ihr Pflicht ist,
Bildet als Königin auch stets ihren weiblichen Werth.

Ueber-

Ueberall ruhet auf ihr des Hauses weise Verwaltung,
Ueberall ist sie nur da, Mutter und Gattin zu seyn.
Bleibet sie nur in dem Kreise, welchen der Schöpfer ihr anwies,
Sicher führt sie ihr Herz an das bestimmtere Ziel.

An ***

Freundin sieh', von neuem blüh'n die Fluren,
Und verloschen sind des Winters Spuren,
Veilchen blühen uns am Wege schon.
Mit dem Lenze kehren Freuden wieder,
Milder Himmel lacht auf uns hernieder,
Liebe paaret alle Wesen schon.

Wolken trübten oft des Lebens Himmel,
Oft warf uns das Schicksal ins Getümmel,
Und der Seele Frieden ward gestört;
Da erglänzten uns der Hoffnung Strahlen,
Hoffnung linderte des Herzens Qualen,
Ruhe ward vom Ew'gen uns gewährt.

Sollen, Freundin, wir darum verzagen,
Sollen wir verzweifeln, muthlos klagen,
Wenn die Sonne einmal sich verhüllt?
Nein! Bewußtseyn muß im Sturm uns halten,
Mag das Schicksal über uns dann walten.
Unsern Weg gehn wir mit Kraft erfüllt.

Heiter

Heiter ist dein Blick am heut'gen Tage,
Heute reizt vielleicht dich nichts zur Klage;
Morgen trübet Gram vielleicht den Blick.
Dann so gehe kühn dem Sturm entgegen;
Zage nicht — dir ward des Himmels Segen....
Schöpfe Trost aus deiner Kinder Blick.

Gab nicht schon der Ewige dir Freuden?
Mutterfreüden sind Ersatz für Leiden —
O die Mutter trotzet jedem Gram!
Wenn sie wandelt in der Kinder Mitte,
Dann sind fest und sicher ihre Schritte,
Sie hat mehr als das Geschick ihr nahm.

Ein unruhiges Gemüthe.

Ein Mühlstein und ein Menschenherz wird stets herumgetrieben.
Wenn beydes nichts zu reiben hat, wird beydes selbst zerrieben.

v. Logau.

An meine Linde.

Meiner schönen trauten Linde,
Die mir freundlich Schatten gab,
Reißen — ach! die bösen Winde
Ungerührt die Blätter ab!
Falb und zitternd sinken alle
Nah' bey meinem Fenster hin,
Gleich als suchten sie im Falle
Schutz bey ihrer Nachbarin.

Gute

Gute Blätter, euer Grünen
War wohlthätig für mein Herz.
Jetzt sollt ihr zum Bilde dienen
Meinem Glück und meinem Schmerz.
Seht! in meinen Sommertagen
Grünten Freuden um mich her;
Feinde drangen mich, zu klagen —
Freude welkte — ist nicht mehr.

Doch in lauen Frühlingstagen
Grünst du, Linde! wieder neu —
Und so wird von itz'gen Klagen
Meine Seele wieder frey.
Segnet Gott in Keim und Blühte
Meiner Kinder Geist und Glück:
Ha! dann bringt ja seine Güte
Meines Glückes Lenz zurück.

Wiedersehen.

Als das erstemal die Liebe, weinend,
Sich Zypressen um die Schläfe wand,
Freundschaft, sich zuerst mit Schmerz vereinend,
Nun den Dolch der Trennungen empfand:

Da sah Gottes Vaterauge nieder
Auf der Lieblinge so tiefen Schmerz;
Traurig schwiegen seines Seraphs Lieder,
Bebender schlug seines Engels Herz.

Aber er, der auch durch Finsterniße
Seinen immer hellen Sonnenpfad,
Der für aller Wesen Kümmerniße,
Eh' sie wurden, Ziel und Mittel hat,

Sanfte Lindrung für der Wunde Qualen,
Für die Duldung endlich ihren Lohn;
Er berief der Purpurmorgen Strahlen
Schimmerndsten vor seinen Schöpferthron.

„Werd' ein Engel! rief er: trockne Zähren
„Frommer Liebe, heile Freundes Schmerz,
„Und erheb' in meine Himmelssphären
„Jedes in der Welt zerrißne Herz!" —

Sieh! da ward der freundlichste der Engel,
Wie der Frühling hoffnungsvoll und schön,
Froh, unsterblich, sonder Fehl und Mängel:
Und der Himmel nannt ihn — Wiedersehn.

Die Einsicht des Menschen.

Der stolze Mensch mißt kühn der Erden Ründe,
Sieht streifenden Kometen ihre Bahn,
Versteht der Sternen Lauf, erkennt den Lauf der Winde,
Schau't mit scharfsicht'gem Blick den Bau der Thiere an,
Sieht die Natur entdeckt, um ihn ist alles Licht,
Kennt alles außer sich, und nur sich selbsten nicht.

A. v. Pf.

Schicksale.

Wunderbar sind die Schicksale der Menschen in einander gekettet: ein's hat Einfluß auf das andere. Sie greifen in einander, wie Glieder an einer Kette; und von einem unvorsichtigen und unüberlegten Schritte hängt oft eine lange Reihe unangenehmer Folgen ab, und oft, sehr oft führt ein einziger Schritt in ein Labyrinth von Unglück.

Wohlthaten.

Die meisten Menschen haben eine Art Wohlthaten zu erzeigen, die weit drückender ist, als das Elend selbst, von dem sie Hülfsbedürftige befreyen. Sie sind nicht schonend genug gegen den Nothleidenden, und bereiten ihn auf die Wohlthaten gewöhnlich dadurch vor, daß sie seine Eigenliebe zermalmen.

Betrachtungen.

Schnell vorüber ziehn des Daseyns Scenen,
Schnell, wie Schattenbilder an der Wand,
Alles Sinnliche hat nicht Bestand,
Stillet nie der Seele tiefes Sehnen,
Und die Zeit entreißt der Jugend Hand
Jede Blume früher, als wir wähnen.

Leidenschaften, trügerische Feien!
Führen uns in eine Zauberwelt.
Wer getäuscht, für wahres Gold sie hält,
Kann sich ihrer blanken Flittern freuen;
Aber, wenn das Luftgebäu zerfällt,
Sieht man weitgedehnte Wüsteneyen.

Nur die Hoffnung malt uns die Gefilde
Ferner Zukunft grün und blumig vor;
Durch den vorgesunknen trüben Flor
Schimmert das Vergangne matt und milde;
Ach! man liebt noch so, was man verlor,
Seufzt ihm nach, und strebt nach seinem Bilde.

Was noch glänzt in der Erwartung Strale,
Trübet naher Hauch der Gegenwart.
Jede Lust ist bitterfüßer Art;
Ueberdruß folgt ihrem Schwelgermahle.
Für ein andres beß'res Leben spart
Der Genuß die ungemischte Schale.

Aus der Täuschung Lande wegzugehen
Fiele d'rum dem Pilger gar nicht schwer,
Hofft er gleich auf keine Wiederkehr;
Mögen Winde seinen Staub verwehen,
Hier von ihm bald keine Spuren mehr,
Als im Herzen seines Freunds, bestehen.

Doch

Doch der rosenfarbne Schein der Liebe
Hellt zuweilen dieses Lebens Nacht;
Biedrer Freundschaft treue Fackel macht
Licht die Bahn, ist gleich die Aussicht trübe;
Und Natur, Natur! o! ihre Pracht
Ist schon werth, daß man noch gerne bliebe.

Bleiben will ich! bleiben zu beschauen,
Zu bewundern meines Gottes Welt,
Wenn ein Safranglanz dem Ost entquellt,
Wenn die Abendlüfte Kühlung thauen,
Wenn der Mond die stillen Nächte hellt,
Und die Sterne flimmern in dem Blauen;

Will mich freuen, dulden und erwarten,
Hohen Muthes wandern bis zum Ziel.
Schon hienieden ist des Guten viel.
Diese Erd' ist unsers Vaters Garten!
Dort wird unsrer Sinne Schattenspiel
Sich in Licht und Wirklichkeit umarten.

Frhr. v. Salis.

Genie und Talent.

Aechtes Genie veredelt den Menschen, und stärkt die Empfindung;
Aber ein leichtes Talent schmückt nur und schwächt den Verstand.

Klage

Klage eines Unglücklichen beym Verlust seines Gesichts.

Weh! verlassen hat mich meiner Augen Licht,
Und ich seh' hinfort die schöne Schöpfung nicht;
Seh' nicht mehr des jungen Tags Erwachen,
Nicht mehr wie beym ersten Sonnenstrahl
Hayn und Wiese, Flur und Berg und Thal
Nun aufs neu verschönert lachen.

Hast, Natur, für mich nun keine Reize mehr,
Finster, öd und wüst ist alles um mich her; —
Seh' nie wieder, voll von heil'gen Schauren,
Wie, gehüllt in ernste Majestät,
Gott daher auf Sturm und Welten geht:
Nacht umgiebt mich nur, und Trauren.

Ach! ich seh' nicht mehr der Abendsonne Pracht,
Nicht mehr, wie auf schwarzem Fittig sich die Nacht
Still und majestätisch senkt hernieder;
Ihrer Freundin Lunens Silberstrahl,
Und der Sterne namenlose Zahl
Seh' ich Armer nimmer wieder.

Meines Freundes, meines Weibes Angesicht,
Meiner Kinder Lächeln seh' ich nicht;
Ach! wer giebt mir Armen Trost und Frieden,
Daß ich als ein Weiser, als ein Mann,
Meiner Leiden Bürde tragen kann,
Weil ich lebe noch hienieden?

Grohmann.

Häusliches Glück.

Wie selig lebt der Mann, den in der eignen Hütte,
Ein gutes Weib umarmt, ein Kind entgegen lacht!
Er neidet nicht des Hofs, der Königsstädte Pracht;
Ihm blüht ein schön'res Glück in seiner lieben Mitte.

Zufriedenheit bestreut mit Blumen seine Schritte,
Und Liebe wohnt bey ihm; sie würzt sein Mahl, sie macht
Ihm heiter seinen Tag, und ruhig seine Nacht,
Sein ganzer Himmel wohnt in seiner kleinen Hütte.

Kriecht, arme Höflinge, bis eure Fürsten rufen,
Liegt an dem Königsthron auf kalten Marmorstufen!
Der Glückliche! er liegt an Liebchens warmer Brust!
Da ist sein Thron, ach, da strömt ihm ein Quell der Lust!
O sprecht, was kümmert ihn die Thorheit eurer Welt,
Wenn er sein Weib im Arm, sein Kind am Busen hält?

Mahlmann.

Liebe.

Nur wer hienieden treue Liebe fand,
Nur der ward für Arkadien gebohren;
Nie gieng für ihn das Paradies verloren,
Und überall hat er ein Vaterland.

Wenn

Wenn ihm ein Gärtchen Kohl und Rosen giebt,
Wird er mit keinem Wunsch das Glück beschweren;
Es könnte höchstens seine Sorgen mehren.
Wer viel von außen braucht, hat nie geliebt.

Ein Heiligthum ist ihm sein kleines Haus,
Wo Liebchens Kuß ihn früh zur Arbeit wecket.
Wenn sie den kleinen Tisch holdlächelnd decket,
So sind auch Brod und Wasser ihm ein Schmaus.

In ihrem Arme wiegt er sich zur Ruh,
Wenn um sein niedres Dach die Stürme heulen,
Und schaut, wie Könige die Erde theilen,
Aus seinem Winkelchen bedauernd zu.

Liebesthränen.

Thränen pflegen Liebenden in die Augen oft zu steigen.
Aller Gluthen glühendste — wundersam! — kann Wasser zeugen.

Ueber die Trennung.

(An Lotte.)

Tröste dich, du holde, gute, liebe,
Gottes Erd' ist auch im Dunkeln schön;
Trennung ist, wie Herbstgewölk, so trübe!
Aber frühlingshell glänzt Wiedersehn.

Immer wüthet nicht der Zorn des Leidens,
Lauter Jubel folgt dem Trüben nach;
Immer dauert nicht die Nacht des Scheidens,
Lächelnd folgt des Wiedersehens Tag.

Wiedersehen! süßes Wiedersehen!
Dein Entzücken ist der Thränen werth,
Die wir weinen, werth der scharfen Wehen,
Wenn der Schmerz uns durch die Seele fährt.

Unerbittlich trennet Tod die Lieben —
Doch, auf ewig trennt er uns wohl nicht;
Heute schlummern wir in stillem Frieden,
Morgen glänzt der Auferstehung Licht.

D'roben, d'roben winket Wiedersehen;
D'roben trennt uns kein Verhängniß mehr;
Ach! nur Tropfen sind der Erde Wehen,
D'roben strömt ein ewig Wonnemeer.

Der Einzigen.

Ich denke dein, und neues Wonneleben
erfüllt mein Herz;
Ich denke dein, und ahndungsvolles Beben
stürzt ängstend mich in Schmerz.
Mir lacht kein Glück, sind meines Lebens Tage
dir nicht geweiht;
Der Himmel selbst, entfernt von dir, wird Plage,
hat dann für mich — nur Leid.

In

In dich verwebt ist meine volle Seele,
ganz ist sie dein!
Ja, dieß Gefühl erhebt die bange Seele,
Sagt tröstend, — du bist mein.

An Laura.

Sieh' Laura, diese junge Rose
Eröffnet ihren Schoos dem Thau,
Und Zephir durch sein sanftes Lächeln
Verschönert und entfaltet sie!

Was Zephir thut, das thut die Liebe
In junger Schönen zarter Brust;
Dem Herzen ist sie, was der Rose
Der Zephir — und Aurorens Thau!

Sie öffnet es der süßen Freude,
Entflammt's mit immer reger Glut,
Beseelt das Auge, färbt die Wangen,
Die Schönheit selbst verschönert sie.

Klage eines Mädchens beym Grabe ihres Geliebten.

Einsam wallt mein Fuß beym Mondenscheine,
Trauter, oft zu deinem Grabe hin:
Leise flüstern, wenn ich dich beweine,
Durch die Rosensträuche, die dein Grab umzieh'n,

Meine Seufzer, daß die kühle Erde
Schon so bald dich meinen Liebling deckt,
Daß mit dir ich nicht vereinigt werde,
Bis uns alle einst des Richters Stimme weckt —

Warst so gut und fromm, und so voll Treue,
Liebtest nie ein Mädchen mehr als mich;
Keinem deiner Tritte folgte Reue,
Dachtest gegen alle Menschen brüderlich.

Viel zu frühe wardst du mir entrissen,
Ließ'st zu früh mich thränenvoll zurück —
Schon so bald mußt ich dich Theurer missen!
Ach! ein süßer Traum war unsrer Liebe Glück!

Wenn an deiner Brust ich oft die Tage
Unsers Folge-Lebens, ihre Ruh'
Ueberdachte, — wir sie frey von Klage
Träumten — wer war glücklicher als ich und du.

Aber, keine dieser Freuden-Scenen
Durfte sich mir ärmsten Mädchen nah'n;
Denn, die Myrthe, die als Braut mich krönen
Sollte, wuchs zur Todtenkrone ihm heran!

Netzen sollen meine Thränen immer
Jenen Rosenstrauch, von mir gesetzt —
Dich vergessen, Trauter, will ich nimmer,
Dich, den meine Seele über alles schätzt. —

Ruh' indessen sanft, bis deinen Hügel
Bald vielleicht des Richters Ruf durchdringt!
Der mich dann dir auf der Liebe Flügel
Noch voll Liebe, ohne Trennung wiederbringt.

Steinmetz.

Die Welt, ein Würfelspiel.

Den Dummköpfen werden glückliche Würfe zu Theil; Schelme verstehen das Spiel, und der Unglückliche bezahlt alles.

Wekhrlin.

Das Unvergängliche.

Lang war Freude mein Gut; aber sie konnte nicht
Immer währen, denn bald hüllte mein Horizont
Sich in finst're Gewitter,
Und die Blume der Hoffnung starb.

Dennoch preis' ich mein Loos. Unter Entsagungen
Reift die Größe, des Mann's heilig Idol, und um
Fremde Leiden sich grämen,
Ist viel edler als glücklich seyn.

Was auf dornigtem Pfad heiter mich wandeln läßt,
Was im Herzen mir wohnt, bis mich das Grab
verschließt,
Wird in Stürmen zur Tugend,
Wird in Tod zur Unsterblichkeit.

Der freye Mann.

Geschrieben in Frankreich zu Anfang der Revolution.

Wohl mir! ich bin ein freyer Mann,
Nur den Gesetzen Unterthan,
Drum thu' ich keinem Menschen je,
Was ich nicht will, das mir geschehʼ.
Nur bin ich jedes Schurken Feind,
Derʼs mit der Menschheit übel meynt.
Willkommen, wer es sagen kann:
Wohl mir! ich bin ein freyer Mann.

Es adle den ein Ritterschlag,
Den nicht die Tugend adeln mag —
Ich trage weder Stern noch Band,
Mir gnügt mein Herz und Vaterland,
Mein Herz, das ohne Falsch und Trug
Für dieses immer redlich schlug.
Willkommen, wer es sagen kann:
Wohl mir! ich bin ein freyer Mann.

Ich dürfte nicht nach Ruhm und Rang,
Ich forsche nur den graden Gang!
Trotz allen Wettern Tag und Nacht,
Wenn's gute Menschen glücklich macht,
Und sehe nicht in träger Ruh
Dem Elend meiner Brüder zu.
Wer dieses mit mir sagen kann:
Wohl ihm! er ist ein freyer Mann.

Nicht jeder ist der Freyheit werth,
Der frey seyn oder sterben schwört;
Denn mancher, der Despoten droht,
Ist, wenn er kann, wie sie Despot;
Der Neid macht ihn zu ihrem Feind,
Doch ist er ihrer Laster Freund —
Der ist es nicht, der sagen kann:
Wohl mir! ich bin ein freyer Mann.

Willkommen, wer die Menschheit liebt,
Für sie, im Fall sein Leben giebt,
Willkommen, wer mit festem Muth
Das Gute will, das Gute thut.
Willkommen, wer mit voller Kraft
Im Heiligthum der Weisheit schafft;
Nur der ist, der es sagen kann:
Wohl mir! ich bin ein freyer Mann.

Lehne.

So lohnt das Herz.

Ach, in dem Morgenroth von unsern Tagen,
Wo mit dem Flammenblick in Osten Jubel hallt,
Da ist so leicht die Spur der Trauer und der Klagen,
Wie Kreis' im Silberstrom vom Ruderschlag
verwallt.
Da schaukelt tanzend auf besonnten Wellen
Längs grünen Ufern unser Nachen hin;
Und unser Herz läßt goldne Zauberquellen
Im Traumgefilde ferner Aussicht blüh'n.

Hier

Hier brechen sich der Sonne höh're Strahlen
Im jungen Hoffnungsgrün auf unserm Rosenpfad;
Voll sehnenden Gefühls mit warmen Farben malen
Wir sorglos jeden Blick, der unserm Blick sich naht.
Ritzt auch ein Dorn auf dicht bemoos'ter Stelle
Den sichern Fuß, und ausgetrocknet ist
Die oft besuchte schön umblühte Quelle;
Dann ist's das Herz, aus dem Erquickung fließt.

Wir eilen dann zur selbst umzognen Laube,
Wann Mittagssonne glüht, und heiß die Fluren sengt.
Es schenkt des Gartens Schmuck, das Aehrenfeld, die Traube
Der Mühe süßen Lohn, wohin der Blick sich lenkt.
Wohl sehn wir oft heran die Wetter ziehen;
Wohl schlägt oft Hagelsturm die Saaten hin;
Doch, der durch Nacht läßt seine Sonne glühen,
Er lehrt das Herz vertrau'n auf Vatersinn.

Natur! Natur! dein Herz gewährt dem Müden,
Wenn sich nach Westen schon des Lebens Sonne neigt,
Im Abendwolkenschein des Frohsinns Glück, den Frieden,
Der, Blumendüften gleich, aus reinem Herzen steigt.
Ihm zeigt der Rückschein das Gebirge wieder,
An dessen Fuß sein Jugendtraum begann:
Erinnrung steigt im Dämmerlichte nieder,
Zeigt Stürm' ihm nicht, nur seiner Freuden Bahn.

So

So harren wir bey Hespers mildem Flimmer,
Bis über Schatten hell der Vollmond höher steigt,
Der uns zum letztenmal, im bleichen Schimmer,
Das wehende Gefild' vergangnen Lebens zeigt.
Dann winkt uns Zuversicht in jene Ferne
Mit hoher Ahndung der Unsterblichkeit;
Und Hoffnung spricht aus jedem Flammensterne:
Ein fühlend Herz reift für die Ewigkeit!

Friderike Lohmann.

Der Schauplatz der Welt.

Wir sehen täglich Schauspiele aufführen; und wer von uns würde nicht lachen, wenn ein Schauspieler, der einen Grafen oder Minister spielte, auf seinen Karakter stolz seyn würde. Er kann stolz seyn, werden wir sagen, wenn er seine Rolle gut gespielt hat; aber auf die Person, die er vorstellte, und auf das Kleid, das er trug, kann er sich nichts zu gute thun; denn, wenn die Bühne geschlossen ist, so muß er wieder alles ablegen. Das ist eben auch, was ich sage: wenn der Vorhang unsers Lebens fällt, so kömmt es nur auf die Frage an, wie wir unsre Rolle gespielt haben, nicht, welches Kleid wir trugen, welche Person wir vorstellten. — Wir sind ja auch nichts als Schauspieler: der Unterschied ist klein; wir spielen unsre Rolle nur um etliche Stunden länger; dann treten wir von der Bühne des Lebens, und werden ohne viel Gepränge verscharrt und vergessen. — Nur der Nachruf

from-

frommer Thaten bleibt eine Weile, wie Gerüche der Rose noch bleiben, wenn sie gleich verwelkend dahin sinkt. Auf Gräbern, die kein Stein bedeckt, weinet die Menschheit oft Thränen, und schrecklicher Fluch schwebt über marmornen Särgen.

v. Eckartshausen.

Erinnerung.

In die Vergangenheit schaue zurück; und denkst du der Thränen,
Denke des Jugendtraums lächelnder Freuden zugleich.
Blühten der Liebe, selbst von des Schicksals grausamer Sense
Früh dir niedergemäht, duften im Welken noch süß.

Der Perser zu Athen.

Ein Priester der Minerva zu Athen
Sah einst im Haine einen Jüngling stehn,
Der zu dem Himmel betend seine Hände
Erhub. Warum verweilst du hier am Ende
Des heil'gen Haines, fragt der Priester ihn,
Und eilst nicht lieber zu der Göttin hin?
Du darfst ja frey in ihren Tempel treten,
Ihr Bild von nahem sehend, zu ihr beten. —

Ich bin ein Perser, sprach der junge Mann,
Und bete hier die frühe Sonne an;
Doch will ich gern in jenen Tempel gehen,
Und deiner Göttin schönes Bild besehen.

Er

Er trat nun vor das hohe Ideal,
Das eben jetzt der Morgensonne Strahl
Mit Rosenglanz in zauberisches Leben
Zu hüllen schien, und sah mit frohem Beben
Es an. Mit langem tiefem Staunen lag
Er auf den Knien, und den andern Tag
Erschien er in dem hohen Tempel wieder,
Und warf gerührt sich vor dem Bilde nieder.

Nach ein'gen Tagen sah der Priester ihn
Vor einem Rosenbusch im Haine knie'n,
Der blühend über einen Bach sich neigte,
Und seine Pracht im Schein der Sonne zeigte.
Er fragt erstaunend ihn, warum er hier
Nun halte sein Gebet. Das will ich dir,
Erwiedert ruhig jener, gern erklären.
Man hieß mich einst die Sonne nur verehren;
Doch seit die Gottheit ich in Griechenland
Im Bild versinnlicht sah, zerriß das Band,
Das vorher meinen Geist umschlossen.
Ich sehe nun in jedem Theil der großen
Belebten Welt die eingedrückte Spur
Des unsichtbaren Schöpfers der Natur.

Der junge Held.

Ein Sohn des wackern Saladin,
Dem Schwert und Lanze Spielwerk waren,
Bat einst den Vater: Laß mich ziehn
Mit deinen sieggewohnten Schaaren,

Und

Und löschen meiner Thaten Drang!
Es tobt im Busen mir ein Heldenfeuer,
Es nagt an meinem Leben wie ein Geier,
Und zehrt mich auf bey längerm Müßiggang;
Gestatte mir, um was ich dich beschwöre! —
Der Sultan faßt ihn bey der Hand:
O besser, daß das Feuer dich verzehre,
Als steckte'st du damit die Welt in Brand.

An die Nacht.

O du willkommen jedem Müden,
Doch tausendmal willkommner mir!
Du schenkst mir zwar nur kurzen Frieden,
Auf's neu klag' ich mein Leiden dir.

An diesem jetzt verfloßnen Tage
War wieder manches mir zur Pein;
Bald sah ich Spott, bald hört ich Klage,
Und selten nur war ich allein.

Im Schutz der Nacht macht jeder Kummer
Durch Thränen unbemerkt sich Raum;
Und senkt sich dann auf uns der Schlummer,
So sind wir glücklicher im Traum.

Schlaft süß ihr nah- und fernen Lieben,
In denen sanftes Mitleid wohnt,
Nie müß' euch eignes Leid betrüben,
Das — ach! so wenige verschont!

Vertrocknet dann, ihr heißen Zähren,
Sey leichter, allzuschweres Herz!
Das Schicksal kann dir Trost gewähren,
Und weichen kann aus dir der Schmerz.

Erhebe hoffnungsvolles Flehen
Zu dem, der alles mächtig lenkt.
Er hat dich wieder weinen sehen,
Und kennet alles, was dich kränkt.

Einige Vorschriften,

welche die Mütter von Hindostan ihren Töchtern einprägen.

Zum Glück der Frauen gehört, daß sie von ihren Männern geliebt werden.

Wenn Frauen sich des Hauswesens sorgfältig annehmen, mehr auf die Erziehung ihrer Kinder, als auf sich sehen, nicht nach Lobe streben, sich Freunde machen, und die Sucht zu glänzen nicht mit dem Bedürfnisse zu gefallen verwechseln, so bringt ihnen jede Jahreszeit schöne Tage.

Bemüht euch immer euern Männern zu gefallen, nicht durch gesuchten Putz, sondern durch Reinlichkeit und Anstand.

Ihr seyd schön, aber sucht nie es zu scheinen; wollt ihr geliebt seyn, und stets geliebt werden, so seyd gut.

Güte des Herzens muß euch zum Gefühle bey des Andern Leiden wecken; Großmuth, eine Tugend, die alle andern in sich faßt, muß euch antreiben, dem Dürftigen und Reisenden beyzustehen, und beyden unnöthige und unnütze Kosten zu ersparen.

Jeder Augenblick hat das Bedürfniß, eine gute Seele zu finden; jedem Alter ist es Freude sie zu besitzen, eine Freude, ohne die keine Tugend rein ist, eine Freude, bey der man tausend Fehler vermeidet.

Gute Laune entfernt den Hitzkopf, Sanftmuth beruhigt und stillt ihn.

Um ganz glücklich zu seyn, muß man sich zu dem Glück des Andern für unentbehrlich halten: dieß ist die vornehmste und süßeste Täuschung.

Verheelt euch nie eure Fehler, schmeichelt euch nicht selbst, sondern lernt sie kennen, und gesteht sie. Offenherzigkeit wird euch Verzeihung erwerben, denn sie ist Beweis eurer Reue; und welcher Mann wird so ungerecht seyn, dann nicht zu vergessen!

Hütet euch vor der Eitelkeit! sie macht die weibliche Jugend strafbar, und das Alter unerträglich.

Geogr. Ephemeriden.

Weisheit.

Süß und ruhig ist der Schlummer
In der Erde kühlem Schooß,
Von des Lebens Noth und Kummer
Macht der Tod uns freundlich los;
Und zu jenen stillverschloßnen Gründen
Kann kein Schmerz den sichern Eingang finden.

Doch der Weise harrt bescheiden,
Bis der Vorsicht Wink ihn ruft;
Flüchtet nicht vor Gram und Leiden
Feige sich in seine Gruft:
Muthig kämpft er mit dem Sturm des Lebens,
Und sein schöner Kampf ist nicht vergebens.

Sieh! Vollendung hält am Ziele
Schon den Palmenzweig empor,
Aus dem Streite der Gefühle
Geht sein reines Glück hervor;
Und ihn lohnt noch in Erinnerungen
Jeder Sieg, den er voll Kraft errungen.

Die Heimath.

Eilt, Tausende, zurück in jene Fluren,
Wo euch die Sonne milder strahlt!
Vergangne Freuden zeichnen euch die Spuren,
Schön von der Hoffnung Grün bemalt.

So lieblich lachten nie euch die Gefilde,
Entbehrung hat sie euch verschönt.
Erhebt im Dankgefühl des Schöpfers Milde,
Der euren Wunsch so herrlich krönt.

Mit Wonne blickt mein Geist auf diese Scene,
Sie winkt mir hin zum fernen Ziel,
Wo sich in Jubel wandelt jede Thräne,
Und jeder Schmerz in Frohgefühl.

Wo Millionen einst die Heimath finden,
Nach der sich längst ihr Herz gesehnt,
Dann ewig jeden Glücksgenuß empfinden,
Den jetzt der Sterbliche nur wähnt.

Wo jedes Dunkel, das die Pilgerreise
Mit Schatten deckte, sich enthüllt;
Frey hebt die Brust sich dort empor zum Preise;
Die große Ahnung ist erfüllt!

Doch Fremdlinge! das Land in das wir dringen,
Liegt hier in dieser Prüfungswelt.
Oft werdet ihr in Kampf mit Leiden ringen;
Denn Schmerz ist jedem zugesellt.

Drum strebt, euch mit der Menschheit zu verbinden,
An sie euch fester anzureihn;
Nutzt jede Stunde, Menschenwohl zu gründen,
Und Tugendsaaten auszustreun.

So kämpft sichs leicht mit jeder Lebensplage;
Religion beut uns die Hand!
Auch ihr, ihr wandelt einst am großen Tage
Ins allgemeine Vaterland!

Christiane Martini.

Moralische Auszüge.

Ein Kopf, der hell und richtig denkt, ein Herz, das rein und edel fühlt, macht seinen Besitzer zum glücklichen Manne; furcht noch zum Ueberfluße die Stirne dieses Kopfes keine Sorge, und quält dieß Herz kein ungestümmer Wunsch, so kracht die Welt in tausend Donnern fruchtlos über diesen neidenswerthen Mann; er sieht gelassen in den Blitz, und zählt das Echo des Donnerschlags.

Aus Luise Moor.

Daß der Mensch doch ja auf nichts baue und traue! daß er doch ja sein Herz recht frühzeitig zu dem Entbehren gewöhne! Die glücklichste Lage ist nur zu oft eine gefährliche Stille, und das Ungewitter bricht herein, ehe wir es meynen.

Was hat der Mensch, und was kann er sein nennen? er rechnet auf Jahre, und ein einziger Augenblick raubt alles.

Wunderbar verschlungen kreuzen sich die Pfade der Lebenspilger. Oft schleichen sie neben einander

eben

eben dahin, um am mühseligen Ziele sich auf immer zu trennen. Oft gleiten sie nur an einander vorüber; die Pilger reichen sich friedlich die Hände, und scheiden auf ewig.

Selig, der seinen Pfad vereint pilgern kann mit denen, die seine Seele lieb hat. Schützen wird ihn die friedliche Palme vor der Mittagsgluth, und der Stab seines Vertrauens wird ihn treulich geleiten, bis der stille Erdhügel ob seinen Gebeinen grünt.

A. d. savoyard. Famile.

In der Betäubung selbst, wenn das tödtliche Schrecken plötzlich überfällt, ist man so unglücklich nicht, als wenn die Natur diese gewaltsamen Erschütterungen überstanden hat, zurückkehrendes Bewußtseyn wieder Bedürfniße empfindet, und nachdenkende Ueberlegung die abgestumpften Gefühle wieder schärft.

Aus Frohmanns u. Oestlings Familiengesch.

Heute röthet Freude unsre Wange,
Morgen blickt der Mond auf unser Grab —
Und doch preßt uns dieses spannenlange
Leben so viel Thränen ab.

Edle modern; keine Ehrensäule
Zeigt uns ihre Ruhestätte an;
Keine Grabschrift sagt dem Wandrer: „Weile,
„Denn hier ruht ein edler Mann!“

Und

Und der Schurke, der sich innig freute,
Tugend, deine Reize zu entweyh'n,
Schlummert an des edlen Mannes Seite
Unterm goldnen Leichenstein.

Doch, ein Gott, der unsre Tage zählte,
Trübsal in die Freudenschaale goß —
Der uns mit Unsterblichkeit beseelte,
Wog mit Weisheit unser Loos.

Redliche, die ihr so oft hienieden
Duldet für die Menschheit unbelohnt,
Jenseits wird des Menschen Werth entschieden,
Wo für euch ein guter Vater wohnt.

Eheliche Liebe.

Wehe dem Lande, wo die eheliche Liebe anfängt ein Phantom zu werden; wo das Weib zu den Ausschweifungen des Mannes lächelt, um die Erlaubniß zu haben, auch auszuschweifen! Wehe dem Lande, wo Tugend und Liebe gar keine Ehe mehr schließt, wo kein Haus mehr in sich glücklich ist, wo das Glück allein auf den öffentlichen Freudensälen, und bey theuern Festen wohnt! Bald wird da das schönste Kleid die höchste Tugend, ein kostbares Fest eine edle Handlung, Bosheit Klugheit, kalte Unmenschlichkeit Philosophie, Verläumduug Witz heißen; die Tugend lächerlich,

Freundschaft verspottet, und eine liebevolle Ehe verächtlich werden.

Poetische Auszüge.

Gedanke! kannst du dich ergründen?
Du nur vermagst dich zu empfinden,
Und siehst dich mit Erstaunen an.
O du, durch den ich will und wähle,
Selbst deine Schöpferin, die Seele,
Erstaunt, daß sie dich schaffen kann;
Sie weiß nicht eh, daß sie dich zeuget,
Bis du durch sie geworden bist.
Gedanke, wenn sonst alles schweiget,
Lehrst du, wie groß die Gottheit ist.

Gellert.

Der Fleiß in nützlichen Geschäften,
Der edle Wucher mit den Kräften
Bestimmt das menschliche Geschick.
Des Menschen Glück nicht einzuschränken,
Verlieh' ihm Gott die Kraft zu denken,
Und sprach: Mensch schaffe dein und deiner Brüder Glück.

Wie selig ist nicht der, der oft entfernet
Vom Lärm der Welt, sich selber dulden lernet!
Erkenne dann, o Seele deine Kraft!
Verschmäh' den Tand von leerer Wissenschaft,
Laß nicht bloß Schall von Weisheit dich verführen,
Sey weiser, wag's, dich selber zu studiren!

Du siehst erstaunt der Erde Wundern zu?
Rund um dich her ist größer nichts als du.
Wie rühmlich ist's, das Buch der Welt zu lesen.
Geh' weiter noch; schau tiefer — in dein Wesen.

Du stolzer Geist, der Ewigkeiten mißt,
Du Wurm, der lebt, und Morgen nicht mehr ist;
Geschöpf, das bald ätherische Freuden trinket,
Und bald, zu schwer, zum Thier herunter sinket;
Das jetzt die Wahrheit sucht, jetzt von sich stößt;
Du Räthsel für dich selbst, nie aufgelöst;
Versuch es, wirf die aufgeklärten Blicke
Von allen um dich her, in dich zurücke!
Du Weiser, bist du selbst dir unbekannt;
So ist Witz Unsinn; alle Weisheit Tand.

Vom strengen Strom der Zeit wird jeder hingerissen,
Bald unter heitrer Luft, bald unter Finsternißen,
Und schwarzer Ungewitter Wuth:
Strom, wo sich allzu oft beschäumte Wellen thürmen
Stets brausend, wie das Meer! o ungestüme Fluth,
Berüchtigt von erzürnten Stürmen!
Wohin der Sturm uns führt, bleibt oft vor uns
versteckt,
Weil fürchterlich Gewölk die grünen Ufer deckt,
Und unsrer Blicke Lauf begränzt.
Die Schatten werden fliehn, die unser Auge banden,
Vielleicht wohl ehe noch der andre Morgen glänzt,
Vielleicht — nicht eher bis wir landen.

Uz.

O wie beglückt ist der, auf dessen reine Schätze
Nicht Fluch noch Schande fällt, noch Vorwurf der Gesetze,
Der aus dem Ueberfluß, den er mit Recht besitzt,
Der Armen Blöße deckt und ihre Häuser stützt,
Die Künstler kennt und hegt, mit seinem Beystand eilet,
Und mit gewohnter Hand des Kummers Wunden heilet!
Vor ihm verlieren sich die Zähren banger Noth,
Die Milde seiner Huld entfernt der Greisen Tod,
Zieht ihre Kinder auf, die Väter zu verpflegen,
Und wird ein Gegenstand von ihrem letzten Segen.
Die Lust an Aller Wohl beseelet, was er thut —
Es ist sein Eigenthum ein allgemeines Gut;
Es überfließt sein Herz, der inn're Freund der Armen,
Von reger Zärtlichkeit, von göttlichem Erbarmen.

Die Gärtnerin und die Biene.

Eine kleine Biene flog
Emsig hin und her, und sog
Süßigkeit aus allen Blumen.
„Bienchen, spricht die Gärtnerin,
Die sie bey der Arbeit trifft,
Manche Blume hat doch Gift,
Und du saugst aus allen Blumen.“
Ja! sagt sie zur Gärtnerinn,
Ja, das Gift laß ich darin.

Gleim.

Die Leyer des Herzens.

Ueber das menschliche Herz sind liebliche Saiten gezogen,
Freude beweget sie leicht, sanfter ein zärtlicher Gram;
Heilige Lieb' erschüttert zugleich die sämmtlichen Saiten,
Aber die zartesten sprengt oft auch das stürmende Spiel.

Erinnerung und Hoffnung.

Zwey Engel begleiten den Menschen durch das vergängliche Leben. Der eine ist der Engel der Erinnerung, der andere der Engel der Hoffnung. Jener arbeitet unabläßig an dem Gemälde des Lebens, um den schönern Theil und die bessern Freuden desselben zu verewigen. Dieser hat einen wahrsagerischen Spiegel, in welchem sich liebliche Scenen der Zukunft darstellen. Beyde beeifern sich, in der Vergänglichkeit unvergängliche Freuden zu gewähren. — Wohl dem, vor welchem weder der eine noch der andere Engel sein Angesicht verhüllen darf!

Schön ist der Anblick einer blumenreichen Flur, wo sich nun jeder vormals verschlossene Keim entfaltet; schöner die Uebersicht einer Reihe von Jahren, die den Plan unsers Lebens je mehr und mehr entwickeln.

Der

Der schönste Laut.

Schön ists, wenn von Freunden nur umringt,
Süßes Tons mir meine Lyda singt;
O sie weiß, im Innern tief beweget,
Was auch mir des Herzens Saiten reget.

Schön ists, wenn uns Liebenden im Wald
Nun Gesang der Nachtigall erschallt;
Und im Ton, der durch die Seele dringet,
Sie das Lied der Lieb' und Treue singet.

Doch zum Laut, der höher noch erfreut,
Hast mich du, Lucina, eingeweiht!
Gatten, Väter, kommt euch zu vereinen!
Ihr vernahmt — des Neugebohrnen Weinen!

v. Halem.

Aus dem Tagebuch eines Frauenzimmers.

Es giebt Personen, denen das Unglück so zur Gewohnheit geworden ist, daß sie noch selbst dann, wenn es aufgehört hat, sie zu bestürmen, doch immer noch gleichsam die Falten davon behalten. Ihre Seele, immer nur mit Trübsalen genährt, ist gegen alle Eindrücke des Schmerzens unempfindlich geworden; nirgends findet das Vergnügen mehr Eingang in dieselbe; es scheint, als wenn sie sogar die Fähigkeit zu angenehmen Empfindungen ver-

verloren hätte. Sie ist einer verwelkten Blume gleich, die die Sonne vergeblich mit ihren Stralen erwärmet.

Auf dem See.

Bey der heil'gen Sternenhelle
Gleit' ich auf der dunkeln Welle,
Mit der Hoffnung munterm Sinn
In dem leichten Nachen hin.

Zitternd in der Dämm'rung Hülle
Weben Bilder durch die Stille,
Und vom sanften West bewegt
Bebt die Woge, die mich trägt.

An dem Ufer wallen Schatten
Durch des Wiesthals Blumenmatten,
Ueber Rasen schwebt ihr Fuß
Leicht wie eines Zephyrs Kuß;

Und das Ruder schlägt die Welle,
Silberfunken blinken helle,
Und das Schifflein strebt und sinkt,
Wie sich Well an Welle schlingt.

Horch, der Töne neues Leben!
Nachtigallenchör' entschweben,
Und des Mondes Blick erhellt
Eine neue Zauberwelt.

Welche Nacht nach dumpfer Schwüle!
Welch ein Steigen der Gefühle!
Wie das Herz in Wehmuth schwebt,
Und nach einem Herzen strebt!

Aber seht! die Bilder schwinden;
Stille steigt aus dunkeln Gründen,
Und in heil'gem Schweigen ruht
Schon das Ufer und die Fluth.

Liebe waltet hier; sie schwebet
Auf der Wellenfläch' und webet
Um die sanft erhellte Flur
Diesen Schleyer der Natur.

Liebe winkt auch mir von Ferne,
Duftend in dem letzten Sterne;
Und auf spiegelheller Bahn
Schlägt mein Schiff ans Ufer an.

Sehnsucht.

Der Vollmond glänzt mit stillem Licht,
Kein Laut regt sich im Thal;
Ach! Alles schläft, nur ich allein
Bin wach mit meiner Qual.
Längst schon vertraut mit meinem Kummer
Entbehr ich gern den süßen Schlummer,
Und klag' im Schutz der Einsamkeit
Dir, schweigende Natur, mein Leid.

Was soll mir Armen Schlaf und Ruh,
Was soll Erquickung mir?
Du bist entfernet, und es fehlt
Ja alles mir mit dir.
Wem soll ich meinen Gram jetzt klagen,
Wem meine kleinen Freuden sagen,
Aus wessen liebevollem Blick,
Strahlt mir mein Wohl und Weh zurück?

Mich schmücket jetzt kein Band, kein Strauß,
Mein Haar fliegt wild umher,
Denn ach, es lohnt den süßen Fleiß
Dein Beyfall jetzt nicht mehr!
Ich wünsche von den Männern allen
Ja dir allein nur zu gefallen,
Hier, fern und ungesehn von dir
Was sollen Putz und Reize mir!

Mein Daseyn scheint mir jetzt ein Traum,
Mein Thun bestimmungsleer,
Ich wandl' in unsrer Freunde Kreis
Verirrt und fremd umher.
Mich dir zu weihn, dein Glück zu gründen,
Und mein's im deinigen zu finden,
Dieß war der selige Beruf
Wozu mich die Natur erschuf.

Ha! wenn es mehr als Hoffnung war,
Was uns so oft entzückt!
Wenn inniger Zusammenhang
Die Geisterwelt beglückt,
Wenn trotz den Räumen, die sie trennen,
Die Seelen sich verstehen können,
Und mit dem fernen theuern Freund
Uns noch ein geistig Band vereint;

Dann sind wir doch nicht ganz getrennt;
Im gleichen Augenblick,
Wo sich mein Herz nach deinem sehnt,
Denkst du an mich zurück;
Du trauerst mit bey meinem Leiden,
Fühlst froher dich bey meinen Freuden,
Und Berg und Strom, und Thal und Flur
Trennt unsrer Geister Hüllen nur.

Karoline Pichler.

W u n s c h.

Thränen beneid' ich der Jugend; es duften die Blüthen der Liebe,
Wie nach dem Regen im May süßer und schöner durch sie,
Aber im einsamen Herbst, an des Lebens kaltem Gestade,
Wärme der Sonnenstrahl heiterer Freude mein Herz.

Gedan-

Gedanken bey einem Sturme.

Wohl hör' ich den Sturmwind, ich höre sein Sausen,
Und weiß nicht von wannen er kommet und fährt —
So hört man die Stürme des Schicksals wohl brausen,
Weiß doch nicht, was täglich die Leiden vermehrt.

Es sinket die Palme der Hoffnung darnieder,
Und Kleinmuth durchbebet das standhafte Herz.
Es zaget die Seele — es zittern die Glieder —
Es thränet das Auge von innigem Schmerz.

Und dennoch; was hör' ich? die lieblichste Stille
Folgt jetzo auf Aeols entsetzlichen Sturm?
Der Sonnenschein locket aus schützender Hülle
Den Käfer, die Mücke, die Raupe, den Wurm.

So werden die Stürme des Schicksals sich legen,
Die Wellen des Unglücks — die Wogen der Noth!
Es lächelt dem Dulder unendlicher Segen,
Die Stille des Grabes — der friedliche Tod!

Werth des Lebens.

Ja, das Leben ist des Himmels Gabe,
Ist des tiefsten, wärmsten Wunsches werth;
Sagt das nicht der schwache Greis am Stabe,
Der den Tod mit Zittern kommen hört?

Sagt das nicht der Säugling in der Wiege,
Wenn der kalte Schauer ihn befällt,
Und der Todeskampf die kleinen Züge,
Jedes Lächeln, jeden Reiz entstellt?

Sagt das nicht mit sanftem Flehn die Taube,
Wenn des Geyers Mordsucht sie bedroht?
Sagt das nicht der kleinste Wurm im Staube?
Ach! sich windend leidet er den Tod.

Selbst das Daseyn, nur des Lebens Schatten,
Selbst das Daseyn ist es nicht ein Gut?
Auch die kleinsten Hälmchen auf den Matten
Sterben traurig unter Sonnengluth.

Und aus Gräbern, unter dichtem Moose,
Drängen Blumen eilend sich hervor;
Zwischen Dornen hebt die junge Rose
Froh ihr glühendes Gesicht empor.

Zwar uns Armen drucken tausend Plagen,
Von der Wiege bis zum frühen Grab:
Aber tausend, tausend Freuden sagen,
Daß ein guter Gott das Leben gab.

Und gerührt, im mütterlichen Herzen
Steht am Wege die Glückseligkeit,
Trauert, wenn wir wählen bittre Schmerzen,
Statt des Segens, den sie hold uns beut;

Trauert, daß uns Wahn und Ehrfurcht thören,
Wenn uns glücklich seyn, die Weisheit lehrt;
Daß wir ihren süßen Ruf nicht hören,
Und verkennen unsern eignen Werth.

Beut dem Hirten hinter seiner Heerde,
Wie dem Fürsten ihre Freuden dar,
Liebt noch immer ihre kleine Erde,
Die ihr Sitz in goldnen Zeiten war.

Ja, das Leben ist des Himmels Gabe,
Werth, daß Dank in unsern Adern schlägt;
Fühlt das nicht auch bey der kleinsten Haabe,
Wer ein reines Herz im Busen trägt?

Der Hund und die Kuh.

(Fabel.)

Ein Spitz hielt Mittagsruh
Auf einem weichen Bunde
Von Krummet. Eine Kuh
Schlich hungrig sich herzu;
Kaum zeigt sie sich dem Hunde
So grünzt er wild sie an,
Und wehrt ihr sich zu nah'n.
Das Heu kann dich nicht nähren,
Sprach sie voll Traurigkeit,
Und mir willst du es wehren?
Wie häßlich ist der Neid!

Pfeffel.

Freyheit und Liebe.

Liebe, sprichst du, vernichtet der Menschheit köst-
lichste Zierde,
Freyheit, welche den Kranz jeder Vollkommen-
heit reicht.
Ist nicht die Freude des andern der Liebe Freude, sein
Schmerz nicht
Auch der ihre? Verliert sich nicht der Liebende
selbst?
Armer! du spottest der Liebe, die Freyheit ehrend,
und weißt nicht,
Daß der freyeste Mensch immer der liebendste ist.
Frey ist jeder, der nur der Tugend Stimme ge-
horchet,
Weil nur Tugend allein ewig sich selber genügt.
Aber die Liebe vollbringt ja der Göttlichsten heiligsten
Willen,
Weil sie bey fremdem Genuß edel sich selber
vergißt;
Liebst du, so bist du auch edel, und bist du edel,
so bist du
Frey, weil nur die Vernunft deine Gebieterin ist.

Glückseligkeit.

O sprich, wo bist du? wahre Glückseligkeit!
Wo deine Heimath? wohnst du bey Sterblichen?
Hast deine Wohnung du im Staube
Unter den Sterblichen aufgeschlagen?

Besuch nur ist dein Kommen für Sterbliche,
Und unter ihnen hast du kein bleibend Ort,
So lange sie im Staube noch wallen,
Und daß sie fremde hier seyn, empfinden.

Zwar kommst du oft, und dann schlägt mit Wonneschlag
In deinem Arm der Sterblichen frohes Herz,
Und Länder jauchzen, und der Gatte
Lächelt der Gattin vergnügt entgegen.

Und aus dem Lehnstuhl hebet das Alter sich,
Und lebt wie neu auf, wärmer drückt Hand in Hand
Der Freund dem Freunde, und die Stunden
Eilen mit hüpfendem Fuß vorüber.

Doch ist Besuch dein Kommen für Sterbliche,
Bald gehst du wieder, und Unzufriedenheit
Folgt auf dein Weggehn, und verseufzet
Gehen die Stunden dann träg vorüber.

Wie oft schon lag ich froh in den Armen dir,
Und träumte, daß du wolltest hienieden mir
Zur Seite wohnen; doch bald flohst du
Wieder, und ließest mich einsam seufzen.

Nein, es ist deine Heimath hienieden nicht!
Von oben kömmst du, wo du zu Hause bist,
Wo du so manchmal schwebest hernieder,
Hold wie ein Seraph, der Stärkung bringet.

Den Kämpfenden, der wie im Vorübergehn
Erquickt, auf das, was über dem Grabe ist,
Nur hinzeigt, so schwebst du herab, und
Machst nach Unsterblichkeit heiß uns dürsten.

Das Glück der Thoren.

Den Thoren ist ein Glück beschieden,
Das vielen klugen Leuten fehlt:
Die Herren sind mit sich zufrieden,
Und haben immer wohl gewählt.

Hagedorn.

Wer ist gerecht?

Gerecht ist nicht, der niemand unrecht thut;
Der ists, der unrecht thun kann und nicht will.
Nicht der, der kleinen Raubes sich enthält;
Der ists, der großen Raub mit Muth verschmäht,
Wenn er ihn haben und behalten kann.
Nicht der ists, der dieß alles nur befolgt,
Der ists, der ungeschminkten reinen Sinns,
Seyn ein Gerechter, und nicht scheinen will.

Der arme Reiche.

Schätze des Reichen hast du von außen; von innen des Armen
Kleinmuth; bist du dir selbst oder den Erben nur reich?

Der

Der bessere Schatz.

Ueber dem Ozean sucht der Kaufmann irdische Schätze,
Und die Unruh besteigt mit ihm das schwimmende Schiff.
Aber den bessern Schatz, der Ruhe dem Geiste gewähret,
Sucht er jenseits umsonst, hat er im Herzen ihn nicht.

Junker Rabe.

Was doch das dumme Volk, spricht Junker Rabe,
Mit dem Gewissen sich
Für Unruh macht; wie froh bin ich,
Daß ich gar keines habe.

An
das Fräulein von ***

(An ihrem Geburtstage.)

So wie dem Steuermanne, welcher lang
Des Meeres wilde Fluten durchgeirrt,
Im Busen Ruh' und Freude wiederkehrt,
Wenn endlich Land sein sehnend Aug erblickt;
So labet sich des Menschenfreundes Herz
An deiner sanften guten Seele, wenn
Ihn lange schon der Anblick eiteler
Unweiser Mädchen hat betrübet, die
Nur Putz und Tand und Lust der Sinne rührt!

Nie müßen kleiner Seelen Wünsche, nie
Dein edles Herz entweihen! Laß es stets
Vom göttlichen Gefühl der Tugenden
Entbrannt, gestärket und geschmücket seyn!
Vor allem laß die sanfte Menschlichkeit,
Als die des Nebenmenschen Wohl und Weh
Zu ihrem eignen macht — dich ganz durchglühn!
So wird mit jedem deiner Lebensjahr'
Dein Glück wie deine Liebenswürdigkeit
Stets größer werden — wird mit reichem Maaß
Der liebevollen Mütter Zärtlichkeit
Und Sorge für dein Wohl vergolten — Und
Du wirst dann deiner Freunde Lust und Stolz,
Und lieb und werth den edlern Menschen seyn!

Affsprung.

Ueber den Schmerz.

Der Schmerz macht, daß wir die Freude fühlen, so wie das Böse macht, daß wir das Gute erkennen. Ist denn für uns ein Zustand von immerwährendem Vergnügen möglich, da wir immer hoffen und immer wünschen?

Diejenigen, die abwechselnd Schmerz und Vergnügen fühlen, sind nicht so glücklich, als die, welche wegen vieler Geschäfte, oder vermöge ihrer Gemüthsart beydes nicht fühlen. Wie glücklich ist man in der Kindheit, da man sich noch nicht fühlt! wie glücklich ist der Landmann, dem seine Tage über seiner Arbeit dahin streichen.

Wäre

Wäre kein Schmerz in der Welt, so würde der Tod alles aufreiben. Wenn mich eine Wunde nicht schmerzte, würd' ich sie nicht heilen, und würde daran sterben. v. Kleist.

Die Leute haben gut rathen und trösten, wenn sie den Schmerz nicht fühlen, der uns ängstiget; aber sobald sie selbst in unsern Fall kommen, so verwandelt sich ihre Weisheit in Leidenschaft; diese Weisheit, die vorher die starke Raserey mit einem seidenen Faden fesseln, den Schmerz mit Luft, und Todesqualen mit Worten bezaubern wollte. Nein, dem Unglücklichen, der unter der Last seines Elends sich krümmt, Geduld zusprechen, das kann jedermann; aber so weit erstreckt sich keines Menschen Tugend noch Weisheit, so moralisch zu seyn, wenn er selbst das gleiche leidet. Shakespear.

Der herrlichste Tribut, den man der Gottheit zollt,
Das Mittel, das die Erdenfreuden unschädlich macht,
veredelt, würzt
Der Engel, der uns oft nur darum niederstürzt,
Damit wir herrlicher vom Fall erstehn, ist Leiden.
Alxinger.

Treue im Unglück.

Treue und Beständigkeit eines wahren Freundes ist ein Umstand, der denen, die sich im Unglück befinden, so erfreulich ist, daß das Unglück selbst,

wenn es nur zeitlich ist, und einige Linderung zuläßt, dadurch schon mehr als vergütet wird, indem es diesen Trost mit sich bringt. Es sind auch Vorfälle dieser Art nicht so selten, und Mangel an Mitleiden ist nicht unter unsre allgemeine Fehler zu rechnen. Fielding.

Die Künstler spielen mit der Natur, die Dichter mit der Einbildungskraft, die Philosophen mit Ideen und Hipothesen, die Schönen mit unseren Herzen, und die Könige mit unseren Köpfen.
Wieland.

Erinnerung und Vergessenheit.

Die du Blumen längst in Staub zerfallen
Mit dem schönsten Farbenspiel belebst,
Gräber öffnest, über Todtenhallen
Wie der Auferstehung Bote schwebst,
Uns auf Trümmern aus dem Schiffbruch rettest,
Freuden rufst aus der Vergangenheit,
Und an Herzen Herzen wieder kettest,
Deren Asche längst der Sturm verstreut;
Es umschwebe hehr und feyerlich,
O Erinnerung, dein Zauber mich!

Die du tröstend gern den milden Schleyer
Auf des Lebens trübsten Rückblick senkst;
Uns gleich Schnittern bey der Abendfeyer
Ruhe nach des Tages Mühen schenkst;

Nattern,

Nattern, die am Herzen nagen, tödtest,
Schmerz der Freundschaft, Gram der Liebe heilst,
Ueber uns den Himmel wieder röthest,
Um uns her das Graun der Nacht zertheilst,
Reiche mit wehmüth'ger Freundlichkeit
Mir den Becher, o Vergessenheit!

Wenn mich oft in Stunden heil'ger Weihe
Geister der Vergangenheit umwehn,
O dann laß Erinn'rung! eine Reihe
Schöner Bilder mir vorübergehn;
Doch wenn eine jener Trauerscenen,
Wie ein Geist der Hölle, mir erscheint,
Dann Vergessenheit, dann gieb mir Thränen,
Wie das Unglück seinem Retter weint;
Und so sey euch gleicher Dank geweiht,
Dir Erinn'rung, dir Vergessenheit!

v. Richter.

Abendlied.

Hinaus mein Blick! hinaus ins Thal!
Da wohnt noch Lebensfülle;
Da labe dich im Mondenstrahl
Und an der heil'gen Stille!
Da horch nun ungestört mein Herz,
Da horch den leisen Klängen,
Die, wie von fern zu Wonn und Schmerz
Sich dir entgegen drängen!

Sie drängen sich so wunderbar,
Sie regen all' mein Sehnen.
O sag' mir, Ahndung, bist du wahr?
Bist du ein eitles Wähnen?
Wird einst mein Aug in heller Lust,
Wie jetzt in Thränen lächeln?
Wird einst die oft empörte Brust
Mir Götterruh umfächeln?

Und rief auch die Vernunft mir zu:
Du mußt der Ahndung zürnen;
Es weilt entzückte Seelenruh
Nur über den Gestirnen:
Doch könnt' ich nicht die Schmeichlerin
Aus meinem Busen jagen;
Oft hat sie meinen irren Sinn
Gestärkt empor getragen.

Wenn Ahndung und Erinnerung
Vor unserm Blick sich gatten,
Dann mildert sich zur Dämmerung
Der Seele tiefster Schatten.
Ach dürften wir mit Träumen nicht
Die Wirklichkeit verweben,
Wie arm an Farbe, Glanz und Licht
Wärst dann du Menschenleben!

So harrt und hofft, so hofft und harrt
Das Herz bis hin zum Grabe;
Mit Lieb' umfaßt's die Gegenwart,
Und dünkt sich reich an Haabe.
Die Haabe, die das Herz sich schafft,
Mag ihm kein Schicksal rauben:
Es lebt und webt in Wärm und Kraft
Durch Selbstgefühl und Glauben.

Und wär' in Nacht und Nebeldampf
Auch alles rings erstorben;
Dieß Herz hat längst für jeden Kampf
Sich einen Schild erworben.
Mit hohem Trotz im Ungemach
Trägt es, was ihm beschieden. —
So schlummr' ich ein, so werd' ich wach,
In Lust nicht, doch in Frieden.

Vernunftglaube.

Soll das Blendwerk frommer Gauckeleyen
Dich, o Menschheit, ewig hintergehn?
Soll dein Auge nie den wolkenfreyen
Heitern Sonnenglanz der Wahrheit sehn?
Soll mit der Vernunft im offnen Streite
Freche Thorheit sich des Sieges freun?
Auch das kommende Geschlecht die Beute
Blöden Irrthums und der Täuschung seyn?

Weh'

Weh' euch, die aus Durst nach Macht und Schätzen,
Die aus Selbstsucht ihr das Volk bethört,
Und Religion zum Dienst der Götzen,
Sie zum eiteln Sinnenspiel entehrt!
Weg mit Sühnungsopfern und Gebeten,
Die, dem Herzen fremd, der Mund nur spricht!
Froh könnt ihr vor Gottes Antlitz treten,
Uebt ihr Liebe, Duldung, Recht und Pflicht.

Sind denn Wenige nur auserwählet,
In der Wahrheit Heiligthum zu schau'n?
Soll das Göttliche, das uns beseelet,
Blind dem Wort der Sterblichen vertrau'n?
Auf! der Geist, der in uns wohnt, erhebe
Sich im freyen Flug zur Sonnenbahn!
Ueber ihre Myriaden strebe
Er zum Urquell alles Lichts hinan.

Tief von deiner Göttlichkeit durchdrungen,
O Erhabner, den kein Name nennt,
Wonne! wenn der Geist, von dir entsprungen,
Hier im Staube näher dich erkennt!
Mächt'ger fühlt den Glauben er entglühen,
Daß dereinst von Erdenbanden frey,
Nach dem Kampf des Schweißes und der Mühen,
Dort Unsterblichkeit sein Erbe sey.

M.

An die Hoffnung.

Hoffnung, Quelle sanfter Freuden,
Leite mich durchs Leben hin,
Kränze mich im Drang der Leiden
Mit dem Kranz von Immergrün:
Reiche freundlich mir die Rechte
Auf der dornenvollen Bahn;
Leuchte mir im Graun der Nächte
Mit des Trostes Licht voran.

Wo du weilest, schweigt der Kummer,
Wo du wallest, flieht der Harm,
In des Säuglings sanftem Schlummer
Ruht der Dulder dir im Arm!
Segnend linderst du die Schmerzen
Mit der Mutterliebe Blick;
O, du ziehst von wunden Herzen
Der Verzweiflung Dolch zurück.

Wer in düstern Trennungsstunden
Heißen Drang der Liebe fühlt,
O, dem linderst du die Wunden,
Wie der Thau die Rosen kühlt.
Wenn in ungemeßner Ferne
Harrend unsre Blicke späh'n,
Glänzt im milden Glanz der Sterne
Uns dein Trostwort Wiedersehn.

Wiedersehn, du Quell der Wonne,
Du erhellst die Thränennacht,
Wie die milde Mayensonne
Nach des Winters Stürmen lacht.
Selig, wenn nach langem Sehnen
Der Geliebte mir erscheint,
Und der Freude süße Thränen
An dem treuen Busen weint.

Der Winter.

Mit ihren Blumen, ihren Freuden
Entfloh die schöne Zeit;
Nun ruft die mütterliche Erde
Gehüllt ins Winterkleid:

Da stand der Baum in seiner Blüthe,
In seiner vollen Pracht,
Hat Schatten, Kühlung und den Segen
Der Früchte dargebracht;

Und steht nun da erstarrt, entblättert! —
Sieh unsers Lebens Bild! —
Kaum scheinet uns mit erstem Strahle
Die Sonne sanft und mild,

So naht des Sommers Glut, und senget
Schon manches Blümchen ab,
Und was des Sommers Glut verschonte,
Sinkt in des Winters Grab!

Doch wenig Monden — und der Frühling
Vertilget jede Spur
Vom Todesschlaf, und höher schläget
Der Pulsschlag der Natur.

Auch uns wird einst ein Frühling lächeln,
Nur Schlaf ist unser Tod!
Die Nacht vergeht. — Seht dort ein neues
Und schön'res Morgenroth.

Das Grab.

Kein Erdenlaut schlägt an der Todten Ohr,
Und ihren Schlummer, tief und eisern bricht
Der Morgenglocke Klang, der Vögel Chor
Im dumpfen Schooß der düstern Wohnung nicht.

Beglückt, wen dieses Ports Umschirmung birgt,
Wo der Orkane Wüthen ewig schweigt,
Kein Haß vergiftet, keine Zwietracht würgt,
Und nimmer der Verläumdung Natter schleicht.

Da täuscht kein Wahn, berauscht kein Sinnentraum
Mit Hoffnungsbildern aus dem Feenreich,
An Leer und Unbestand dem Farbenschaum
Der übersonnten Katarakte gleich.

Da trennt erkaufter Argliſt Hochverrath
Der Freundſchaft und der Liebe Bündniß nie;
Da hemmt kein Ozean, kein Alpenpfad
Die Wechſeltöne ſanfter Sympathie.

Da wohnt die Ruh, die nur dem Staube weilt,
Das Brod mit dem zufried'nen Landmann bricht,
Die wunde Bruſt gekränkter Unſchuld heilt,
Und freundlich mit der Kindheit Kränze flicht.

Des Daſeyns Freuden ſchlüpfen ohne Spur
Mit Sylfentritten über Nebelgrund:
Ach! ſeiner Schmerzen Drachenhorde nur
Schweift langſam folternd um der Erde Rund!

Der Mitempfindung Troſt, wovor das Weh
Der Sterblichen zurück zum Orkus flieht,
Treibt ſelten Blumen, gleich der Aloe,
Die von der Heimath fern, ein Kerker zieht.

Zu grauſam hehlt im ſchwankenden Gewühl,
Indeß der Jugend Frühlingslaub verdorrt,
Der Zufall bey des Lebens Maſkenſpiel,
Verwandten Seelen das Erkennungswort!

Einſt

Einst und Jetzt.

Einst träumt' ich in der Jugendzeit
Der künft'gen Tage Loos;
Und Hoffnung streute weit und breit
Mir Blumen in den Schoos.
Ich schmückte mir das blonde Haar
Mit Rosen und Jesmin,
Dacht' alles anders, wie es war,
In goldnen Phantasie'n.

Oft gieng ich dann den Bach entlang,
Und sah den Wellen nach,
Verwünschte junger Mädchen Zwang
Als Thorheits-Ungemach.
Hin schlug mein Herz, hin in die Welt,
Von der man mir erzählt,
Wo junger Mädchen Reiz gefällt,
Und wo man Herzen wählt.

Dann ruht' ich am bemoosten Stein,
Und dachte Mancherley,
Wie's doch wohl könnte anders seyn
Statt diesem Einerley.
Die Menschen rund um mich herum
Fand ich so leer und kalt;
Der Herr Pastor schien mir so dumm,
Und was er sprach, so alt.

Auch schwebt' in meiner Seel' ein Bild —
War's Wahrheit oder Traum? —
Von göttergleichem Ebenbild
Auf diesem Erdenraum.
Ich glaubte an die Wirklichkeit
Von meinem Ideal,
Und wähnte, Unvollkommenheit
Sey nur in diesem Thal'.

Ach! nicht in diesem Thal' allein
War Unvollkommenheit.
Ich fand sie bey dem Strahlenschein
Der All-Vortreflichkeit.
Die Menschen — all und überall
Nicht wie's in Büchern stand;
Vollkommenheit — ein leerer Schall,
Ein Penelopen-Tand!

Jetzt wäg' ich in der spätern Zeit
Vergangner Tage Loos,
Und pflücke mit Begnügsamkeit
Herbstblumen in den Schoos.
Einst schlingt sich in das dunkle Haar
Lotos und Wintergrün. —
Doch weg! Bey dem was ist und war,
Sind goldne Phantasie'n.

Von einem Frauenzimmer.

Gelassenheit.

Wohl dem, der immer gleichen Muthes
Sein Loos empfängt gefaßt und stät,
Der, treff' ihn Schlimmes oder Gutes,
Nie kriecht noch fliegt, nein! vorwärts geht.
Er dankt, wo Saat und Frucht gedeihet;
Auch Mißwachs nimmt er unbereuet,
Wer treu geackert und gesät.

Wir wenden auch den blauen Lüften
Vom schönen Feld die Blicke zu,
Und träumen uns, wie Lämmertriften
Die Wölkchen dort gestreckt in Ruh.
Des Großen Träumerey'n sind größer;
Allein, die großen Wolkenschlösser
Vergeh'n, wie uns're Heerd', im Nu.

Wenn ihm sein Wolkenschloß verschwindet,
So folgt oft Sturm und Regen nach;
Doch uns're Lämmertrift verkündet
Auch Heiterkeit den andern Tag.
Zwar wenig Kummer macht uns Morgen,
Sind wir für heute nur geborgen;
Was Morgen kommen will, das mag.

Voß.

Sympathie.

Selig, wenn aus eines andern Blicken
Die verwandte Seele wiederstralt!
Wenn sich eigner Kummer und Entzücken
Spiegelnd in des Freundes Auge malt!

O wie süß! wenn kaum empfund'ne Regung
Im geliebten Auge flammenhell
Aufblitzt, sympathetisch die Bewegung
Durch die Pulse flieget heiß und schnell.

Wie in einem Meer voll süßer Wonne
Untergeht im theuren Aug der Blick;
Und es glänzt ihm eine schön're Sonne
Von der lichten Spiegelfluth zurück.

Wunderbar doch schlang die ew'ge Liebe
Jenes Band, das unser Loos versüßt!
Das mit mächt'gen unaufhaltbar'n Triebe
Uns're Herzen an einander schließt;

Jeder strebt, das eigne Glück zu finden,
Jeder sucht den Urquell eigner Lust;
Und wo fließt er? In den heil'gen
Gründen,
In den Tiefen der geliebten Brust.

Louise Brachmann.

Klage und Trost.

Wo soll ich Ruhe finden,
Wenn mir die Thräne quillt,
Wenn trauriges Empfinden
Die ganze Seele füllt?
Wenn unter bangem Beben
Nicht Hoffnung mehr das Leben,
Das sich in Nacht verhüllt,
Mit einem Stral vergüld't;

Wenn meines Jammers Fülle
Des Tag's nicht von mir weicht,
Und in der Abendstille
Den Schlummer mir verscheucht;
Wenn das Gefühl der Sorgen
Die Hand, wenn sich am Morgen
Der Stral der Sonne zeigt,
Schon als Gefährte reicht?

Schwer ist der Prüfung jede,
Die dieses Herz erfuhr —
Hell glänzt' die Morgenröthe,
Mir lachte die Natur;
Doch schon in Jugendtagen
Hab' Leiden ich ertragen,
Die oft aus tausend nur
Auch selbst kein Greis erfuhr.

Es wird einst besser werden,
Dieß sey mein Wanderstab;
Nach Mühen dieser Erden
Beginnt ein Trost am Grab;
Dort schlummern in der Kühle
Des Grabes die Gefühle,
Die Thräne trocknet ab,
Die uns Empfindung gab.

Laßt auch mit Thränen säen
Uns manche gute That;
Wenn Gottes Auferstehen
Sich unserm Hügel naht,
Dann wird uns hoch vergolten;
Was wir hier dulden sollten
Wird eine reiche Saat,
Wenn sich die Erndte nahr.

Wie wohl wird, wenn wir starben,
Uns nach dem Dulden seyn!
Wir tragen reiche Garben
In Gottes Scheune ein.
Kurz sind des Daseyns Tage,
Und Gränze jeder Klage
Ist unser Leichenstein —
Wie wohl wird uns dann seyn!

Wahrheit.

Trät' auch, rief Lessings Wahrheitseifer,
Ein Bothe Gottes vor mir hin,
Hielt Wahrheit hier, dort Wahrheitsforschen,
Und ließ mir dann die große Wahl —
Ich würde tief anbethend sagen:
Die Wahrheit, Gottheit! ist für dich;
Als Mensch würd' ich vernichtet werden,
Das Wahrheitsforschen sey mein Theil.

Erkennet dieß, und ehrt das Forschen,
Den Weg zur Gottheit führt es uns.
Die Wahrheit ist Gott selbst; der Schöpfer,
Nicht der Geschaff'ne sieht sie ganz.
Wir steigen auf der großen Leiter,
Wo jede Sproße Lichtstral ist.
Der Mensch hat seinen Standpunkt; über
Und unter ihm ist Ewigkeit.

Hier wandelt er in großer Mitte;
Hier, Menschen laßt den Wandel frey!
Wähnt nicht die Sproße zu zerbrechen,
Stoßt nicht die Leiter frevelnd um!
Sie steht auf Allmacht. Ihre Dauer
War Ewigkeit, wird Ewigkeit,
Und nur für den, der sie verletzet,
Zerbricht die Sproß, auf der er steht.

O fühlte nicht im Höhersteigen
Der Geist des Forschers sich beglückt;
Sagt' ihm nicht, der ihn rief, er nahe
Sich immer mehr dem großen Ruf;
Flöß' so nicht inn'rer, ungenannter,
Der Seele nur gefühlter Lohn
Unsterblich auf ihn; woher käme
Der Wahrheit Unerschrockenheit?

So weit wirkt Allmacht über Menschen,
Und über Zeit die Ewigkeit,
Daß endlich's Streben gegen Wahrheit,
Daß Menschen Leiden vor ihr sinkt.
Hienieden erndtet keiner Größe
Belohnung, Freude und Genuß.
Im Sterblichen, wer Wahrheit suchet,
Muth und Entsagung stählen ihn.

Es blüht die Blume bess'rer Welten
In öder, dürrer Wüste nicht.
Wer hier sein Eden sucht, der sammle
Der Wüste Pflanzen, ordne sie!
Wer für unsterbliche Gefilde
Sich Blüthen wählt, den kümm're nicht
Das Welken eines Blüthenhaines,
In dem er nur vorüber geht.

A. H.

Menschenwürde.

Wenn ich mir den Menschen in seiner Hoheit und Würde denken will, so denke ich mir einen Mann, der, ohne die Mine des Heuchlers anzunehmen, Religion besitzt, nach großen und edlen Grundsätzen handelt, und Verstand zeigt, ohne damit zu pralen.

Ich denke mir ihn warm in der Freundschaft, liebreich gegen die, die unter ihm sind, wohlthätig mit Wahl und Verstand, und voll Nachsicht gegen die Fehler des Menschen. Ich gebe ihm ein zärtlich Herz, Empfindlichkeit gegen den Reiz, aber noch mehr gegen die Unschuld und Tugend. Will ich ihn noch um einen Grad erhöhen, so verwickle ich ihn in Unglück. Ich denke ihn, verfolgt von Feinden, verachtet vor den Augen der Welt, und von einem gerechten Unwillen wider die schwärzeste Undankbarkeit hingerissen. Dieß ist die größte Prüfung des menschlichen Adels, dieß ist die Liebe des Feindes, die alle andere hohe Pflichten übertrift. Wer diese besitzt, verdient vielleicht von empfindlichen Herzen eine mitleidige Thräne.

Aber ich verliere bey diesem idealischen Bilde das Wesen des Menschen nicht aus den Augen. Er muß Schwachheit haben, sonst beleidigt man die Wahrheit. Seine Tugend, so schön sie auch ist, kann der Liebe eine Erleichterung zu danken haben,

ohne

ohne daß er dadurch verliert; denn welche Tugend des Menschen ist so rein, daß sich nicht die Leidenschaften mit ihr vermischten? Er kann bisweilen seine Weltkenntniß verläugnen, aus Schwachheit das Vertrauen gegen den Freund, und die Empfindung gegen das Unrecht zu weit treiben, und in eine Heftigkeit gerathen, die ihn ein wenig von seinem Charakter entfernen. Genug, wenn er in dem Augenblicke der Anstrengung und des Nachdenkens sich in der Gewalt hat, und da die Grundsätze zeigt, wo sie sich in ihrem Glanze zeigen sollen.

Claudius.

Ruhe der Seele.

Die wahre Ruh' der Seelen
Trifft man beym Glück nicht an; —
Nicht wo man glänzen, zählen,
Und wild sich freuen kann.
Sie wohnt — auch oft bey Schmerzen
In einem reinen, guten Herzen.

Geläutert, wie die Quelle,
Die zwischen Blumen fleußt,
Unwandelbar und helle
Sey, Sterblicher! dein Geist.
Dann — sollt' auch alles fehlen!
Labt dich die wahre Ruh' der Seelen.

An die Weisheit.

O du, durch die wir auf der Bahn des Lebens
Zum großen Ziele freudig geh'n,
Und einst am Grab', in Aussicht nicht vergebens
Den steilen Pfad erstiegen seh'n;

Durch die ein Beyfall gebendes Gewissen
Uns Glück und stillen Frieden beut,
Und Blümchen lockt hervor zu unsern Füßen,
Und auf die Dornenpfade streut;

Geleite mich die Dornenbahn des Lebens
Getrost und muthig fernerhin,
Und lehre mich, daß ich zu Licht vergebens
Durch Licht nicht auserkohren bin.

Mein Leben sey ein steter sanfter Friede
Und Wohlklang, wie das Saitenspiel!
Nie meine Hand zum Bau des Tempels müde,
Vollendung meiner Arbeit Ziel!

Geordnet sey mein Leben nach dem Maaße
Des simplen Ganzen der Natur,
So wird die Müh' auf dieser Wanderstrasse
Zur Freude einer Blumenflur.

Hell vor uns her blickt schon im Morgensterne
Elisium aus Mitternacht;
Auf! meine Brüder, schaut froh in die Ferne,
Die lohnend uns entgegen lacht!

Senkt nie den Blick auf die Beschwerden nieder,
Dort ist der Quell, und dort ist Heil!
Der Geist streb' auf, kehr' lichterhellter wieder,
Und nehm' verklärt am Lichte Theil.

Lebensgenuß.

Noch kehrt in mich der süße Frühling wieder,
Noch altert nicht mein kindisch fröhlich Herz,
Noch rinnt vom Auge mir der Thau der Liebe nieder,
Noch lebt in mir der Hoffnung Lust und Schmerz,

Noch tröstet mich mit süßer Augenweide
Der blaue Himmel und die grüne Flur,
Noch reicht die göttliche den Taumelkelch der Freude,
Die jugendliche, freundliche Natur.

Getrost! es ist der Schmerzen werth dieß Leben,
So lang' uns Armen Gottes Sonne scheint,
Und Bilder beß'rer Zeit um unsre Seele schweben —
Und ach! mit uns ein treues Auge weint!

Hölderlin.

Beruhigung.

Ist dieß Leben ein Traum, wie uns die Weisheit
lehrt,
Ist frohlockend Erwachen die Ewigkeit;
Warum härmt sich mein Geist?
Zwar entfloh'n sind die Tage der Jugend;
Doch auch sie, des Traumes Theile,
Näher bringend der Ewigkeit mich.

Die Art zu schreiben.

Ein junger Mensch, der, wenn er Briefe schrieb,
Die Sachen kunstreich übertrieb,
Und wenig gern mit stolzen Formeln sagte,
Las einem klugen Mann ein Trauerschreiben vor,
Darin er seinen Freund beklagte,
Der seine Frau durch frühen Tod verlor,
Und ihm mit vielem Schulwitz sagte,
Daß nichts gewisser wär', als daß er ihn beklagte.

Ihr Brief, fiel ihm der Kenner ein,
Scheint mir zu schwer und zu studirt zu seyn;
Was haben sie denn sagen wollen? —
„Daß mich der Fall des guten Freunds betrübt,
„Daß er ein Weib verlor, die er mit Recht geliebt,
„Und meinem Wunsche nach stets hätte haben sollen;
„Daß ich von Lieb und Mitleid voll,
„Nicht weiß, wie ich ihn trösten soll;
„Dieß ohngefähr, dieß hab' ich wollen sagen." —

Mein

Mein Herr, fiel ihm der Kenner wieder ein,
Warum sind sie sich denn durch ihre Kunst zuwider?
O schreiben sie doch nur, was sie mir sagten, nieder,
So wird ihr Brief natürlich seyn.

Gellert.

Erinnerung.

Tochter der fliehenden Zeit, o du, des Vergangnen
Erinn'rung!
Leite mit freundlicher Hand du mich das Leben
dahin;
Schnell ist der Gegenwart Flug; wer lüftet den
Schleier der Zukunft?
Aber nicht Göttergewalt raubt der Vergangen-
heit Glück!

Die Hoffnung.

(Nach Pope.)

Nicht glücklich seyn, nein, glücklich werden,
Ist dieses Lebens Losungswort;
Die Hoffnung gab uns Gott auf Erden,
Und Seligkeit versprach er dort.

Wenn den beschränkten Geist hienieden
Kein irrdisch Glück zufrieden stellt:
Sag', was allein gewährt ihm Frieden?
Der Blick in eine beß're Welt.

Die

Die Hoffnung.

(Nach Voltaire.)

Ein Derwisch betete in seiner letzten Stunde;
Tief in mein Herz grub sich dieß Wort aus sei-
nem Munde:
„Gott, unbeschränktes Wesen, ewig's Licht!
„Was ich dir bringe, ist bey dir, Herr! nicht;

„Ja, Dunkel statt des Wissens, Mängel, Schwächen
„Und Irrthum sind — nur menschliche Gebrechen.
„Noch eines hast du nicht, und gabst es mir;
„Die Hoffnung — und sie führet mich zu dir."

K — r.

Hoffnung.

Es reden und träumen die Menschen viel
Von bessern künftigen Tagen,
Nach einem glücklichen goldenen Ziel
Sieht man sie rennen und jagen.
Die Welt wird alt, und wird wieder jung,
Doch der Mensch hofft immer Verbesserung!

Die Hoffnung führt ihn in's Leben ein,
Sie umflattert den fröhlichen Knaben,
Den Jüngling begeistert ihr Zauberschein,
Sie wird mit dem Greis nicht begraben;
Denn beschließt er im Grabe den müden Lauf,
Noch am Grabe pflanzt er — die Hoffnung auf.

Es ist kein leerer schmeichelnder Wahn,
Erzeugt im Gehirne des Thoren.
Im Herzen kündet es laut sich an,
Zu was Bessern sind wir gebohren,
Und was die innere Stimme spricht,
Das täuscht die hoffende Seele nicht.

Schiller.

An das Glück.

Soll ich die kurze Zeit, die mir die Parzen geben,
Nach Wunsch und Wahl beglückt, und ganz zufrieden leben;
So fehle mir der offenbare Feind,
Und mehr als der, der falsche Freund.
Die Neider kannst du mir, ich will nicht widerstreben,
O Glück! zu Legionen geben.

Blum.

Der Säemann.

Sieh! voll Hoffnung vertraust du der Erde den goldenen Saamen,
Und erwartest im Lenz fröhlich die keimende Saat.
Nur in die Furche der Zeit bedenk'st du dich Thaten zu streuen,
Die, von der Weisheit gesä't, still für die Ewigkeit blüh'n!

Schiller.

Der Veilchenkranz.

Ich wand mir einst einen Veilchenkranz
Bey Mondenschimmer und Sternenglanz.
Die Drossel sang, und die Nachtigall schlug;
Laut klopfte das Herz, das im Busen ich trug.

Ach! dacht' ich, wenn der Morgen graut,
Wird auch mein Kränzchen überthaut;
Dann blühen die Veilchen noch einmal so schön,
Und werden den Tag über Kühlung mir weh'n.

Der Morgen graute, die Lerche schwang
Vom Saatgefilde sich auf, und sang;
Die Nachtigall schwieg, es fiel der Thau,
Und schmückte mit Perlen die Blumenau.

Es wogt' und wallte das Flammenmeer
Der Morgenröthe von Osten her.
Ich sah mein Kränzchen, vom Stral umglüht.
Ich sah mein Kränzchen, — es war verblüht!

Da freute mich des Morgens Licht,
Mich freute das Lied der Lerche nicht.
Ich weint', und blickte mit trübem Sinn
Auf meine verwelkten Blumen hin.

Ein Lüftchen wehte mir leise zu:
„Du armer Jüngling, was weinest du?
„Was blick'st du auf's Kränzchen mit trübem Sinn?
„Was einmal verwelkt, ist auf ewig dahin!"

„Auf ewig? rief ich voll bitterem Schmerz,
Und drückte die Blumen ans bange Herz.
„Lebt wohl dann! ihr duftet auf ewig nicht mehr."
Das Kränzchen hieß Hoffnung, drum weint' ich so sehr.

A. Mahlmann.

Lied.

Nur einmal blüht des Lebens Lenz hienieden,
Nur einmal lächelt uns der Liebe Glück;
Die Frühlingsbilder wiegen uns in sanften Frieden,
Und nimmer kehrt ihr schöner Traum zurück.

D'rum, weil noch Jugend unsre Wangen röthet,
Und Kraft und Frohsinn unsern Busen hebt,
Die holde Nachtigall uns mild im Hayne flötet,
Und, Liebe! dein Gefühl uns noch durchbebt;

Weil

Weil noch der Bund der Freundschaft uns umschlinget,
Das Leben uns gleich einem Maytag stralt,
Sein göttliches Gefühl uns wonnevoll durchdringet,
Und dämmernd sich die Zukunft vor uns malt;

So laß uns beym Genuße hoher Tugend
Empfinden, wie so schön das Leben sey;
Dereinst erwacht am ew'gen Morgen höh'rer Jugend
Dieß Wonnebild auch wieder mit uns neu.

Ja, einmal nur blüht uns der Lenz hienieden,
Nur einmal lächelt uns sein süßes Glück!
Und wer ihn rein genoß — der blickt mit hohem Frieden
Dereinst auf seines Lebens Traum zurück.

Das Jünglingsalter.

Rosend, wie des Frühlings süße Lüfte,
Rosig, wie Aurorens Purpursaum,
Labend, wie des Mayes Blüthendüfte,
Kann er hin der Kindheit goldner Traum;
Schwand hinüber in die Dämmerungen,
Wo, von ewig kalter Nacht umschlungen,
Hingewürgt vom Zahne grauer Zeit
Modert manche Erdenseligkeit.

Eingewiegt in süßem Morgenschlummer,
Stöhrte nichts des Knaben sanfte Ruh',
Wölkte seine Stirne nie ein Kummer,
Gottes Engel winkten hold ihm zu;
Flochten Kränze um des Knaben Locken,
Streuten auf die Wangen Rosenflocken,
Zeigten, mild in Himmelsglanz gehüllt,
Ihm im Traum des Paradieses Bild.

Noch entrann ihm keine Sehnsuchtsthräne,
Und kein heißer Wunsch hob seine Brust,
Fern noch war des Lebens hehre Scene,
Wo der Jüngling, seiner unbewußt,
In des Haynes Schauerdunkel wallet,
Gern, wo Philomelens Klage hallet,
Weilet, und bey Luna's Silberlicht
Aus Vergißmeinnicht sich Kränze flicht.

Doch es schwebte schon aus düstrer Ferne,
Wie vom hohen Morgenroth umglüht,
Durch die weite Flammenbahn der Sterne
Wie der Tag, wenn er der Nacht entblüht,
Sanft ein Genius auf Zephirsflügeln
Auf des Knaben Pfad; von Blumenhügeln
Zitterte sein Hauch auf ihn herab,
Und zerbrach der Kindheit Lilienstab.

In des Rosenäthers Purpurflammen,
Wie des Thaues Perl im Sonnenstral,
Floß im Nu des Jünglings Herz zusammen,
Und ein Ach, des Busens süße Quaal
Auszusprechen, floß von seinen Lippen,
Bebte an der Liebe Rosenklippen,
Tauchte' in eine Sehnsuchtsthräne sich,
Die sich zitternd von der Wange schlich.

Da erschien ihm auf des Baches Welle,
Der sich um den Blüthenhayn ergoß,
Tanzend eine Form, die, rosenhelle
Wie das Morgenroth, den Tag umfloß.
Eine Form, wie einst am Schöpfungsmorgen,
Als der Keim im Chaos noch verborgen
Schlummerte, vom Schöpfungswort
umbebt,
Aus der Gottheit Hand empor geschwebt.

Nun entrann ihm manche Wehmuthsthräne,
Und manch heißer Wunsch hob seine Brust;
Ihm erschienen war die hehre Scene,
Wo der Jüngling, seiner unbewußt,
In der Hayne Schauerdunkel wallet,
Gern, wo Philomellens Klage hallet,
Weilet, und bey Luna's Silberlicht
Aus Vergißmeinnicht sich Kränze flicht.

Zerstreute Gedanken.

Der wahrhaft edle Mann umfaßt die ganze Welt voll Liebe und Wohlwollen, und kann sich schwer überzeugen, daß er von jemand gehaßt werde, weil Haß seinem eigenen Herzen so ganz fremd ist.

Schwächen und Mängel machen den Menschen noch nicht verächtlich; nur dann erst tragen sie den ächten Stempel der Thorheit, wenn das Bestreben fehlt, sie zu verbessern.

Selbst das Entzücken über eine gewonnene Krone reicht nicht an die selige Wonne, wenn das Herz nach langem Sehnen den harmonischen Einklang sanfter Gefühle in einem gleichgestimmten Herzen findet.

Um die Ahnung künftiger Fortdauer zur Ueberzeugung in unserm Innern zu beleben, und das Herz schon hienieden auf höhere Freuden des Himmels vorzubereiten, gab uns die ewige Weisheit Freundschaft und Liebe zu Begleiterinnen durch das Leben.

Nicht nur in dem Schatten der dunkeln Cypresse am Rande des Grabes wohnt Ruhe; auch unter der Palme stiller Häuslichkeit säuseln elysi-

sche Lüfte dem ermatteten Pilger sanfte Ruhe und Wonne in's Herz.

Unersättlich im Begehren und Wünschen träumt der Sterbliche ewige Dauer für die Freuden des Lebens, und ringt doch gleichwohl von dem ersten Eintritte in das Leben mit Vergänglichkeit. Wer die Freuden der Erde auf Unsterblichkeit gründet, der verurtheilt sie, so sehr er sie liebt, zum frühen Tode.

Glücklich zu seyn, das ist der allgemeine Wunsch der Natur, — aber nur erreichbar unter dem sichern Geleite der Vernunft und geprüfter Erfahrung.

Jedes Streben nach Glückseligkeit ist Thorheit, wenn wir mit unserm Innern im Widerspruche stehen.

Auf dem unsichern Meere des Lebens sey Vorsicht und Muth dein Ruder, dein Anker die Hoffnung; so schiffest du sicher an den verborgenen Klippen vorüber, um in dem Hafen der Ruhe zu landen.

Wie elend wäre öfters der Mensch, wenn nicht der Stern der Hoffnung das mitternächtliche Dunkel seines Pfades wohlthätig erhellte, und Liebe ihm nicht die Hand zur Lei-

tung

tung durch die verworrenen Labyrinthe des Lebens darreichte.

Hoffnung ist oft nur ein glänzendes Irrlicht, das den einsamen Wanderer von dem gebahnten Pfade hinweg in gefährliche Untiefen lockt, wenn nicht frühzeitig nüchterne Wachsamkeit ihn überzeugt, daß dieser flimmernde Unhold nur Dunst ist.

Temperament, Phantasie und Leidenschaft machen oft den Menschen zur nimmersatten Hyäne. Stets will er genießen, und in dem Genuße alles gierig umfassen; nichts will er entbehren, und an dem übervollen Quell dürstet er immer mit glühendem Durste. — Heil dem, der diese Feinde menschlicher Ruhe und Größe frühzeitig unter den Zügel der Vernunft zu beugen lernt!

Kerndörffer.

An die Jugend.

Eins nur, Freunde, Seelengröße
Giebt den Menschen wahre Ruh'!
Keine Würde deckt die Blöße
Tief gesunk'ner Seelen zu;
Leichtsinn ist die erste Quelle
Alles Unglücks, das uns droht,
Unschuld bietet auf der Stelle
Engelarm in aller Noth.

O! der

O! der erste Schritt ist alles!
Und ist dieser fehl gethan,
Dann so nimmt des nahen Falles
Sich dein Schutzgeist nicht mehr an.
D'rum verfolge deine Wege
Nur durch Vorsicht und Verstand!
Sie, der Tugend sanft Gepräge,
Wird beym ersten Blick erkannt.

Tugend ist kein leerer Name,
Ist kein Spiel der Phantasie;
In der Tugend liegt der Saame
Zu der reinsten Sympathie,
Zu der Seelenruh' hienieden,
Zu den Freuden jener Welt,
Zu dem ungestörten Frieden,
Der im Sturm das Steuer hält.

Sie begleite dich auf Erden
Durch der Schmeichler feile Brut,
Durch des Dornenpfads Beschwerden,
Durch der Freuden Ebb' und Fluth.
Wäge dir auf ihrer Waage
Jede That im Stillen ab,
Wein' am letzten deiner Tage
Heiße Thränen auf dein Grab.

O Bewußtseyn eigner Würde,
Welch ein göttliches Gefühl!
Unsers Lebens schwerste Bürde
Macht es leicht wie Puppenspiel,
Und gesellt uns zu den Schatten
Unsrer Lieben ohne Schmerz;
Denn von allem, was wir hatten,
Folgt uns nur ein fühlend Herz.

Spiegel.

Ueber-

Ueberblick

sämmtlicher in dieser Sammlung enthal-nen Titel.

Die Welten.
Häusliche Glückseligkeit.
An die Zukunft.
An die Hoffnung.
Licht und Wärme.
Die Zufriedenheit mit seinem Zustande.
Die Schnecke und die Grille.
Der Schatzgräber.
Wahres Glück.
Guter Wille.
Einsamkeit.
Seelenruhe.
Die Wissenschaft zu leben.
Aus Thomiris.
Die Stimme des Volks.
Das Auge der Mutter.
Aus dem Martial.
An den Mond.
Der Ehestand.
Der Sommerabend an Lina.
Der bange Priester.
Unsere Freuden.
Buttlers Grabschrift, aus dem Englischen.
Trost des Edlen.
Abschieds-Lied.
Grabschrift auf D. Ernst Christian Westphal, weiland K. Preußischen geheimen Justizrath ꝛc.
Der Wolf und der Schäfer.
Gnade der Großen.
Mehdin.
Die unsterbliche Ehre.
Achtungsbezeugung.
Das Gegengift.
Der Fürst und der Greis.
Gute Ehe.
Jünglings-Aussichten.
Zum neuen Jahre.
Todenkranz für ein Kind.

Moralität.
Erwartung und Erfüllung.
Frostblumen.
Moralische Gedanken.
Aufklärung.
An ***, als seine Gattin starb.
An Doris.
An die Philosophie.
Das Grab.
Fatalismus.
Belise und Thyrsis.
Ich, (von G. E. Lessing.)
Freund und Feind.
Elegie.
Phantasie.
Die Sperlinge, eine Fabel.
Schlimm und schlimmer.
Gellert, an einen Freund über den Verlust seiner Gattin.
Seligkeit.
Der Freund in der Noth.
Guter Rath.
Lied.
Keine Trennung währet ewig.
Die Nacht.
Liebe und Thorheit.
Der Augenblick.
Gefühl.
Lied.
Ruhe.
Die Schiffarth des Lebens.
Abschied.
An die Staaren auf dem Ahornbaum vor meiner Wohnung.
Der Fischer und der Delphin.
Der Vorzug.
Der König und der Hirt.
Bewillkommung des Alters.
Abendlied, (an Lina.)
Das Spielwerk.
Güte und Größe.
Frühlingslied.
Ueber die Liebe.
Liebe und Freundschaft.
Letzter Wunsch.
Ueber die Freundschaft.
An die Knappschaft zu Tarnowitz.
Guter Rath.
Der treue Freund.
Einsamkeit.
Ermahnung.
Aechte Liebe.
Geschmack.
Gott im Ungewitter.
Thränen.
Die Abendstunden.
Das Widerlichste.
Verschwundene Jugendzeit.

Meine Jahre.
Die Vergänglichkeit des menschlichen Lebens.
Der Fuchs und der Storch.
Elegie, (in den Ruinen eines alten Bergschloßes geschrieben.)
Trost des ewigen Lebens.
Das Kind.
Genuß des Lebens.
Der Bettler.
Die Tarantel.
Ergebung.
Seelenruhe.
Das Du.
Klage.
Erwin und Selma.
Beruhigung.
Trostlied.
Mein doppeltes Ich.
Moralische Gedanken.
Mütterliche Warnung.
Größe, Weisheit und Glückseligkeit.
Der Werth der Unschuld, an Mädchen.
An das Nichts.
Der schmausende Philosoph.
Die alte Muthwillige.
Das Epheu.
Gerecht.
Die Injurienklage, eine Anekdote.
Das Wiedersehen.
Abbildung.
Die Veränderung, ein Wortspiel.
Menschenliebe.
Der Wunsch.
Der Abschied.
Unterschied der Thränen.
An die Liebe.
Die Trennung.
Der kranke Hund.
Erinnerung.
Der gute Rath eines Dervis.
Lebenslied.
Des Weibes erhabenste Schönheit.
An die Hoffnung.
Grablied eines Soldaten.
Zufriedenheit ist Glück auf Erden.
Die Mutter der Grachen.
Der Sommerabend.
Mitternachtsstunde.
An die Geduld.
Fühllosigkeit und Pracht.
Abgerissene Blätter aus dem Buche der Erfahrung.

Das Lied der alten Treue.
Selmar und Selma.
Die wahre Größe.
Aus der savoyardischen Familie.
Das Kind.
Der Thronwerber.
Alphons der Weise.
An den Mond.
Der Dogge und der Schöps.
Das Seerecht.
Mahomet und der Hügel.
Unterricht für einen Reisenden.
An die Liebe.
Die Sache der Menschheit.
Das süße Finden.
An den Urheber der Welt.
An die Gesundheit.
Die Welt, ein Jahrmarkt.
Der Gott der Freude.
Trost.
Hoffnung auf die bessere Welt.
Trost des Redlichen.
Abendlied.
An die Hoffnung.
Immer sey mir das Künftige verborgen.
Bey Ueberreichung einer Rose.
An einen Baum im Herbste.
Arist.
Herrschsucht und Liebe.
Der Emriz. (Fabel.)
Erinnerung.
Freude und Freundschaft.
Der Käfer und der Elephant.
Die getrösteten Hunde.
Das Rohr und die Eiche.
Moralische Gedanken.
Neujahrswunsch an eine Freundin.
Empfindung.
Wunsch.
Spott.
Der Dogge. (Fabel.)
In eines jungen Frauenzimmers Schreibtafel.
Lebens Seligkeit.
Amor, ein Arzt.
Die Pfarrwahl.
Die Entschließung.
Ein neuer Reihentanz.
Grabschrift eines Windmüllers.
Die stolze Fliege.
Moralische Maximen.
Die Religion der Freude.
Leichtsinn und Frohsinn.
An die Hoffnung.
Das Kind und die Nais.

Abschiedslied.
Rechtfertigung des Glücks.
Quelle wahrer Lust.
An das häusliche Glück.
Ueber die Vergänglichkeit. (Ode.)
Zu Schillers Würde der Frauen.
An ***
Ein unruhiges Gemüthe.
An meine Linde.
Wiedersehen.
Die Einsicht des Menschen.
Schicksale.
Wohlthaten.
Betrachtungen.
Genie und Talent.
Klage eines Unglücklichen beym Verlust seines Gesichts.
Häusliches Glück.
Liebe.
Liebesthränen.
Ueber die Trennung, an Lotte.
Der Einzigen.
An Laura.
Klage eines Mädchens beym Grabe ihres Geliebten.
Die Welt, ein Würfelspiel.
Das Unvergängliche.
Der freye Mann. Geschrieben in Frankreich zu Anfang der Revolution.
So lohnt das Herz.
Der Schauplatz der Welt.
Erinnerung.
Der Perser zu Athen.
Der junge Held.
An die Nacht.
Einige Vorschriften, welche die Mütter von Hindostan ihren Töchtern einprägen.
Weisheit.
Die Heimath.
Moralische Auszüge.
Eheliche Liebe.
Poetische Auszüge.
Die Gärtnerin und die Biene.
Die Leyer des Herzens.
Erinnerung und Hoffnung.
Der schönste Laut.
Aus dem Tagebuch eines Frauenzimmers.
Auf dem See.
Sehnsucht.
Wunsch.
Gedanken bey einem Sturme.
Werth des Lebens.
Der Hund und die Kuh. (Fabel.)

Freyheit und Liebe.
Glückseligkeit.
Das Glück der Thoren.
Wer ist gerecht?
Der arme Reiche.
Der bessere Schatz.
Junker Rabe.
An das Fräulein von *** an ihrem Geburtstage.
Ueber den Schmerz.
Treue im Unglück.
Erinnernng und Vergessenheit.
Abendlied.
Vernunftglaube.
An die Hoffnung.
Der Winter.
Das Grab.
Einst und Jetzt.
Gelassenheit.
Sympathie.
Klage und Trost.
Wahrheit.
Menschenwürde.
Ruhe der Seele.
An die Weisheit.
Lebensgenuß.
Beruhigung.
Die Art zu schreiben.
Erinnerung.
Die Hoffnung, nach Pope.
Die Hoffnung, nach Voltaire.
Hoffnung, von Schiller.
An das Glück.
Der Säemann.
Der Veilchenkranz.
Lied.
Das Jünglingsalter.
Zerstreute Gedanken.
An die Jugend.

Staatliche Bibliothek Bamberg

123
24
28
51
53
57
64
97
116
128

57. Liebe u. Thorheit.

[illegible] Silver

Völker hört, verrauscht -

verklungen!

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sammlung von Poesien und prosaischen Auszügen

Amberg 1805

Bamberg, Staatsbibliothek -- AGB E 124
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11418605-5